

302851

Deutsche Gegenwarts-Kunst in Polen.

Vom 24. April bis 3. Mai 1938 veranstaltete die „Kattowitzer Künstlergruppe“, eine Arbeitsgemeinschaft des Deutschen Kulturbundes für Polnisch-Schlesien, die 12. Deutsche Kunstausstellung in Kattowitz (Malerei, Graphik, Plastik und Kunstgewerbe), die erstmalig Arbeiten deutscher Künstler aus ganz Polen zeigte.

Gelegentlich der Eröffnung der Ausstellung hielt der Vorsitzende des Deutschen Kulturbundes, Prof. Dr. Paul Sornik folgende Ansprache:

Deutsche Kunstgemeinde!

Sehr verehrte Damen und Herren!

Anlässlich der vorjährigen, durch die Kattowitzer Künstlergruppe im Rahmen des Deutschen Kulturbundes organisierten Kunstausstellung hatte ich die Ehre, in meiner Eröffnungsrede auf die seelischen und geistigen Grundlagen der künstlerischen Betätigung hinzuweisen. Wir wurden uns klar, daß die geistigen Kräfte formgestaltender Menschen auf dem Nährboden des völkischen Bewußtseins erwachen, daß die

reine Willensbildung nur möglich ist, wenn der Mensch aus dem Gottes- und Naturerlebnis die Gefühlsströme herleitet und in tiefer Versenkung in die letzten Gründe des Seins und Hingabe an die edelsten Werte seines Volkstums, seiner Heimat, der Verschüttung durch die kleinlichen Sorgen und Unzulänglichkeiten des grauen Alltags sich entledigt. Die strahlende Sonne, das blaue Firmament, die wandernden Wolken, die blühenden Sträucher und Bäume, der frohlockende Frühlingssturm, das selige Kinderlachen und -spiel, die Treue und Anhänglichkeit der Tiere, die frohe Begeisterung strebender Menschen und die Liebe in Familie, Heimat und Volk und Sprache, kurz, die Natur in ihrer Reinheit, Schönheit und schaffenden Zielstrebigkeit bringen dem Menschen das lautere Glück, welches alles überstrahlt, öffnen die Bronnen seiner Rindlichkeit, erfüllen mit Kraft seine Seele, veranlassen ihn zum Kampf für das Edle gegenüber dem Bösen und bilden die Grundlage für seine erzieherische Tätigkeit an der deutschen Gemeinschaft.

Es ist klar, daß die Leistungen, die auf einer Kunstausstellung zu sehen sind, von Einzelnen herrühren, denen eine gütige Natur die Gabe verliehen hat, Höhepunkte in der künstlerischen Arbeit darzustellen. Man kann solche Leistungen nicht fordern, sondern muß sie als Geschenk



Blick auf Kattowitz von Norden / (Radierung von Prof. Viktor Strauß)

Das Großdeutsche Reich ist begründet!

Die Ereignisse der Nacht vom 11. zum 12. März 1938 sind von historischer Bedeutung. Sie haben ein altes morsches System hinweggefegt und den Weg für den Anschluß an das Deutsche Reich freigemacht. Am 10. April haben sich 99,75 Prozent deutsche Volksgenossen offen für die Vereinigung mit dem Reich ausgesprochen.

Die deutschen Brüder und Schwestern der alten Ostmark haben durch die entschlossene Tat des Führers heimgefunden ins neue, ins größere Reich. Sie haben sich alle miteinander die Hände gereicht, und alle haben dem Führer die Hände gegeben:

„Führer befehl, wir folgen! Wir wollen nicht mehr müde sein, sondern Dir helfen, Deine Tat für die Ewigkeit durch unseren Einsatz im Alltag sichern.“ —

Adolf Hitler sagte: „Die älteste Ostmark des deutschen Volkes soll von jetzt an das jüngste Bollwerk der deutschen Nation sein.“

der Natur dankbar hinnehmen. In allen Menschen lebt aber ein gewisses künstlerisches Gefühl, das sich auf tausendfältige Weise auszudrücken vermag und das durch Unterweisung, Erlebnisvermittlung und Aneiferung erst geweckt werden muß. Eine Kunstausstellung stellt Hochkunst dar und soll Kräfte ausstrahlen, die sich fruchtbar auf die Volkskunst, die eine Breitenarbeit darstellt, auswirken. Es ist heute unsere Aufgabe, auf die Volkskunst hinzuweisen.

So wie die Natur in ewiger Wiederkehr ein stetes Werden ist, ein Kräfte sammeln, ein Blühen und Früchtependen und Verschwinden für das Gute, Edle und Hinaustreiben in die Höhen eines unstillbaren Sehnsuchts, so ist auch das Deutsche nicht ein erreichbares Sein, sondern ein unablässiges Kräftevereinen, ein Gemeinschaftsblühen und Früchtependen an das eigene Volk und andere Völker zum Zwecke des Friedens. Luther sagte einmal: „Leben ist nicht ein Frommsein, sondern ein Frommwerden, nicht ein Gesundsein, sondern ein Gesundwerden, überhaupt nicht ein Wesen, sondern ein Werden“ und Lessing stellte einmal fest: Wenn Gott ihm die Wahl ließe zwischen der Wahrheit und dem Streben nach ihr, dann würde er in tiefer Ehrfurcht sich beugen und sagen: „Herr, gib mir das Streben nach Wahrheit, denn Du bist die Wahrheit allein.“ Und Goethe meint daselbe, wenn er sagt: „Wir müssen nicht sein, sondern alles werden wollen“ und Hölderlin äußert: „Wir sind nichts, was wir suchen ist alles“ und einer der Größten, Friedrich Nietzsche, gab kund: „Die deutsche Seele hat Gänge und Zwischengänge in sich, in ihr gibt es Höhlen, Verstecke und Burgverließe, ihre Unordnung hat viel vom Reiz des Geheimnisvollen, der Deutsche versteht sich auf die Schleichwege zum Chaos und wie jeglich Ding sein Gleichnis liebt, so liebt der Deutsche die Wolken und alles, was unklar, werdend, dämmern, feucht und verhängt ist: Das Unwissen, Unausgestaltete, sich Verschiebende, Wachsende jeder Art, fühlt er als „tief“ — der Deutsche selbst ist nicht, er wird, er „entwickelt sich“. In der deutschen Seele wogt und flutet, ringt und strebt alles, vom ungeordneten Chaos will es zum geordneten Kosmos.

Das deutsche Geschehen unserer Tage ist nichts anderes, als ein gewaltiger Klärungsprozeß in der deutschen Seele, ein gewaltiges Schreiten zu den Toren der Ewigkeit, ein Beten vor den Hochaltären seiner ihm von der Natur gesetzten Bestimmung. Das Künstlertum des deutschen Volkes ist wie nie zuvor offenbar geworden, das ganze Volk bekennt sich einmütig zum Gemeinschaftsopfer, zur Idealwelt seiner Geistesgrößen und bietet der ganzen Welt in der Durchführung gigantischer Pläne und in der Treue und Liebe zu seinem göttbegnadeten Führer ein Bild wunderbarster innerer und äußerer Geschlossenheit, herrischer Seelengröße und kühner Gestaltungs kraft. Der erste Künstler des Reiches hat das Deutschtum in der weiten Welt kraft seines Glaubens, seines Willens, und seiner tiefen Einsicht zur völkischen Bestimmung geführt und das künstlerische wachgerufen. Auf allen Gebieten des Lebens hat das deutsche Streben eingesezt, ein Jahrtausend gestaltet sich neu, das Ideal ist wieder gültig geworden und der Materialismus ist in Acht und Bann getan.

Wer das Deutschtum in Polen einen ersten Beobachtung unterzogen hat, spürt auch hier die Kraftströme, die aus dem Mutterland, aus der Mutterseele in uns wirken. Allenthalben sind die Edelsten auch bei uns an der Arbeit, unermüdet tätig, um zu formen und zu gestalten. Die deutsche Seele erlebt auch hier wieder die Zugehörigkeit zur Natur, zu Gott, zur Liebe und Kindheit und Heimat, zum Eigentum, zum Erbe und die Kraftströme wirken und weben und haben den Willen zum Erwachen gebracht, treu und stark für das Herkommen einzustehen und haben den Mut entsacht, alles zu verteidigen, was dem deutschen Volke zugehört und dessen es sich nicht entäußern kann, ohne Gefahr für die deutsche Seele. Der deutsche Kulturwille bricht die Schranken im Rahmen der deutschen Volksgruppe in Polen und äußert sich in einem freudigen Bekenntnis zur Gesamtheit und zum gemeinsamen Schicksal. Die Grenzen der Teilgebiete sind zu eng geworden, der deutsche Geist wächst und braucht größere Formen, die Kulturarbeit will mit Macht im Rahmen der gesamten Volksgruppe geleistet sein.

Der Deutsche Kulturbund hat in seinen Bestrebungen immer das Wohl der deutschen Volksgruppe zum Ziel und ich darf an dieser Stelle mit freudiger Genugtuung feststellen, und die Rattowitzer Künstlergruppe zu diesem großen Erfolg beglückwünschen, daß an der diesjährigen Kunstausstellung zum erstenmal Künstler der gesamten deutschen Volksgruppe beteiligt sind. Das ist ein erfreulicher Beginn und ein Beweis für die völkische Haltung und kulturpolitische Einsicht der schaffenden Künstler im Deutschtum Polens.

Der Künstler ist nicht mehr volksfern, er steht mitten im Volk und nimmt teil an seiner Freude und Qual und gestaltet die Volkheit in seinen Werken, er arbeitet aus dem Volk für das Volk. Er ist ein Rührer und Gestalter des Formensinns und des Immerneuen in der deutschen Volksseele. Alle Kunstszene hat als Ziel, den Geschmack zu bilden, und hierdurch nicht nur dem Menschen edle und wahre Kunst zugänglich zu machen, sondern auch sein Urteilsvermögen zu schulen und zu stärken. Mehr als das Denken, verlangt das Gemüt des Menschen nach Bereicherung und Vertiefung. Neben dem Gefühl für das Schöne, soll auch der Wille zum Schönen geschult werden und seinen Ausdruck finden in der allgemeinen Leistung.

Am heutigen Tage wird im Rahmen der deutschen Gewerkschaften zum erstenmal ein Leistungswettbewerb der deutschen Jugend Schlesiens durchgeführt und damit einem langgehegten und oft geäußerten Wunsch des Deutschen Kulturbundes Rechnung getragen. Die Jugend soll streben und lernen, ihrem Betätigungsdrang sollen von der verantwortlichen Führung Möglichkeiten eröffnet und gegeben werden, die Jugend soll hingelenkt werden auf die schlummernden Kräfte der Seele, soll begeistert werden für die deutschen Ideale und erkennen, daß das Lippenbekenntnis gar nichts ist, sondern nur die Tat eine wahrhaftige Erlösung der deutschen Seele ermöglicht. Die Kunstausstellung kann manchem Jugendlichen wertvoller Ansporn sein, seine seelischen Kräfte wachrufen, den Sinn für Formen und Farben und die Harmonie des Gegenständlichen fördern und seinen Betätigungsdrang auf manchen Gebieten des Handwerklichen fruchtbar auslösen. Die neue deutsche Erziehung braucht schaffende, jagende Menschen, sie müssen Führer sein, die wissen, was sie wollen, die um des Ideals willen bereit sind, die größten Opfer zu bringen, die beispielhaft in ihrer Kameradschaftlichkeit, ihrer gedanklichen Klarheit und völkischen Haltung sind.

Obereschlesien ist immer noch das Land der großen Entbehrung und Trostlosigkeit, der graue Alltag ist noch trüber geworden und die Sorge haßt in fast allen deutschen Familien. Die Seelen sind ermattet und scheinen sich ins Unvermeidliche zu sügen. Aber hier hilft keine Klage, kein Warten, kein Hoffen auf fremde Hilfe. Die feindliche Welt stößt unbarmherzig und grausam zu. Hier erlöst nur die entschiedene völkische Haltung und die Erneuerung aus sich selbst, der Zusammenschluß der entschiedenen Ja-Sager und die Tat, einzig und allein die nach gründlicher Planung durchgeführte Tat auf allen Gebieten des politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Lebens. In den unerbildeten Arbeitern, Bauern, Handwerkern und ihren Kindern lebt die natürliche Formkraft, die angeregt und gelenkt werden muß. Der Deutsche muß sich von seiner Umgebung durch die gute Lebensart unterscheiden. Es darf nie an Zeit fehlen, äußerste Sorgfalt auf Kleidung und Aussehen zu verwenden. Peinliche Sauberkeit sollte selbstverständliches Gebot sein. Jede Nachlässigkeit ist ein Zeichen innerer Unordnung. Die Haltung des Menschen ist ein weitaus stärkeres Bekenntnis als das Bekenntnis der Lippen. Die Schule muß bei der Jugend helfend eingreifen und die neue Lebensordnung durchzuführen. Die Erwachsenen müssen allmählich von der beispielhaften Haltung der geschulten Jugend ergriffen werden und der Einzelne wird seine individuelle Haltung der inneren Ordnung der neuen Gemeinschaft, der er nun zugehört, einsügen müssen. Die neue Lebensordnung verlangt Menschen von einer starken innerlichen Haltung.

Die Arbeit bestimmt unsere Lebensform. Und wer den Sinn der Arbeit begriffen hat, der wird sie nicht mehr vom Standpunkt der materiellen Lebenshaltung aus betrachten, sondern als Geschenk an sein Volk. Nicht allein die Arbeit der Berufe ist hier gemeint, sondern vor allem die Betätigung, wenn sie auch noch so gering erscheint, an der völkischen Gemeinschaft. Wenn der Handwerker seine Arbeit in völkischem Geiste verrichtet und sein Bestes in die Leistung hineinlegt, dann erschöpft er den Ruhm des deutschen Namens und wenn der deutsche Kaufmann durch vorbildliche Leistung und Haltung der fremden Öffentlichkeit Genüge tut, dann kommt die deutsche Verlässlichkeit zur Geltung. Und wenn das deutsche Mädchen und der deutsche Junge aus dem völkischen Bewußtsein heraus die Pflicht erfüllen, dann wird die Leistung und damit auch das deutsche Ansehen gewinnen.

Es geht also einzig und allein um die Aktivierung der seelischen und geistigen Kräfte in der Leistung, deren uns die Kunstausstellung auf einem Sondergebiet ein gutes Beispiel ist. Wie sich die kleinen Kameradschaften und Freundchaftskreise durch gemeinsames Erleben finden und bilden, sei es durch gleichgerichtete Sehnsucht, gleichgefühltes Leid, gemeinsame Interessen, verbindendes Ziel, so werden in bestimmtem stärkerem Maße die größeren Gemeinschaften gebildet und geformt durch eine Not, einen Willen, ein Schicksal. Auf allen Gebieten des täglichen Lebens kann der deutsche Mensch mit Würde und An-

mit wegweisend, schöpferisch und aufrichtig wirken, wenn nur sein künstlerisches Empfinden wacherufen wird und sein Gestaltungswille mit jedem Erfolg in sich stärker und machtvoller wird. In den täglichen Begegnungen der Menschen wirken der freundliche Gruß, das verbindliche Wort und die Aufmerksamkeit segenspendend. Es gehört nicht viel Mühe dazu, die Nachlässigkeiten, die uns aus dem Gesetz der Trägheit und der Gewohnheit immer wieder überfallen, abzuwehren und uns einem würdevollen und damit befriedigenden Leben hinzuwenden.

Was kann nicht alles mit geringen Mitteln im Haus und in der Wohnung geschaffen werden. Aus vielen Wohnungen ist noch lange kein Heim geworden, weil man den natürlichen Sinn für Farben- und Formenharmonie und Schönheit der Gegenstände in sich nicht zum Aufleben gebracht hat. Oder kann der Garten nicht die Liebe erhalten, die ihm zukommt? Warum sollen die Beete, die Sträucher, die Laube, die Wege nicht von der Schönheitsverständigen und ordnungsliebenden Seele des deutschen Volksgenossen künden?

Was für weite Gebiete stehen den jungen Frauen und Müttern offen, wenn wir nur an das Nähen, Stricken, Sticken, Klöppeln, Weben und Flechten denken? Kann denn nicht die Frau selbst eigene Entwürfe finden für Rissen, Bänder, Kleider, Schürzen, Taschen, Decken? Sie kann Entwürfe zeichnen, wenn man ihr nur nicht die Freude an der Entwicklung der eigenen Arbeit verdröben hat. Sie kann Material und Farben für ihre Webereien selbst zusammenstellen und wenn sie erst einmal durch erfolgreiches Tun um die herrlichen Möglichkeiten des Kettenreihens, Kranz- und Blumenwindens, des Körbelflechens weiß, wenn sie die Schönheit des Scherenschneidens, Tellermalens erfahren hat, dann wird das Geschenk wieder zu Ehren kommen, welches im Geiste einer künstlerischen Aufrichtung im Volke wirken wird.

Es gibt wohl keinen deutschen Menschen, der nicht irgend einem Tätigkeitsgebiet mit Liebe zugetan ist. Was vermag die Jugend auf dem Gebiet der freien Beschäftigung nicht alles zu leisten? Im Singen, Tanzen, Berichten, Schildern, Erzählen, Reimen, Musizieren und Theaterspielen, um nur einiges anzudeuten, was kann nicht alles von den Jungen durch Werkeln und Basteln erreicht werden? Welche Leistungen sind noch möglich in der Festtags- und Feiergegestaltung? Das alles läßt sich nicht so bald erschöpfen.

Der Impuls ist da, das künstlerische Gewissen im Volk findet allmählich, sich zart ankündend, hier und da schönen Ausdruck. Es wird des Deutschen Kulturbundes Bestreben sein, in Zukunft der deutschen Volkskunst in Polen Entwicklungsmöglichkeiten zu bieten. Auf diesem Wege wird uns die Künstlergemeinschaft unserer Volksgruppe Betreuer und Helfer sein.

Der Rattowitzer Künstlergruppe, die in treuer Arbeit vom völkischen Bewußtsein getragen diese herrliche Kunstschau ermöglicht hat, danke ich im Namen des Deutschen Kulturbundes, entbiete ihr den Deutschen Gruß und rufe ihr zu:

„Deutsche Kunst in Polen, Glückauf!“

* * *

Um die an der Ausstellung beteiligten Künstler allen am Kunstschaffen interessierten Kreisen auch menschlich näher zu bringen, haben wir ihnen das folgende Thema zu kurzer Beantwortung gestellt:

Erste und heitere Erfahrungen im Leben des Künstlers.

Daraufhin gingen nachstehende Kurzberichte ein:

Die Heimat als völkisches und künstlerisches Erlebnis.

Von Hertha Strzygowski-Wien.

Auf einer Besidenwanderung in den weiten Wäldern östlich der Babia-Góra kam ich einst in eine kleine Holzhackeriedlung. Einen Buschen traf ich da, blond und schlank, mit schmalem Antlitz und leuchtend blauen Augen. Den zeichnete ich. Er saß vor mir, herb und verschlossen, sprach nur wenig in seinem goralischen Polnisch. Mühsam bekam ich heraus, daß er ein Nachkomme der hier eingewanderten Kolonisten sei und rein deutschen Blutes. Seine beiden frühverstorbenen Eltern hatten deutsch gesprochen; aber für ihn selbst war es eine fremde Sprache geworden. So war er mit der Zeit in einer polnischen Umwelt ganz ausgegangen. Wir kamen allmählich ins Erzählen. Erinnerungen aus seiner frühesten Jugend, an seine Eltern und Großeltern wurden lebendig. Er erzählte von ihren Sitten und Bräuchen, kramte die wenigen deutschen Erinnerungen und Worte seiner frühesten Kindheit aus. Durch dieses Rückschauern in die Welt eigenen Blutes ging ein seltsamer Wandel in seinem Neukern vor sich. In seinem Wesen, seinem Gesicht und seiner Haltung taucht etwas auf, das mich seine goralischen Kleider und seine polnischen Worte vergessen läßt. Seine Züge werden aufgeschlossener und freier, er sitzt da wie ein recht deutscher Bauernjunge. So grüßt mich in seinem lebhaft

Zum Tag der Arbeit:

Allen Schaffenden!

Ruhm und Ehre jedem Fleiß!
Ehre jeder Hand voll Schweiß!
Ehre jedem Tropfen Schweiß,
Der in Hütten fällt und Mühlen!
Ehre jeder nassen Stirn,
Hinterm Pfluge — doch auch dessen,
Der mit Schädel und mit Hirn
Hungern pflügt, sei nicht vergessen!

Ferdinand Freiligrath.

Zum Muttertag:

Lied der Mütter.

Wir sind die Brücken aus der Ewigkeit;
wir tragen euer Leben in die Zeit.

Wir tragen euren Herzschlag noch im Blut,
wenn ihr auch nicht in unserem Schoß mehr ruht.

Wir sind nicht Wir, und wir sind nie allein, —
wir glitten ganz in euer junges Sein.

Wir tragen eure Sehnsucht als Gebet,
wenn ihr schon lang auf eignen Wegen geht.

Und löst der Tod uns still aus Tag und Zeit,
sind wir auch Brücken in die Ewigkeit.

Hertha Torriani-Seele.

gewordenen Antlitz das Blut seiner Vorfahren und übertönt die durch Kleidung und Sprache angenommene fremde Umwelt. Voll Andacht und Demut zeichne ich Linie um Linie dieses Kopfes; alles Sichtbare wird Schale um eine Seele, die, ihrer selbst unbewußt, nun klar und offen vor mir liegt. Aus der Seele dieses Einzelnen erschließt sich mir eine Brücke zu den Schicksalen seiner Vorfahren, die hier auf polnischer Erde wirkten und lebten und völlig auf sich selbst gestellt, in ihrem Entel dem Deutschtum entglitten waren. Ich sinne, wo ich schon einmal erlebt hätte, daß ich mitten in fremder Welt heimfand. Ich mußte, während ich diesen Menschen zeichnete, an einen Abend denken, damals in den letzten Kriegsjahren, als ich für einige Zeit in Krakau Malerei studierte und erstmalig inmitten einer fremden Umwelt weilte, fern von daheim und der mir vertrauten Muttersprache. Damals packte mich die brennende Sehnsucht nach deutschem Wort und deutschen Menschen. Da war ich im Abenddämmerung todtraurig und mutterseelenallein durch die Altstadt gewandert. Und dann, bei den Tuchhallen, in der Marienkirche, da war ich plötzlich daheim gewesen. Vertraut und geborgen durch die Sprache einer deutschen Vergangenheit. Dort, vor dem mächtigen Hauptaltar des Veit Stoß, da hatte ich deutlich gespürt, wie einem in der Fremde auch aus „totem“ Holz heraus, die ferne Heimat und das eigene Volk grüßen können und wie man in ihnen sich selbst wiederfinden kann. Damals war es das Werk eines deutschen Künstlers aus längst vergangenen Zeiten gewesen, das mich heimgeführt hatte. Hier, in diesem kleinen Besidenental aber, hatte mich die Stimme des deutschen Blutes gegrüßt. Sie spricht auch da noch aus Antlitz und Wesen, wenn man sie längst verfunken glaubt. Man muß es nur verstehen, zu schauen und zu lauschen; meine künstlerische Arbeit hat mir dazu den Weg gewiesen.

Landschaft und Mensch als künstlerisches Erlebnis.

Von Erich Jabel-Beuthen OS.

Noch eingefangen von der anmutigen Schönheit des Wiener Waldes, kam ich 1938 in meine oberschlesische Heimat zurück und mußte mich nach jahrelanger Abwesenheit erst wieder in die so ganz anders geartete Seele der Industrielandschaft hineintasten. Ein kleines, scheinbar geringfügiges Erleben half mir hierzu. In der Straßenbahn zwischen Rattowitz und Myslowitz saß mir eine Frau gegenüber, alt, in den verhärmten Zügen unter dem über den Kopf gezogenen Tuch die Spuren eines langen, mühseligen Erdenweges, mit stumpfem Blick vor sich hinsehend. An sich kein ungewöhnlicher Anblick in einer Zeit ständig wachsender Arbeitslosigkeit; was aber meinen Blick fesselte, war der große, in dieser nüchternen Umgebung doppelt in vollausgereifter Erntetracht leuchtende Kürbis in dem Schoß der Frau, von ihren schwieligen, verarbeiteten Händen umklammert. Der Gegenfah zwischen dem gramdurchfurchten Trauenahtlitz und der prangenden Frucht fesselte mich ungemein; ich konnte keinen Blick von der Frau lassen und verfolgte sie im Geiste noch, als mich mein Ziel, nachdem sie ausgestiegen, von ihr fortführte. Dazu glitt an den Fenstern der Bahn die Industrielandschaft an mir vorüber, die das gleiche Gesicht der Frau trug: zerfurcht von Arbeitspuren, arm und im grau-grün-braun fast eintönig die Wahrzeichen oberschlesischer Industrie, Schornsteine und Fördertürme, in den Himmel ragend. Je länger ich über dieses kleine Erlebnis nachdachte, um so gewisser stand es vor

meiner Seele: diese Frau mußt du malen! Da ich die Frau selber jedoch niemals wieder sah, verquickte sich im Lauf der Zeit ihr Bild mit dem immer inniger werdenden Erfassen der wiedergefundenen Heimat: ich sah die oberschlesischen Menschen nicht mehr nur verhärmt und verarbeitete, ich erkannte in ihnen den unzerbrechlichen Arbeitswillen, ihre Treue zum angestammten Heimatboden, ihren reinen Idealismus, der niemals völlig verzweifelt. So formte sich mir das Bild der Frau um, und als ich die „Frau mit dem Kürbis“ endlich malte, war es zwar immer noch die echte Oberschlesierin mit ihrem Tuch und dem faltigen Rock, aber es war eine oberschlesische Mutter, die mich aus meinem Bilde ansah, wie sie zu den besten Müttern der Erde gehört: mit gütigen, ein wenig vom Schalk durchleuchteten Augen, in den Runzeln und Falten im lieben Gesicht ein stilles Leuchten, das von erfülltem Leben und gern rückschauendem Lebensabend spricht. Die zerfurchten Arbeitshände im Schoß, denen man die rastlose Arbeit in Haus und Hof für Mann und Kinder ansieht, halten einen wahren Prachtkürbis, die letzte Frucht des Jahres, liebevoll umschlossen. So sitzt sie und schaut einen mit der gütigen Weisheit des Alters an, und hinter ihr im weiten Feld liegt ein Junge im Gras und läßt den Drachen steigen, pflügt ein Bauer das Feld und zeigt ein Lustschacht den Reichtum oberschlesischer Erde in der Tiefe an. Der Meilenstein am Wege zeigt eine hohe Zahl, — so erzählt das Bild vom Leben der Frau, das sich zwischen Acker und Grube eine lange Spanne im Kreis der Familie treu und redlich abmühte, um nun im Herbst ihres Lebens auszuruhen. So wurde mir die „Kürbisfrau“ zum Symbol meiner Heimat. Das Gemälde hängt heute als Besitz des Landratsamtes Beuthen-Tarnowitz in der „Kreishänke“ bei Beuthen-Martinau. Seit jenem Erlebnis aber verbinde ich Mensch und Landschaft in meinen Bildern als künstlerische und seelische Einheit.

Aus dem Füllhorn der Erinnerungen einer Thorner Malerin.

Einem Maler geht es so wie einem Jäger, nur daß er nach Motiven jagt und die zu erhalten ist nicht immer leicht (d. h. es kommt ganz drauf an, in was für einer Gegend man sich befindet!) ein gutes Maß von Geduld und Fähigkeit ist vonnöten. Dabei macht man so seine Erfahrungen.

Mir geht es so, daß ich's nicht haben kann, wenn man mir auf die Finger guckt beim Arbeiten. Gewöhnlich wird man aber von großen und kleinen Mitmenschen umringt, die dazu noch laut ihre Bemerkungen machen. Leider bringe ich nicht oft den Mut auf, „mein Publikum“ zu vertreiben.

Da arbeitete ich vor einigen Jahren an einem Bilde auf dem Lande. Immer mehr Kinder, Frauen und Großmütter standen um mich herum und gafften in meine Arbeit. Als ich fertig war und aufatmete, hatte ich Müße, mich umgesehen. Schon hatte ich ein neues Motiv: „Mein Publikum“. Ich verteilte Konfekt (das habe ich immer bei mir als Bestechung oder Entgelt für einen kleinen Dienst wie: — Wasser holen). Die Kinder gaben prachtvolle Modelle ab. Die Arbeit ging so fein vorwärts, daß ich ohne Aufzeichnung losmalte. So entstand eins meiner gelungensten Bilder.

Vor Jahren besuchte ich deutsche Kolonien in Wolhynien. Es war bald nach dem Weltkrieg. Schützengräben schlängelten sich noch durch Felder und Wiesen, überwuchert von Königskerzen, Glöckchenblum und roten Mohn. — Die Leute lebten noch in Erdhütten — ein trauriger Anblick — jedoch verloren die vielgeprüften Kolonisten nicht den Mut. Sollte ich das Elend festhalten? Ernst gestimmt schritt ich schwer mit Malutensilien bepackt, daher. Doch halt. Da ist was! Ich näherte mich und beginne ein Gespräch mit einem sehr alten, hochbetagten Manne, der vor seiner Behausung sitzt. Er macht einen Weidenkorb. Charakterkopf, trübe rotumrandete Augen, ein langer zerzauster weißer Bart. Ich sitze vor ihm, unterhalte mich — natürlich über den Krieg. Inzwischen packe ich vorsichtig das Nötige aus dem Rucksack (man hat so seine Erfahrungen, die Leute sind scheu) und arbeite frisch los. Schon ist der Kopf auf dem Papier — da beißt mich was — ganz heftig —. Ich schaue hin — zwei prächtige, ausgewachsene Wanzen zapfen mir wohlgenut Blut ab. Zehn Schritt von der „Wohnung“ — wieviele mögen darin gewesen sein? Mein Begleiter hat noch so manches Tierchen in den Lehm gedrückt — aber das Bild wurde fertig!

Gibt es Mißerfolge — darf man auch nicht weinen. Ich pilgerte mehr als einen halben Tag in Wolhynien von Dorf zu Dorf — einen ukrainischen Greis suchend. Endlich, vor einer Hütte erblickte ich den benötigten Typ. Mein Mann dolmetscht. Zigaretten werden geraucht, das Wetter und die Ernte besprochen. Meine Geduld reißt. „Los, frag' ihn doch!“ Und — er will nicht — auch Geld lockt ihn nicht. Er verschwindet im Haus. Da kommt vom Felde sein Sohn, von dem wir erfahren, daß der Alte noch nicht sterben will. Wird er gemalt — ist sein Ende nah! Was sind wir Maler doch für schlechte Menschen! Ein anderer Typ verhielt sich genau so. 2 Ploty steckte ich ihm in die Hand — in Wolhynien viel Geld. Er nahm es nicht, weil er es nicht verdiente — das wäre einfach eine Sünde. Schließlich braucht er auch kein Geld! — Die Leute dort sind sehr genügsam, sie

brauchen weder Schuh noch Strümpfe, wenn sie täglich ihre Grütze zu essen haben und auf einem Bund Stroh liegen können, sind sie zufrieden.

Da war auf einem Gut ein Zuchtbulle — er hatte es auf 18 Ztr. Lebendgewicht gebracht. Ich wurde gebeten, ihn zu malen. Drei Menschen hielten ihn und vertrieben die Bremsen. Der Hirt mit einem scharfen Schäferhund zu meinem Schutz, denn nur vor dem Hund hatte das Vieh Respekt. Das Fell des Tieres schillert in der Sonne. Da kommen einige Sommergäste daher und sehen sich die Szene an. Eine Großstädterin wundert sich: Der Bulle ist schwarz und wird doch blau und violett auf dem Bilde! Meine Versicherung, ich wäre etwas farbenblind, beruhigte sie dann.

Einmal ging es mir schlecht — ich mußte einen regelrechten Kampf bestehen mit einem Schafbock. Eingezäunt befindet er sich in großen Schafstall. Er ist böse, darum bleibt er zu Hause. Das erfuhr ich erst später. Als Städterin war ich vor 17 Jahren noch sehr unerfahren in der Landwirtschaft. Auf meinem Rohstuhl setze ich mich vor den Verschlag und zeichne. Plötzlich ist das Tier fort. Verdutzt sehe ich mich um — da kommt das Vieh auf mich zu. Eine Waffe — ja da ist nur der Stuhl, den ich ihm vor den Kopf halte. Ein Stoß — ich liege auf der Erde, mein Skizzenbuch fliegt fort im großen Bogen und wird mit den Hörnern bearbeitet und zerknittert. Dann geht das Böckchen zurück, um einen neuen Anlauf zu nehmen — da war ich auch schon hoch und wurde an die Wand gedrückt. Meine Hilferufe fruchteten nichts — der Hof war leer. Ich weiß nur noch, daß ich dem Vieh die vier Stuhlbeine entgegenhielt und auf diese Weise rückwärts gehend zur Stalltür rauskam und dieselbe schnell zuschlug.

Die Suche nach Motiven führte mich unter anderem auch nach Krzemieniec, einem schön gelegenen Städtchen in Südpolen. An einem Berge, etwas erhöht stehend, eine wundervolle alte Barockkirche, unten alte Winkel und Judengäßchen, wie sie malerischer nicht sein können.

Da sitze ich nun vor dem berühmten alten Lyzeum, das in der Sonne blendend weiß vor mir liegt. Judenjungen um mich herum. „Geht weg!“ rufe ich energisch. Ein Bub' sieht mich groß an und fragt: „Sprechen Sie hebräisch — sind Sie jiddisch?“ Ich gab ihm zur Antwort: „Nein, Junge, ich sehe nur so aus!“ Kopfschüttelnd entfernte er sich.

Solche kleinen Abenteuer und Erlebnisse wird wohl jeder Maler haben, jedoch sind sie einem lieb und wertvoll.

Lenne Schulze-Koepfer.

Wie entsteht eigentlich ein Bild?

Was uns Studienrat Rudolf Kober-Chorzow zu sagen hat.

Vielleicht setzt sich der Maler so einfach vor eine leere Leinwand, spricht zu sich: „Nun will ich ein Meisterwerk malen.“ Und wenn er aufsteht, ist die Leinwand voll. Nein, so leicht ist die Arbeit nicht. Verschiedene Wege sind möglich, je nach der Veranlagung des Malers. Manche bauen und konstruieren am ersten Entwurf langsam und zielbewußt, mit klarer Überlegung, manche lassen einen Einfall ganz schnell, zufällig und plötzlich sind sie von einem Gegenstand, einem Bildausschnitt gefesselt und dies Bild steht scharfgestochen vor ihrem inneren Auge. Wochenlang, monatelang. Sie überlegen nicht mehr viel, sondern suchen nur dieses innere Bild technisch möglichst gut und getreu in die Wirklichkeit umzusetzen. Zu diesen Malern gehöre auch ich.

An einem schönen Sommertag ging ich bei Sonnenuntergang vom Südpark hinab nach Kattowitz. An einer Wiese bot sich mir ein friedliches Bild. Ein paar Leute gingen nach Haus, einige trugen Pakete mit Gras für ihre Ziege, ein Vater hatte seinen kleinen Bubben auf die Schulter genommen, ein paar Jungen spielten im Gras (wahrscheinlich „Sechsaufschzig“), dahinter sah man die Hänge einer Sandgrube, einige Arbeiterhäuser und fern dehnte sich der leuchtende Abendhimmel. Zum Glück hatte ich Zeichenpapier bei mir, und schnell zeichnete ich das reizende oberschlesische Bild auf und begann bald, es in Öl zu malen. Ich mußte mich allerdings sehr quälen, bis ich die Farben so herausbekam, wie ich sie haben wollte. Doch nach einhalbjähriger Arbeit war ich zufrieden. Nun hängt das Bild in der Kattowitzer Ausstellung.

Wann malt nun der Maler? Ja, das ist heutzutage nicht leicht zu beantworten. Da man vom Malen nicht leben kann, muß man noch einen Beruf haben und so bleibt nur die kümmerliche freie Zeit zu künstlerischen Arbeiten übrig. Daher kann ich mit einiger Berechtigung sagen, meine Bilder sind fast durchweg „Sonntagskinder“ und entstanden in jenen schönen Stunden, wo andere Menschen sich erholen und spazieren gehen. Möge meinen Bildern auch das Schicksal der Sonntagskinder zuteil werden, immer Glück zu haben und geliebt zu werden von allen Menschen.

Von einem, der lieber malt als schreibt.

Das künstlerische Streben ist für mich von frühester Jugend an die ernsteste Angelegenheit meines Lebens gewesen. Die ewige Sehnsucht nach Vollendung und das Ringen um den Ausdruck des inneren Erlebens im Bilde — das zu erreichen und als höchstes Verlangen und Glück zu empfinden — ein nie erreichtes Ideal! Eine bittere Erkenntnis im Leben des um die materiellen Grundlagen kämpfenden

Künstlers. Der Kampf von Jugend auf, meinem Sehnen gegen die Widerstände der Umwelt zum Siege zu verhelfen und die zu schließenden Kompromisse wirkten sich hemmend auf das heiße Wollen aus.

Trotz allem, das Glück, das mir durch die Ausübung meiner Kunst in den stillsten Stunden meiner Einsamkeit in der Natur durch sie geschenkt war, ist stets höchster Lohn meines Kampfes gewesen. Er bewahrte mir das heitere Antlitz und die Sonne im Herzen!

Prof. Viktor Strauß = Rattowiz.

Rache ist süß!

Von Willy Heier = Rattowiz.

Kunst und Leben greifen aufs engste ineinander: jede schöpferisch-produktive Arbeit ist die Frucht innerer oder äußerer Erlebnisse, durch die der Künstler nachhaltig beeindruckt wird. Den weitaus meisten Malern bieten die landschaftlichen Reize der heimatlichen Natur eine schier unerschöpfbare Quelle künstlerischen Erlebens. Bei einem Karikaturisten ist das ganz anders. Im Mittelpunkt seines Interesses steht nicht die Landschaft, sondern der Mensch, der in seiner vielfältigen physiognomischen und psychologischen Erscheinungsform eine überaus starke Erlebnisquelle sein kann. Die Berührung mit den lieben, oder weniger lieben Mitmenschen führt zu Erlebnissen, auf die die Psyche des Karikaturisten blitzartig reagiert. Jede Kränkung, jeder seelische Schlag, den ihm die Mitmenschen versetzen, wird nicht resigniert hingenommen, sondern ganz energisch pariert. Auf Schlag erfolgt Rückschlag in Form jener stacheligen und wehrhaften Gebilde, die man Karikaturen nennt. Diese stacheligen Dinger sind die „Raketen“ der Künste, und so mancher hat sich daran schon verdammt in die Finger gestochen.

Übrigens trägt ein rein körperliches Erlebnis die Schuld an meinem heutigen Beruf. Zwar hatte ich schon als Kind meine Vorliebe für das Glossieren der lieben Mitmenschen erkannt, aber erst viel später, als mein Zahnarzt beim Ausbohren eines hohlen Zahnes mit dem Bohrer abrutschte und in der Zunge landete, da beschloß ich endgültig, meinen Griffel scharf zu spitzen und Karikaturist zu werden. — Rache ist ja sooo süß!

Lieber Kulturwart (oder lieber Freund)!

Du möchtest irgendwie markante Episoden aus meinem Leben als Künstler wissen. Die Frage ist leicht gestellt, doch nicht so leicht zu beantworten, denn die Kunst, möchte ich fast sagen, fließt durch mein Leben wie ein breiter Strom, ohne daß besonders markante Felsen ihn unterbrechen. An der Weichsel aufgewachsen und früh durch Umherschweifern in der schönen Umgebung von Graudenz ans Schauen gewöhnt, wurde vielleicht ein Erlebnis mitbestimmend für meine spätere Entwicklung, welche ich auf Wanderungen in meiner frühen Kindheit hatte. An einem verträumten, im Sonnenlicht brütenden Weiber stand plötzlich eine zauberhaft schöne Frau in langem wallenden Kleide, den Arm voll frisch gepflückter Blumen, da. Ich starrete die Erscheinung verzückt an und wagte kaum mich zu rühren. Doch sie erblickte mich, kam lautlos auf mich zu und reichte mir liebevoll die köstlichen Blumen ebenso still verschwindend. Ich wollte das Bild festhalten, so stark wirkte es auf mich. Diese Möglichkeit konnte aber nur im Geiste sein, wo es bis heute haften blieb. Das erste — ungemalte Bild, welches befruchtend auf meine Phantasie wirkte und damit den Strom der nun folgenden Bilder gebar. War dies die Kunst, die mich den Blumen gleichsam segnete? In dieser Episode schloß selber vielleicht der Grund, der mich zur Malerei hinführte. Ich habe mich ihr seither ergeben und sie zürnt nicht, wenn unabänderliche Verhältnisse oft nur wenige, selige Stunden übriglassen, wo ich mich ihr widmen kann.

Die nachfolgenden Jahre brachten Schule, Ausbildung, Beruf. An Kunst war nicht möglich immer zu denken, doch der Wunsch, sich ihr immer mehr zu widmen, wurde immer stärker und ich trat in die in Graudenz bestehende Kunstschule ein, wo ich meine Ausbildung genoss und den eigentlichen Grund zu meinem jetzigen Schaffen legte, welches ich nach meiner Ueberriedlung nach Posen noch vervollkommnete. In jedem Dinge schläft ein Lied, ein Gedicht. Dieses zum Leben zu erwecken und im Bilde festzuhalten, die Natur in allem ihrem Reichtum zu bannen, halte ich für die erste Aufgabe des Malers. Besonders die Haltung des Künstlers in der heutigen Zeit könnte man in den Worten Fromentius aus den „Alten Meistern“ ausdrücken: ... es gilt vor den schlichten Dingen schlicht, vor den kleinen klein und vor den zarten zart zu sein, sie ohne Auslese oder Geringschätzung insgesamt zu bejahren, zutraulich in ihr Inneres und liebend in ihre Seinsart zu dringen: es gilt Hingabe, welche Wißbegier und Geduld zu besitzen. Man soll sich von seinem Gegenstand überraschen lassen und einzig und allein ihn selber fragen, wie er dargestellt sein soll.

Hans Busch = Posen.

Was erzählt Friedrich Runiker,

der aus Lodz stammende und gegenwärtig in München lebende Künstler:

Eines meiner ersten Bildnisse stellte meine Großmutter dar. Die Ärmste, sie mußte zuerst dran glauben und mir stundenlang dazu sitzen. Aber die Nähe des Sitzens schien ihr umsonst gewesen zu sein — ich hatte sie viel zu alt gemalt. Das Bild gefiel auch meinen Anverwandten deswegen nicht und wanderte auf den Speicher. Es

vergingen viele Jahre, meine Großmutter starb inzwischen, da wurde mein Jugendwerk plötzlich von meinen Eltern wieder entdeckt und allgemein bewundert. Es kam zu großen Ehren, wurde gerahmt, und man konnte sich nicht daran sattsehen. Es avancierte plötzlich zum gütigen Bildnis meiner Großmutter, zum Gleichnis ihrer Persönlichkeit. Es ist ja klar, niemand konnte nach zehn Jahren sagen, er sehe meine Großmutter anders — sie war ja tot. —

Als Maler steht man zwischen seinen Modellen fortwährend in Kampfstellung. Selten erlebt man völlige Anerkennung von Unbeginn an. Aber einmal ist es mir passiert.

Als ich in einer einsamen deutschen Kolonie Kongresspolens einen markanten Typ malte, und er das Bild dann betrachtete, sagte er treuherrlich und offen: „Legen sie hier 100 Zloty hin, ich wette, es macht Ihnen das niemand nach in unserer ganzen Gemeinde.“ Ich nahm diesen Ausspruch als glückliche Deutung hin und war im ersten Augenblick auch wirklich stolz und eingebildet. Und meine Wege gingen dann weit.

Als ich zum erstenmal meine Feldstaffelei tief in Wolhynien aufstellte und in meinem langen Malkittel dastand, gingen die Bauern scheu ob des ungewohnten Anblicks weit im Vogen um mich herum, aber nachmittags wußte es das ganze Dorf: ein neuer Prediger ist in unsere Gegend gekommen. Einer zeigte aber sichtlich Interesse an meiner Malerei, ihm imponierten die bunten Farben. Er lud mich ein, durchaus zu ihm zu kommen, um etwas „abzumalen“. Was denn? fragte ich ihn. — Nun, die Bienenhäuschen möchte ich gern bunt angestrichen haben. —

Einige Tage, nachdem ich den „Stuhlflechter“ gemalt hatte, starb dieser plötzlich. Ich kam ins schlechte Gerede, und alte abergläubige Frauen munkelten: „Wer sich von dem abmalen läßt, der muß ins Jenseits.“ —

Ich habe neulich einen kuriosen Alten gemalt mit langem Bart in altbayrischer Tracht. Der Mann behauptete, der Sohn König Ludwigs II. zu sein. Niemand konnte es ihm ausreden. Als er dann mein Bild betrachtete, so gar nicht idealisiert, da kamen ihm doch manche Zweifel über seine Herkunft, er gestand es mir. —

So geht es einem, wenn man Realist sein will.

Wie so die Menschen sind.

Mit meinem Malgerät ausgerüstet, zog ich einmal zur Wintersonne in unsere Beskiden, der Barania zu und malte dort oben rund 3 Stunden, tief im Schnee stehend, eine hübsche Landschaft. Ich war mit meiner Arbeit fertig und begab mich, halb erfroren, ins warme Schuhhaus. Dort begegnete ich einem Bekannten aus OS., den ich lange Zeit nicht gesehen hatte. Er interessierte sich für meine Arbeit. Sie gefiel ihm, er wollte sie kaufen. Doch mein Preis war ihm zu hoch. Ich meinte, daß ich ihm das Bild durchaus nicht aufdrängen wolle, er möge, da ihm der Preis zu hoch schiene, ruhig von dem Kauf ablassen. Das wollte er wieder nicht, er war erpicht, in den Besitz des Bildes zu kommen. Er fing an zu handeln, ich aber verharrete auf meiner Preisforderung. Um mich ein bißchen müde zu machen, begann er mir vorzurechnen, was mich Leinwand, Farben, Öl einschl. Pinselabnutzung und Zeitverbrauch kosten, wobei er betonte, daß er mir doch etwas mehr als das Errechnete böte. Er mag eine ganze Stunde auf mich eingeredet haben, als ich ihm einen Vorschlag zur Güte machte: „Hier haben Sie ein Stück Leinwand, Pinsel, Farben, Staffelei usw. überlasse ich Ihnen. Sie brauchen mir nicht mehr als meine tatsächlichen Kosten hierfür rückzuerstatten. Stellen Sie sich in den Schnee, malen Sie sich das Bild alleine. Dann werden Sie das Bild sicherlich billiger haben als es der Preis ist, den ich von Ihnen fordere.“ Da blickte er mich eine Weile entgeistert an und sagte: „Ich dachte Ihnen den von Ihnen verlangten Preis.“ Ich glaube, er ist so doch noch billiger ausgestiegen.

Hans Konhiesner = Skotschau.

Die gescheiterte Geisterbeschwörung.

Von Ruth von Schwarz = Tarnowitz.

Die Vorbereitungen für unser alljährliches Faschingsfest an der Münchener Kunstgewerbeschule beschäftigten uns immer wochenlang: wir luden 8000 Personen zum Mitfeiern in die weitläufigen Räume der Anstalt ein, die erfolgreich in Zaubergärten, Palmengärten, Pergolen und Hexenküchen verwandelt wurden. — Das Adressenschreiben war natürlich eine Riesenarbeit für sich. Wenn das Schreiben der vielen Anschriften unsere fleißigen Hände gar zu sehr ermüdeten, fachten wir unsere Tatkraft durch lustige Einfälle neu an. — So kam ein findiger Kollege einmal darauf, Lola Montez zu unserem Fest zu bitten, eigentlich ihren Geist; denn diese spanische Tänzerin und große Favoritin weiland König Ludwig I. von Bayern war ja schon seit 1861 tot. Wir schrieben aber kühn an ihr ehemaliges Münchener Palais, Königinnenstr. 5, am Englischen Garten. Vielleicht, daß sie in der Mitternachtsstunde kommen würde, um als anmutige Maske ihre tanzlustigen Glieder wie ehemals nach den Klängen der landesüblichen Française zu drehen. — Weh, unsere geplante Geisterbeschwörung scheiterte am Wirklichkeitsfuss der Postbehörde! Im Lauf der nächsten Tage kehrte die Einladung mit dem sehr sachlichen Vermerk zurück: Adressat unauffindbar!

Ein Rirtag in Steiermark.

Von Grete Herzog = Nieder-Ohlsch bei Bielitz.

In die Hochsommertage fällt immer das Fest des Rirtags. So auch diesmal und in ganz großer Ausmachung. Die benachbarten Gemeinden und ihre Vereine erschienen in den verschiedensten Trachten — auch historische waren darunter — so eine mittelalterliche Knappen-Gruppe — neben ihnen marschierten Schuhplattler-Vereine.

Man muß dieses Volk kennen; es ist kraftvoll in der Arbeit, aber auch kraftvoll im Vergnügen, also etwa forte bis fortissimo. Und da kamen sie mit ihren Kapellen und das Jodeln ist auch nicht ihre schwache Seite und der Wein ist nicht schlecht. Saubere Deandl und Buam, erstere in Alpendirndl, letztere in kniefreien Lederhosen mit kurzen Wadenstrümpfen und Steirer-Janker. So zogen sie durch den Triumphbogen auf den Vergnügungsplatz und lautes buntes Treiben begannen.

Ich verneine nie lachendes Leben, viel weniger noch hier, wo es soviel Harmonie gab.

Es begann der Tanz. Rhythmus und Melodie waren für mich immerhin etwas neues, und die Art wie diese Menschen untereinander waren, brachte mich ihnen näher. Auch war für mich das Erleben dieses Festes primär. Noch bis tief in die Nacht hinein hörte man verwehte Klänge vom „Rirta-Tanz“.

Als ich an einem der nächsten Tage wieder unterwegs war, um neue Motive zu suchen, da fand ich alles viel interessanter. Ich hatte diese Menschen kennengelernt, bei der Arbeit und beim Vergnügen, und so hatte ich eine Freude daran, Ausschnitte aus ihrer Heimat festzuhalten.

Wie werde ich berühmt?

Eine Anregung von Hanna Noglinski = Kattowitz.

Ich bedauere noch heute, daß ich vor ein paar Jahren nicht nach Podlesie zur Hochzeit eines Mitarbeiters gefahren bin, sonst wäre ich heute schon berühmt. Man macht halt im Leben meistens alles verkehrt. — Ich arbeitete nämlich in Podlesie bei einem Kirchenmaler und fand dort bald nette Mitarbeiter, einen „Staffierer und Vergolder“, des Goldes wegen sehr stolz, einen Mosaikleger, der mich stets heimlich betrachtete, und einen Anstreicher, der mir seine Herzensangelegenheiten anvertraute und mich nach kurzer Zeit zu seiner Hochzeit nach Podlesie einlud. Ich ahnte leider nicht, warum er mich so dringend bat zu kommen, sonst wäre ich bestimmt im Festsaal erschienen. Ich konnte damals nicht zur Hochzeit fahren. — Als ich nach drei Tagen wieder in die Kirche zum malen kam, wurde mir von meinem treuen Kollegen ein in alter Zeitung eingewickelter Kuchenpaket überreicht, mit dem Wunsche, ihn mir gut schmecken zu lassen. Da besagter Kuchen nicht richtig rutschen wollte, bot er mir gutwillig einen Schluck aus seiner Kaffeeflasche an, und dabei begann er seinen Plan, den er mit mir bei seiner Hochzeit vorhatte, zu entwickeln, (und sagte so richtig oberflächlich): „Schade, Fräulein, daß Sie nicht gekommen sind! Ich habe für Sie den schönsten Mann aus dem Dorfe ausgesucht! Und schöne Musik war! Aber bloß Blasmusik! Und wissen Sie, da hab ich mir gedacht, weil dort auch ein Klavier im Saale ist, Sie hätten uns ein hübsches Stück auf dem Klaviere vorgespielt. Und da hätten die Leute aber gehorcht und hätten gefragt: „Wer ist denn das Fräulein?“ Und da wäre ich aufgestanden und hätte laut gesagt: „Das ist die kleine Kunstmalerin aus unserer Kirche und da wären Sie schon in Podlesie berühmt gewesen, und nächstes Mal wär'n Sie wo anders gegangen und dort wären Sie auch rasch berühmt geworden.“

Heute kann ich deshalb allen Kollegen, die schnell berühmt werden wollen, empfehlen, in Podlesie zu beginnen und sich das Glück nicht so entgehen zu lassen, wie ich es getan habe.

Der verkaufte Maler.

Von Eugen Köppler = Lodz.

Etwas müde schon sitze ich an einem kleinen Fluß und schaue hinüber auf das Dorf, welches sich in einiger Entfernung am Fluß entlang hinzieht. Daß die Bauern dort drüben arm sind, sieht man nicht nur an den kleinen Scheunen, sondern auch an den mit Röhren bespannten Wagen, die die Ernte heimbringen. Es ist eins von den vielen deutschen Dörfern bei Lodz. Aus Schwaben sind die Siedler einst nach hier gekommen und sprechen heut noch schwäbisch.

Neben mir liegt im Grase die zusammengelegte Staffelei und der übliche Holzkasten mit den Malutensilien. Ein Bauer kommt, sieht mich an, mit größerem Interesse aber meinen Malkasten, bleibt stehen und sagt: „Moaschter, kommat mit, Orbeist hev i vor ich.“ Donnerwetter — denke ich — was für Arbeit kann er für mich haben, nehme aber meine sieben Sachen zusammen und gehe mit. Der Weg bis zum Dorf ist nicht weit und wir sprechen wenig miteinander, denn mich fesselt das Stückchen Land in seiner bunten Schönheit, während mein Bauer damit beschäftigt ist, die vom Wagen gefallenen Aehren aufzusammeln. Beim Betreten seines Hofes sehe ich auf meine Uhr, der Bauer auf die Sonne und gibt meiner Uhr recht. Jetzt erzählt er mir, daß seine Wanduhr nicht gehen wolle — er habe schon selbst etwas daran herumgebastelt, es helfe aber nichts und bis heute sei kein

Uhrmacher im Dorf gewesen. In seiner Wohnung liegt auch wirklich eine alte, auseinandergenommene Uhr auf dem Tisch. Nun geht mir ein Licht auf. Der Bauer hat mich für einen herumziehenden Uhrmacher, die ebenfalls ihr Werkzeug in Holzkästchen haben, gehalten. Um ihn nun von seinem Irrtum abzubringen, zeige ich ihm den geöffneten Kasten. Verblüfft sieht er sich die Farben und Pinsel an. Dann lachen wir beide. Eine Farbe möchte er nun kaufen, um mich für den Weg zu entschädigen . . . eine neue Wagentafel wird er sich ja doch bald malen müssen. Als ich ihm jetzt erkläre, daß ich auch keine Farben verkaufe, wird er doch etwas böse und knurrt, was ich denn dann eigentlich mache? Ein paar Minuten möchte er sitzen, ist meine Bitte und mit wenig Strichen und Flecken habe ich seinen Charakterkopf auf dem Papier. Jetzt fängt auch er an zu verstehen und freut sich mit seinem breiten und gefunden Lachen.

Liebevoll befestigt er das Bild an der Wand . . . dort, wo die Uhr hing. Dann meint er, die Uhr wäre ihm ja auch nicht nötig . . . die am Himmel genüge vollständig und das Bildchen wäre ihm jetzt viel viel lieber.

Kunstkritik auf dem Lande.

Von Erwin Komma = Nieder-Ohlsch bei Bielitz.

Im Silzatal (Szezyrk) malte ich vor einiger Zeit einen ziemlich verfallenen, in wunderbaren Farbönen schillernden alten Holzstall, der mir als Motiv sehr dankbar schien. Aufsteigende Wetterwolken zwangen mich zur Eile. Während ich alles um mich vergaß, und nur meiner Arbeit lebte, sanden sich auch an dem in nächster Nähe befindlichen Feldbrunnen Wäscherinnen älteren Jahrganges ein und eine Unterhaltung entwickelte sich, deren Zeuge und schließlich Gegenstand ich war.

Aus den Äußerungen, die ich da hörte, konnte ich entnehmen, daß die Wahl meines Motivs ihren ärgsten Anwillen erregte. „Was malt der dort?“, fragte die Eine. „Diesen alten Schuppen vom David!“, kam die Antwort, mit dem vernichtenden Urteil: „Was, se eine alte verfallene Bude muß er malen? Gibts nicht genug schöne, neue Häuser in Szezyrk?“ — In dieser Tonart gings nun weiter, und das verkehrte „Kunstverständnis“ der alten „Damen“ äußerte sich schließlich in energischer Bearbeitung der Wäsche, daß ich — bei Verückeltigung der mich treffenden, wilden Blicke — um meine Studie zu fürchten begann. — Ich war daher glücklich, daß mir die fast vollendete Arbeit, und der nun doch einsetzende Regen Gelegenheiten boten, die Nachbarschaft dieser „holden Kunstkritikerinnen“ aufzugeben. — Seit diesem Erlebnis gehe ich an die Wiedergabe älterer Objekte immer in der bangen Erwartung, daß mir gekränkte ländliche „Kunstkritiker“ einmal in ihrer Art Kunstverständnis beibringen könnten.

Erlebnisse Walter Gebauers,

des in Nikelsdorf bei Bielitz lebenden Malers.

Der Weg zu den Erfahrungen, die ein Maler früher oder später macht, führt oft über die lustigsten Begebenheiten. Einst malte ich an einem Wintertage in Gesellschaft einer Kollegin. Es war so kalt, daß ich zwei Paar Wollhandschuhe anziehen mußte. So stramm auch die Beine meiner Kollegin waren, der Kälte konnten sie nicht standhalten und ich malte bald allein. Die Farbe war so dick, daß ich mehr Öl als Farbe verwenden mußte; dazu kam etwas Schnee, der mit dem Öl einen gräßlichen Brei ergab. Doch das Bild gelang vortrefflich. Zu Hause angekommen — o Schreck — das Gemälde wurde lebendig; es schmolz der Schnee, das Öl, das draußen dick war, floß in bunten Bächen nach den Gesetzen der Schwerkraft über das einstige Winterbild. So blieb mir nur die Lehre, bei minus 22° die Kombination von Kunst und Sport zu unterlassen.

Aber nicht nur der Maler, sondern auch der „Kunstförderer“ gibt zur Heiterkeit Anlaß. So konnte ich einst einen sehr angesehenen Herrn nie zufriedenstellen, weil ihm meine Stilleben nicht entsprachen. Erst nach einem Jahre erfuhr ich, was fener unter Stilleben verstand: Der Vater, so mit einem Glase Wein, beim reichgedeckten Tisch und die Familie herum! Ein anderer „Kunstfreund“, kam täglich das bestellte Bild kritisieren: „Eine Ananas ist zu wenig, mach'n S' noch oane dazu, ebenso noch zwoa Pflirsche und noch 1 kg Orangen und da, schau'n S' für a Hochzeit macht ma koa gölbe Ros'n, da müas'n S' lauter dunkelrote Ros'n mach'n!“ Seitdem lautet mein tägliches Gebet: „Verschone mich vor solchen Liebhabern!“

Wie ich zu einem Heiratsantrag kam.

Von Vinzenz Oczko = Nieder-Ohlsch bei Bielitz.

Daß wir Maler gern und mit Begeisterung malen, wird wohl am häufigsten dann zutreffen, wenn unser Sinn unbefangener von Sorgen ist. Nachdem aber auch die Kunst nach Brot schreit, so bedeutet auch für den Maler das „Pekuniäre“ sehr oft eine große Sorge. Aber einmal in meinem Malerdasein traf ich doch einen lieben Menschen, welcher mir diese Sorge leicht machen wollte, und ich undankbarer Mensch mußte ablehnen. Ich war damals noch ein junger Mann und malte begeistert vor der Natur, dem altbewährten Lehrmeister, Berge, Täler, Wiesen und Wälder. Dabei machte ich eines Tages in den Bergen die Bekanntschaft zweier Mädchen in der jungfräulichen Blüte

ihrer Jugend, die eine dunkelblond, die andere brünett. Hinter meinem Rücken stehend, plauderten sie ungeniert und begeisterten sich in einer liebevollen natürlichen Art für das „Kunstwerk“ auf meiner Staffelei. Um nicht als stummer Idiot zu gelten, begann ich das Gespräch: „Also euch gefällt das Bild?“ — „Ja, es ist sehr schön“, sagte die Blonde, und nach einer Weile, als hätte sie nachgedacht, „es ist schöner als die Wirklichkeit, nicht?“, indem sie sich an die Brünnette wendete, welche ihr beispflichtig zunickte. „Das wieder nicht“, sagte ich, „du empfindest die Schönheit der Landschaft nicht so stark wie ich, weil du sie alltäglich siehst in größter Breite und Weite, ich aber als Maler nehme nur den schönsten Teil heraus, und deshalb erscheint dir das Bild schöner.“

„Ja, das kann sein“, sagte sie nachdenklich und ihre schönen graublauen Augen schweiften wie abschätzend über die weite Landschaft, und dann meinte sie, mir zugewendet: „Sie müssen doch froh und stolz sein, so schön malen zu können. Gott, wenn ich das könnte!“ . . . In dem ich ihre leuchtenden Augen bewunderte, sagte ich: „Ja, ich freue mich, malen zu können, denn ich liebe alles Schöne und Gute und die Natur!“ Sie senkte wie verlegen den Blick und fragte hastig unvermittelt: „Was machen Sie mit den vielen Bildern?“ „Ja, das ist so eine Sache“, kommt es etwas stockend aus mir heraus: „Zuerst hänge ich sie mir zu Hause an die Wand und dann später, wenn ich Glück habe, so verkaufe ich hier und da eines davon, aber das Verkaufen ist eine schwierige Sache!“ „Und was kostet so ein Bild?“ fragten beide schnell interessiert, beinahe in einem Atemzug: „Ja, meine Lieben“, sagte ich schätzend, „so wie dieses Bild, so lagen wir so M., und auch mehr wenn es größer ist.“ Ein anerkennendes Kopfnicken beiderseits. Dann tuschelten beide geheimnisvoll untereinander und fingen hierauf herzlich an loszulachen, daß sie sich krummbogen und bei den Händen hielten. „Was seid ihr denn so plötzlich fröhlich?“ fragte ich neugierig. „Nur sag's doch, es ist doch nichts dabei!“ forderte die Brünnette die Blonde auf. Nach etlichem Zureden entschloß sich die Blonde zögernd, mir folgenden Antrag zu machen: „Ja . . . ich möchte Ihnen gern helfen, ich möchte Sie ganz gern heiraten. Sie könnten hier wohnen und fleißig Bilder malen und . . . ich möchte sie in der Stadt verkaufen und wir könnten sehr glücklich sein und ohne Sorgen!“ . . . Die letzten Worte waren ihr schnell über die roten Lippen gelaufen und verlegen senkte sie, beinahe wieder ganz ernst geworden, den Blick zur Erde. Mein Innerstes hüpfte vor Lachen, und doch nahm ich ernst ihre Hand und sagte: „Liebes Kind, ich danke Dir, Du hast ein gutes Herz, ich möchte Dich gerne heiraten, aber sei mir nicht böse, ich bin schon verheiratet!“

Wem gehört das Kind?

Ein besinnliches Wort zu den Schuleinschreibungen.

„Das geht niemand etwas an, was ich mit meinem Kinde mache!“ hört man manchen Vater, manche Mutter sagen, denen einer wegen der Art der Behandlung oder der Erziehung der Kinder Vorwürfe macht.

Schon ein kurzes Ueberlegen zeigt uns, wie falsch diese Meinung ist. Aus den sich nur im engen Familienkreis bewegenden Kindern werden Jungen und Mädchen, die mit der ganzen Jugend der Nachbarschaft beim Spiel und in der Schule in Verbindung kommen. Es kann den Eltern der übrigen Jungen und Mädchen nicht gleichgültig sein, mit wem ihre Sprößlinge Umgang haben. Es können böswillige, hinterhältige Kerle sein, die nicht nur darauf aus sind, ihre Gespielen und Schulkameraden zu quälen und zu schädigen, sondern die durch ihr schlechtes Beispiel ihre Umgebung verderben können.

Es geht also außer die Eltern des Kindes doch auch andere Leute etwas an, wie die Kinder aufwachsen, weil sie einmal in eine Gemeinschaft hineinwachsen, der sie ebensogut nützen, wie sie diese schädigen können.

Sie haben aber nicht nur Einfluß auf die Entwicklung der anderen Kinder, sie verärgern ebenso auch die ganze Nachbarschaft durch ihre Lausbübereien, wie sie ihr andernfalls Freude bereiten können.

Werden aus den Jungen und Mädchen Männer und Frauen, so zeigt es sich noch deutlicher, daß sie Glieder einer Gemeinschaft sind, die sie je nach Art und Wertigkeit fördern oder schädigen können. Das gilt von jeder Gemeinschaft, die von Menschen gebildet wird, ob es sich nun um die der Nachbarschaft, der Siedlung, einer Landschaft, des Volkes oder des Staates handelt. Alle brauchen sie rechte, fähige und treue Menschen, die sich ihren Kameraden und Mitbürgern verpflichtet fühlen.

Was also die dumme Rede: „Das geht niemand etwas an, was ich mit meinem Kinde mache?“ Das geht alle etwas an, die von der Notwendigkeit des Zusammenlebens der Menschen wissen und die daran denken, daß sie oder ihre Nachkommen einmal mit diesen Kindern leben müssen.

Bei all dem bilden sich manche Eltern auch noch ein, sie tun damit ihren Kindern etwas Gutes, wenn sie sie verhätscheln und zu selbstlüchtigen Menschen erziehen. Mit rechter Elternliebe hat dies nichts zu tun. Einmal werden die Eltern nicht mehr auf Schritt und Tritt neben ihren Kindern sein können, einmal werden sie allein unter den anderen Menschen stehen und sich bewahren oder untergehen müssen. Rechte Elternliebe wird die Kinder schon frühzeitig auf das harte Leben verweisen und wird sie nicht nur die Notwendigkeit, sondern auch das Glück des Einzuges und der Bewährung in der Gemeinschaft ahnen lassen. Solche Eltern werden nicht ängstlich jede äußere Einmischung in das Werden der Kinder ablehnen, sondern werden diese vielmehr klug in das Erziehungswerk einbauen.

Aber nicht nur deshalb sind die Eltern verpflichtet, bei der Erziehung ihrer Kinder auf die Gemeinschaft Rücksicht zu nehmen, weil sie notwendigerweise einmal in dieser Gemeinschaft hemmend oder fördernd leben werden, sondern auch und vor allem deshalb, weil die Kinder das zuletzt in Erscheinung tretende Glied einer langen Geschlechterfolge sind. Mit der Geburt eines Kindes tritt nicht lediglich ein Geschöpf aus der Mutter und des Vaters Wesen ins Leben. Im Kinde lebt vielmehr mit all ihren Fähigkeiten und Schwächen die ganze Geschlechterfolge wieder auf, die vom Urahn her über Vater und Mutter fortvererbt wird. Es ist nichts im Kinde, das nicht in irgendeiner Weise schon in seinen Vorfahren dagewesen ist, nur daß sich neue Vielfältigkeiten der Vermischung und neue Möglichkeiten der Entwicklung zeigen. Die Mutter war also nur der Träger, der Vermittler des alten Erbgutes. Gewiß darf die Mutter zu ihrem Neugeborenen sagen: „Mein Kind!“, aber stets wird das nur beschränkte Geltung haben. „Unser Kind“ dürfen auch Groß- und Urgroßeltern zu diesem Kinde sagen, rauscht der Chor der lange schon in die Ewigkeit eingegangenen Vorfahren. Sie sind auch dem Körper nach noch lange nicht tot, sondern finden wieder neues, aufkeimendes Leben in diesem Kinde.

Nun darf nicht übersehen werden, daß sich das Leben und die Art unserer Vorfahren nicht frei und unbeflügelt entwickelt hat, sondern stets im Rahmen der Gemeinschaft des Volkes. In den ältesten Zeiten haben sie unbewußt durch die gleiche Sprache, den gleichen Glauben, die gleiche Lebensnot und den gemeinsamen Lebensraum in dieser Gemeinschaft gelebt, später haben sie diese Gemeinschaft bewußt erstrebt und haben von schicksalsmäßigem Verbundensein gewußt. Miteinander lebend, arbeitend, kämpfend und strebend hat sich aus dem reichen Blut die Gemeinschaft geformt. Jeder hat damit an seinem Ort und in seiner Weise dem Ganzen gedient und vom Ganzen gezehrt. Alle deutschen Geschlechter sind darum durch Jahrhunderte hindurch in aller Welt unlösbar verbunden. Wie durch alle ein Blutstrom rauscht, so verbindet sie alle dieselbe Sprache, beglückt sie dieselbe Kultur, hält sie dasselbe deutsche Schicksal umfassen, dem nur Ueberläufer entrinnen können.

Es lebt also im neugeborenen Kinde alles wieder auf, was in seinen Vorfahren schon dagewesen ist, was das Volk ihm von seinem Erbgut mitgibt. Blut ist kein Wasser, es ist ein heiliges, ewig verpflichtendes Verhältnis. Dagegen darf sich keiner auflehnen; wer es doch tut, der versündigt sich schwer und wird keine Ruhe mehr finden und wird verworfen werden.

Das alles beweist uns, daß die Eltern ihr Kind nicht nur zu einem braven, fleißigen und hilfsbereiten Menschen, sondern auch zu einem treuen Bekenner und Streiter ihres Volkes machen müssen. Des Volkes Erbe trägt das Kind in sich, ohne dieses Volk wäre es nicht da, ihm verdankt es sein Sein, seine ganze Kraft. Ihm muß es darum in letzter Treue ergeben sein, ihm muß es alles Sein und Können weihen. Dem Volk hat die Mutter das Kind geboren, ihm muß sie es auch durch die Erziehung zuführen.

Keine Mutter, kein Vater hat das Recht, das deutsches Erbgut in sich tragende Kind seinem Volke zu entfremden, Sünde begehen sie, tun sie es. Mühen und Sorgen von Jahrtausenden schneiden sie auf einmal die Entwicklung ab, machen sie damit sinnlos.

Wie oft ist es ein elendes Paar Schuhe. Ist es ein schäbiges Kleid, sind es ein paar Tage hindurch nur nährende Lebensmittel, durch die sich Eltern zu so schwarzer Tat verlocken lassen. Böse Not läßt sie oft des Herzens Stimme überhören. Unmoralische Versprechen für so schmähhches Handeln verleiten sie.

Es ist menschliches und göttliches Gebot, Ehrfürcht zu haben vor dem Ahnenerbe in Kultur und Wirtschaft, in Blut und Nachkommenschaft. Wer als Deutscher geboren wurde, muß ein Deut-

scher bleiben, muß sich seinem Volke in Freude und Herrlichkeit, in Not und Tod unlösbar verbunden fühlen. Er muß auch wissen, daß er seine Kinder seinem Volke schuldig ist. Sie ihm zu erziehen und bereitzustellen hat. Für ein anderes Tun gibt es keine Entschuldigung.
Dr. Robert Hek.

Die deutsche Kindererholungsfürsorge in Polen.

Von G. Bednorz, Deutscher Wohlfahrtsdienst Rattowitz.

„Wozu Kinderverschickung: In unserer Jugend hat man keine Kindertransporte gekannt und wir sind auch stark, erwerbstätig und alt geworden.“ So hört man mitunter manche unserer älteren Volksgenossen reden, besonders solche, welche keine jüngeren Kinder haben. Einer Widerlegung dieser falschen Ansichten und einer Begründung der Wichtigkeit und der Notwendigkeit der Kindererholungsfürsorge bedarf es wohl nicht. Die zahlreichen Eltern, deren Kinder in den Genuss eines Ferienaufenthaltes kamen und diejenigen Volksgenossen, die die große Not unserer deutschen Bevölkerung kennen und Gelegenheit hatten, tieferen Einblick in die vielen Vorzüge dieser Hilfsaktion zu nehmen, sind von der Dringlichkeit der Kinderverschickung überzeugt. Schließlich sind wohl die gegenwärtigen Zeiten ganz andere als die vor 25 und mehr Jahren.

In einer Hinsicht haben die Kritiker nicht Unrecht. Vor dem Weltkrieg war eine Kinderverschickung unbekannt. Einige größere Städte unterhielten sog. Ferienkolonien, weniger aus Gesundheitsrück-sichten, als aus dem Grunde, den Eltern die Sorge für die während der Ferien auf den Straßen unbeaufsichtigt herumtollenden Kinder abzunehmen. In der Umgebung der Stadt wurden im Walde oder im Grünen Tagesheime eingerichtet. Die Schuljugend wurde dort tagsüber beaufsichtigt und auch gepflegt. Die Betreuung übernahmen Lehrpersonen.

Im dritten Jahre des Weltkrieges wurden infolge der Blockade der Westmächte die Ernährungs-schwierigkeiten immer größer, und als sich hierdurch besonders im Gesundheitszustand der Kinder bedenkliche Folgen zeigten, kam man auf den Gedanken, die Jugend der Großstädte und der Industriebezirke für längere Zeit in ländliche Bezirke zu verpflanzen, in denen wenigstens keine Ernährungs-sorgen bestanden. In Massen und wahllos wurden die Kinder in fremden Gegenden untergebracht. Das Hauptziel, die vollwertige Ernährung sicherzustellen und die Jugend im Wachstumsalter vor Gesundheits-schäden zu bewahren, war damit erreicht. Mit der Zeit fand man jedoch, daß die Verschickung für diejenigen Kinder unzureichend war, deren Gesundheit bereits so stark angegriffen war, daß sie unbedingt einer ständigen ärztlichen Betreuung bedurfte. Aus dieser Erkenntnis heraus entstanden die Kindererholungsheime. Da infolge unzureichender Organisation die Verschickung aufs Land dauernd zu Klagen Anlaß gab, verlor diese Verschickungsart von Jahr zu Jahr an Bedeutung, während es bald zur Selbstverständlichkeit gehörte, daß fast jede größere Gemeinde ihr eigenes Erholungsheim besaß. Erst seit 1935 ist die Kinder-Landverschickung straff organisiert und der Wert dieser Kindererholungs-fürsorge erneut erkannt worden. Dabei wird die für verschiedene Kinder dringend notwendige Heimunterbringung nicht vernachlässigt.

Neulichen Wandlungen war die Verschickung ausgesetzt, die der Deutsche Volksbund in Rattowitz für die deutschen Kinder aus der Wojewodschaft Schlessen betreibt: Hierbei ist es seit 1927 durch dauernde Fühlungnahme mit zahlreichen Wohlfahrtsorganisationen in Deutschland gelungen, zu den vorhandenen Familienstellen weitere Pflege-stellen in neuen Bezirken ausfindig zu machen. Seit 1935 ist durch die Zusammenfassung der Verschickung im Reich durch die N. S.-Volkswohlfahrt die Erlangung von Familienstellen stark erleichtert. Die damit besetzte Abteilung des Deutschen Volksbundes, der Deutsche Wohlfahrtsdienst, blickt auf eine 15jährige Tätigkeit zurück. Es ist daher ein zahlenmäßiger Ueberblick (in der Nebenspalte) angebracht.

Die Heimunterbringung unserer Kinder erfolgte in den ersten Jahren in Heimen Deutsch-Oberschlesiens. Später gelang es, einige Heime in Polnisch-Oberschlesien hierfür in Anspruch zu nehmen. Nachdem seit dem Jahre 1927 die Verschickung unserer Kinder nach dem Reich mit Hilfe der Sammelplätze durchgeführt werden kann, stehen uns die besten Heime in allen Gegenden Deutschlands zur Verfügung. Jeder kränklichen Veranlagung eines Kindes konnte mit den besten Kuren nähergetreten werden. Besonders beliebt scheinen in unserer, mit größeren Gewässern nicht gesegneten Heimat, die Heime an der Ostsee zu sein. Doch auch Heime an der Nordsee, in Sol- und Herzogshöfen (Nauheim), für tuberkulose gefährdete Kinder im gebirgsreichen Oberbayern stehen für unsere, durch die Not gesundheitlich stark heruntergekommenen Jugendlichen zur Verfügung. In vorzüglicher Weise wird jedes Kind bis zur Dauer von 6 Wochen betreut. Einzelne Kinder verbleiben solange im Heim, bis der vom Heimatort für notwendig gehaltene Erfolg erreicht ist. So manchem unserer ober-schlesischen Kinder, das dann noch in der Heimat von der nachgehenden-

Im Jahre	verschickter Kinder	davon			
		in Heimen	in Familienstellen	bei Verwandten	in Wandergruppen usw.
1923	21	21	—	—	—
1924	193	193	—	—	—
1925	273	273	—	—	—
1926	588	588	—	—	—
1927	1501	595	810	96	—
1928	2141	1035	900	150	56
1929	2294	1176	848	208	62
1930	2833	1359	995	314	165
1931	3026	1395	1146	275	210
1932	2848	1069	1178	385	216
1933	3526	998	1875	517	136
1934	5208	1392	2850	620	346
1935	6380	1276	4145	649	310
1936	5915	1187	3969	573	186
1937	5612	1000	3972	492	148
	42 350	13 557	22 688	4279	1835

Fürsorge erfaßt wurde, ist damit das beste Geschenk eine gefestigte Gesundheit, für das Leben mitgegeben worden.

Eine Statistik über die vorteilhaften Auswirkungen dieser Gesundheitsfürsorge zu schaffen, ist leider unmöglich. Wären jedoch 13 557 deutsche Kinder in den letzten 15 Jahren nicht in Heimen untergebracht gewesen, so würde mit Bestimmtheit, sogar jedem dafür weniger Interessierten auffallen, in welch schrecklichem Gesundheitszustand sich unsere deutsche Jugend heute befinden würde. Die Heimfürsorge hat, das kann ohne Ueberhebung gesagt werden, die durch Arbeitslosigkeit und sonstige Not der deutschen Eltern bei den Kindern verursachten Gesundheits-schäden auf das überhaupt mögliche Mindestmaß gebracht.

Oberschlesien gehört seit jeher zu den kinderreichsten Gebieten. Eine im Aufbau befindliche Statistik wird hierüber aufschlußreiches Material liefern. Familien mit mehr als 4 Kindern gehören bei uns durchaus nicht zu den Seltenheiten. In dem Bevölkerungsaufbau haben erfreulicherweise auch die immer schlimmer werdenden Notstands-jahre seit 1931 wenig geändert. Trotz dieser Not- und Elendsjahre ist erstaunlicherweise der Gesundheitszustand unserer Jugend als verhältnismäßig zufriedenstellend zu bezeichnen. Jedenfalls müßte man bei der so völlig unzureichenden und der einer gründlichen Lösung harrenden Wohnungsfrage weit schlimmere Auswirkungen erwarten.

Nur wenigen unserer Volksgenossen in den übrigen Bezirken Polens und im Reich wird bekannt sein, unter welch' drückenden Verhältnissen tausende unserer ober-schlesischen Familien leben, so etwa, daß 8—12 Notig Erwerbslosenunterstützung die monatliche Einnahme für diese Familien, unabhängig von der Kopfzahl, darstellen und die kärgliche Mittagsernährung aus der Gemeindefüche kaum eine Kräftigung bietet. Nur selten hat der Oberschlesier im dichtbevölkerten Industriebezirk (in der Wojewodschaft Schlessen 307 Einwohner auf einen qkm, in Polen durchschnittlich 88), eine Zusatzbeschäftigung aus eigenem Garten oder Landwirtschaft. In allen Industriebezirken war die Wohnungsfrage die brennendste. Bei uns ist zur Lösung dieser Frage sehr sehr wenig getan worden.

Solange aber die als Volksfeinden bekannten Krankheiten, insbesondere die Tuberkulose, unsere Schuljugend noch verschont haben, genügt es, die Kinder recht oft aus den traurigen Verhältnissen herauszulösen und in gesunde Gegend und Umgebung zu verpflanzen. Diesen Zweck verfolgt die Unterbringung der Kinder in Familienstellen.

Wie eingangs geschildert, bedurfte es vor 10 Jahren aller Anstrengungen, um diese so segensreiche Hilfsaktion nicht nach und nach in Vergessenheit geraten zu lassen. Durch Werbereisen und Werbevorträge mußten immer wieder neue Bezirke und Organisationen auf unsere Volks- und Jugendnot aufmerksam gemacht werden. Hatten unsere Kinder einmal in einer Gegend Eingang gefunden, so warben sie durch ihr elendes Aussehen und taktvolles Benehmen für ihre ebenso bedürftigen Altersgenossen. Die in einer der letzten Folgen des „Kulturwart“ mitgeteilten Zahlen beweisen, daß sich die Zahl der in Familienstellen untergebrachten Kinder ständig vergrößerte. Sie ist inzwischen, besonders nach Uebernahme dieses Wohlfahrtsgebietes durch die N. S.-Volkswohlfahrt so groß geworden, daß wir in der Lage wären, jedem deutschen Kinde aus der Wojewodschaft Schlessen jedes Jahr einen Erholungs-aufenthalt in Deutschland zu vermitteln, wenn nicht die Grenz-vorschriften die Ausreise unserer Kinder zahlenmäßig beschränken würden! Fast alle Gauen Deutschlands sind an dieser Hilfsaktion für unsere Kinder beteiligt.

In der ersten Zeit befürchteten wohl einige Eltern, daß die Kinder als billige Arbeitskräfte mißbraucht und ihnen zu schwere Arbeiten übertragen würden. Als es sich aber sehr bald herausprägte, mit welcher Liebe und Aufmerksamkeit die Kinder aufgenommen werden, welche glänzenden gesundheitlichen Erfolge zu verzeichnen sind und daß

die Kinder nach sechs Wochen sehr oft fast neu eingekleidet und mit reichlichen Geschenken ausgestattet, in die Heimat zurückzuführen, war es der sehnlichste Wunsch unserer in Not geratenen Eltern, wenigstens einmal jedem der Kinder einen solchen Aufenthalt zu vermitteln. Es ist rührend, den Schriftverkehr zu lesen, der sich zwischen den Pflegeeltern und den Eltern der verschickt gewesenen Kinder entwickelte. Eine Herzlichkeit spricht aus den Briefen, als ob es sich um die ältesten und besten Familienbeziehungen handeln würde. Die beim Deutschen Wohlfahrtsdienst gesammelten Briefe werden ein bleibender Beweis für die selbsterständliche Verbundenheit der Volksgenossen im Reiche mit dem Auslandsdeutschtum bleiben.

Wie wenig bedeutet gegenüber diesen so augenfälligen Vorzügen dieser Art der Kindererholung, daß einzelne Klagen laut werden. Auf unsere in jedem Jahr gehaltene Umfrage wurden uns nur auf je 400 in Familien untergebracht gewesene Kinder eine Klage über unzureichende Unterbringung des Kindes gemeldet. Eines besseren zahlenmäßigen Beweises für die Vorzüglichkeit dieser Art der Erholung bedarf es wohl nicht.

Eine Folge dieser erfolgreichen Kinderverschickung ist, daß die Kinder von den Pflegeeltern immer wieder eingeladen werden und daß die Eltern ihre Kinder weniger gern für eine Heimunterbringung melden. Solange die Wiedereinladungen in dem richtigen Verhältnis zu der Gesamtzahl der zu verschickenden Kinder stand, wurde diesem Wunsche gern entsprochen. Nachdem aber die Gesamtzahl der über Rattowik nach dem Reiche fahrenden Kinder in den letzten Jahren gekürzt worden ist und die Zahl der Wiedereinladungen sich übermäßig steigerte, mußte hierin eine Beschränkung durchgeführt werden. Besonders in diesem Jahr ist es hiermit schlecht bestellt.

Nach dem gegenwärtigen Stande der deutsch-polnischen Austauschverhandlungen wird es nur möglich sein, aus der Wojewodschaft Schlesien 740 Kinder gegenüber 5000 im Vorjahr ins Reich zu bringen. Daher sollen für die Verschickung nach dem Reiche in erster Linie Kinder berücksichtigt werden, die an einer Fahrt ins Reich noch nie teilgenommen haben und in zweiter Reihe diejenigen Kinder, die seit 1935 mit unseren Transporten nicht ins Reich waren. Während in den letzten zwei Jahren 584 bzw. 444 wiedereingeladene Kinder mitgenommen werden konnten, müssen Wiedereinladungen von den Pflegeeltern und Verwandten für Kinder, die im Vorjahr mit uns in Deutschland waren, leider grundsätzlich unberücksichtigt bleiben.

(Schluß folgt.)

Der Leistungswettkampf der deutschen Jugend in Polnisch-Schlesien.

Der am 24. April 1938 vom Verband deutscher Angestellten in Polen und der Gewerkschaft deutscher Arbeiter in Polen in Rattowik durchgeführte Leistungswettkampf gestaltete sich zu einer überaus eindrucksvollen Kundgebung. Die Anzahl der Teilnehmer — rund 500 — hat bewiesen, daß die deutsche Jugend den Sinn des Leistungswettkampfes erkannt hat. Es wäre daher notwendig, daß derselbe eine ständige Einrichtung wird, die in Zukunft jederzeit eine Prüfung der beruflichen Leistung und Fähigkeit der Jugend gestattet. Die Leistungswettkämpfe müssen aber eine Angelegenheit der gesamten deutschen Volksgruppe darstellen, nicht nur der Mitglieder deutscher Berufsverbände. Die deutsche Volksgruppe muß in ihrem Kampf um die Selbsterhaltung besondere Leistungen vollbringen und jeder einzelne muß, wenn er auf einen gesicherten Arbeitsplatz rechnen will, Ueberragendes leisten. Diese Erkenntnis muß sich auch dem Jüngsten unserer Volksgruppe einprägen.

Der Deutsche ist dafür bekannt, daß er tüchtig, arbeitsam und pflichtbewußt ist. Dies gilt nicht nur von den deutschen Siedlern, die als Kolonisten im Südosten Europas und in Mebesee ihre Tüchtigkeitsbeweise haben, nicht nur für den guten Ruf deutscher Techniker und Kaufleute, das gilt in gleicher Maße auch für die Angehörigen der deutschen Volksgruppe in Polen, und die alljährlichen Leistungswettkämpfe werden diesen Ruf nicht nur erhalten, sondern den Kreisen, die sich die Ausshaltung der Deutschen aus dem Produktionsprozeß zur Aufgabe gemacht haben, beweisen, daß durch dieselben schöpferische und leistungsfähige Kräfte der Industrie, dem Handel und dem Gewerbe entzogen werden, die das im Aufbau begriffene Polen dringend braucht.

Gegen 500 junge Menschen, und zwar 220 Angestellte und 280 Arbeiter traten zum Leistungswettkampf an, um sich im edlen Wettstreit zu messen. Ein wahrhaft verbeißungsvoller Anfang und wenn wir auch den Endergebnissen nicht vorgreifen wollen, so können wir heute schon berichten, daß wirklich gute Resultate erzielt worden sind.

Den Auftakt zum Leistungswettkampf bildete eine schlichte Morgenfeier, die im Reichshallensaal stattfand. Der große Saal und die Bühne waren dem Charakter des Festes entsprechend mit den Symbolen der Arbeit und entsprechenden Spruchbändern geschmückt worden. Den Hintergrund der Bühne zierte das Wahrzeichen unserer oberschlesischen Heimat, ein Förderturm.

Um 9 Uhr begann der Leistungswettkampf. Der Wettkampf der Angestellten wurde in 4 Leistungsklassen ausgetragen. Die Bewertung der Arbeiten erfolgte nach Punkten und erstreckte sich auf Aufsätze in deutscher und polnischer Sprache, auf Situationsaufgaben, auf Staatsbürgerkunde, auf Wahlfächer wie Buchhaltung, französische und englische Sprache, Kurzschrift- und Maschinenschreiben.

Der Sonderwettbewerb für Kurzschrift erfolgte in 3 Abteilungen. An diesem Wettbewerb nahmen annähernd 100 Berufskameraden und -kameradinnen, an dem Wettbewerb für Schreibmaschine 20 teil.

Von der Erkenntnis ausgehend, daß den meisten Volksgenossen ein gewisses allgemeines Grundwissen fehlt, sollten die gestellten Aufgaben den Umfang des Grundwissens aufzeigen und feststellen, wo er in Zukunft mit feiner Schulung einzusetzen hat. So wurden beispielsweise folgende Fragen gestellt: In Staatskunde: „Wer war der Begründer des neuen Polens — Welches sind die gesetzgebenden Körperschaften — Welche Bodenschätze hat Polen und wo sind sie zu finden — Welches sind die Hauptausfuhrprodukte Polens — In welchen Wojewodschaften wohnen die meisten Deutschen“. Weiter mußten deutsche Aufsätze geliefert werden. Außerdem wurde von den Teilnehmern der höheren Leistungswerkklassen die Anfertigung eines Bewerbungsschreibens in polnischer Sprache verlangt. Die Situationsaufgaben forderten von den Teilnehmern schnelle Entschlußfähigkeit, blitzschnelles Einfühlen in eine besondere Aufgabe und eigenes Handeln. So lautete eine dieser Aufgaben folgendermaßen: „Der Betriebsführer erwartet einen von auswärts kommenden Reisenden, der einen eiligen Auftrag erhalten soll. Der Reisende kommt, aber der Betriebsführer ist weggegangen und nirgends zu erreichen. Der Reisende muß gleich mit dem nächsten Zug weiter. Sie sind allein im Geschäft, wissen aber zufällig von der Sache. Einen Auftrag zu erteilen, haben Sie weder Anweisung noch Berechtigung. Was tun Sie?“ Weiter mußten angewandte Rechenaufgaben gelöst werden. Außerdem mußten die gesetzlichen Erfordernisse eines Wechsels aufgezeigt werden. Die Wahlaufgaben in Buchhaltung stellten an die Teilnehmer gleichfalls große Anforderungen.

Die Beteiligungen der technischen Angestellten waren verhältnismäßig gering. Auch hier wurden Fragen gestellt, die sich aus der beruflichen Tätigkeit der Teilnehmer ergeben.

Bei den Arbeitern erfolgte die Einteilung gleichfalls in 4 Leistungsklassen. Natürlich mußten bei den Arbeitern die verschiedenen Berufsgruppen besonders erfaßt werden. So stellte man einem Maurer der Leistungsklasse 3 (nach der Lehrzeit 4 Jahre im Beruf) beispielsweise folgende Frage: „Was für ein Material ist zum Verputzen einer Decke mit Balkenlage zu verwenden?“ Ein Installateur der Leistungsklasse 4 (vom 4. Berufsjahr aufwärts) mußte erklären können, wie das Gefälle einer Gasleitung verlegt wird, wenn die Leitung vom kalten zum warmen Raum führt?“ Die Buchdrucker wurden etwa gefragt: „Was ist eine einfache Schnellpresse mit Stopfzylinder und welches sind ihre wesentlichen Teile?“

Die weiblichen Teilnehmer hatten Bewerbungsschreiben anzufertigen, Rechenaufgaben zu lösen, Staatskundefragen zu beantworten und praktische Fragen: „Welches sind die höchsten Preise für Nahrungsmittel des täglichen Bedarfs?“ oder: „Worin liegt der Fehler, wenn die Nähmaschine Stiche ausläßt?“

Schließlich wurden noch die Bastler, die überhaupt keine Lehrzeit oder praktische Ausbildung haben, in 3 Leistungsklassen eingeteilt. Der Prüfungsausschuß setzte sich aus bewährten Handwerksmeistern und Fachleuten zusammen. Die im Laufe des Leistungswettkampfes angefertigten praktischen Arbeiten werden vom 15.—23. Mai in einer großen Leistungsschau in Rattowik ausgestellt. Am 15. Mai werden die Sieger des Wettbewerbes verkündet werden. Wir wollen hoffen, daß die deutschen Arbeitgeber die ehrliehen Bemühungen der deutschen Jugend anerkennen und im Bedarfsfalle auf dieselben zurückgreifen werden.

Am Nachmittag fand eine öffentliche Kundgebung im Saale der „Reichshalle“ statt. Diese Veranstaltung stellte den Höhepunkt des Leistungswettkampfes dar. Die Wände des geschmückten Saales wiesen Spruchbänder auf: „Wir haben ein Recht zu fordern, daß man unsere Leistungen bewertet“, „Unsere Leistung ist unsere Ehre“, „Der Glaube an die Zukunft unseres Volkes muß Höchstleistungen hervorbringen“. Auf der Bühne hatte die Jugend mit ihren Trommeln und Fanfaren Aufstellung genommen. Fanfaren- und Marschmusik leitete die Kundgebung ein. Ein Chorwerk von der Arbeit, Lieder und Sprechchöre umrahmten die Reden der Berufskameraden Martin und Jelder. — Und abends wurde getanzt.

Mitteilungen des Deutschen Kulturbundes.

Am 5. Mai spricht im Kulturbundhaus in Rattowik, Dozent Dr. Koschmann-Beuthen über „Die Gestalt der Frau in der germanischen Dichtung“. Am 27. Mai findet im gleichen Hause die Hauptversammlung des Deutschen Kulturbundes statt.

Der Deutsche Kulturbund für Polnisch-Schlesien veranstaltet mit seiner Jugend Nutztagsferien in folgenden Orten: Siebianowik am 6. Mai, Rattowik 7., Myslowik 8., Rybnik 9., Königshütte 10., Friedenshütte 11., Antonienhütte 13., Tarnowik 14., Loslau 16., Nikolai 17., Emanuelslegen 18., Pleß 22., Golaßowik 26. Mai.

Kurznachrichten aus Polen.

Das Unterrichtsministerium hat nach langen Jahren die vom Landesverband deutscher Lehrer und Lehrerinnen in Polen herausgegebene Jugendzeitschrift „Kinderfreude“ zum Gebrauch an deutschen Schulen genehmigt. Zur Bedingung wurde gestellt, daß in jeder Nummer ein Artikel oder Gedichtchen aus dem Bereiche des polnischen Lebens, alter polnischer Kulturdenkmäler, der Geschichte, der Naturkunde enthalten ist und daß das Verhältnis der lateinischen Druckchrift zur gotischen sich zugunsten der lateinischen ändert. Die zweite Jugendzeitschrift „Der gute Kamerad“ wurde vom Ministerium abgelehnt. — Die beiden ersten Folgen der in Danzig neu erscheinenden Monatschrift „Der Deutsche Osten“ wurden beschlagnahmt und für Polen verboten. — Wie wir bereits berichteten, wurde im Rahmen der Johann Wolfgang Goethe-Stiftung ein neuer Kulturpreis errichtet; er ist dem Deutschtum in Polen gewidmet und trägt den Namen „Nicolaus Copernicus-Preis“. Dieser Preis wird zu Pfingsten durch die Universität Breslau erstmalig verliehen. Mit dem Vorsitz des Kuratoriums des Copernicus-Preises wurde ein, dem Deutschtum Kleinpolens entstammender Gelehrter, Univ.-Prof. Dr. Dr. Hans Koch in Breslau betraut. Die Goethe-Stiftung verdankt ihre Entstehung einem Deutsch-Amerikaner und seiner hanseatischen Familie. Der Copernicus-Preis beträgt 10 000 RM. und wird alle 2 Jahre verliehen. — In Polen ist die Auflageziffer von Büchern niemals hoch gewesen. Prof. Bystrak kann nur einige wenige Verfasser nennen, deren Bücher in mehr als 20 000 Exemplaren erschienen sind. Nach seiner Aufstellung hat „Soból i Panna“ (ist in deutscher Sprache unter dem Titel „Der Fobel und die Fee“ erschienen) von Jozef Weyßenhoff mit 56 783 Exemplaren die höchste Auflage. Interessant ist, daß Ossendowski, dessen Bücher in Polen 2–6 Auflagen zu je 5000 Stück erlebten, im Ausland sich eines größeren Erfolges erfreut. Die Uebersetzungen seiner Werke in U. S. A. erfuhren 15–48 Auflagen zu je 10 000 Stück, in Deutschland 10–30 zu je 10 000, in Frankreich 10–25 zu je 25 000. — Der Preis der Gesellschaft „Les amis de la Pologne“ (5000 Franken) wurde für das Jahr 1938 an Eva Curie für deren Buch „Madame Curie“ verliehen. Das Buch ist auch in deutscher Uebersetzung erschienen. — In Deutschland erschien die deutsche Uebersetzung des Buches von Erzbischof Dr. Joseph Teodorowicz „Von Bethlehem nach Nazareth“, eine Darstellung des Lebens Jesu. — Der Preis des polnischen Bücher-rats für das bestausgestattete Buch des Jahres 1937 wurde den Brüdern Friedrich Chopins, in der Bearbeitung von Henryk Opieński, gedruckt von der Nationaldruckerei in Krakau, verliehen. — Dem polnischen Schriftsteller Michlor Wańkowicz, der das in Deutschland verbotene Buch „Na tropach Smetka“ geschrieben hat, wurde die Ehreise nach Deutschland verweigert. — Prof. Dr. Manfred Laubert von der Universität Breslau wurde mit der vertretungsweisen Wahrnehmung der neuerschaffenen Professur für polnische Geschichte an der Universität Berlin beauftragt. — Der polnische Staatspreis für bildende Kunst wurde in diesem Jahre dem 77-jährigen Maler Appoloniusz Rejzierski, der einen Teil seiner Ausbildung in München erhielt, verliehen. — Der polnische Maler Kossak malt mit 10 anderen Malern ein Rundgemälde, das die Schlacht von Grochow bei Warschau (1831) darstellt. — Die beiden Maler, der Offizier Artur Grottger (deutscher Abkunft) und der Krakauer Jan Matejko (in München ausgebildet) erhalten in diesen Monaten anlässlich der 100. Wiederkehr ihrer Geburtstage zahlreiche Ehrungen in Form von Ausstellungen, Gedenkstätten und neuer Veröffentlichung in Form von Wiedergaben ihrer Werke. — In ganz Polen gibt es 700 Lichtspielhäuser, die ständig spielen. Verhältnismäßig am meisten Kinos gibt es in der Wojewodschaft Schlesien, nämlich 80. In 26 Kinos Polens werden ausschließlich stumme Filme vorgeführt. Die Stadt Warschau hat 66 Kinos mit 40 000 Plätzen. — Aus Anlaß der Wahl am 10. April richtete die Jungdeutsche Partei in Polen ein Glückwunschtelogramm an den Führer und Reichskanzler. — Im Zusammenhang mit den außerordentlichen wirtschaftlichen Fortschritten in Deutschland stellt die Warschauer Zeitung „Express Poranny“ die deutschen Erfolge den polnischen Verhältnissen gegenüber und kommt zu dem Ergebnis, daß auf vielen Gebieten des wirtschaftlichen Lebens die Uebernahme deutscher Vorbilder für Polen alles andere als nachteilig wäre. Es erschiene geradezu geboten; das werde auch immer mehr die Ueberzeugung der polnischen Öffentlichkeit. — Auf Veranlassung des polnischen Ministeriums für soziale Fürsorge ist das Institut für soziale Angelegenheiten in Warschau mit der Schaffung einer Einrichtung für die Veranstaltung von Arbeiter-Urlaubsreisen betraut worden, die sich im Aufbau und in der Durchführung an die Vorbilder der deutschen NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ anlehnen soll. — In der Wahl am 10. April nahmen auch die Reichsdeutschen und Oesterreicher aus Polen teil. Die in Warschau und Lodz wohnhaften Wahlberechtigten wählten in Breslau, die in Oberschlesien und Klein-

polen in Oppeln, Ratibor und Beuthen. Die Reichsdeutschen aus Posen und Pommerellen kamen in Schneidemühl ihrer Wahlpflicht nach. Auch in Danzig, Deutsch-Eylau und Marienwerder stimmten Auslands-Reichsdeutsche ab. Den Personen, die zur Volksabstimmung ins Reich führen, wurde die Mitnahme von 10 Zloty oder deren Gegenwert für die 2 Tage gestattet. Diejenigen, die sich den Paß schon früher besorger hatten, bevor in ihren Paß eingetragen worden war, daß sie zur Volksabstimmung fahren, erhielten die Ausfuhr der sonst üblichen vollen Beträge genehmigt. — Alle Jahre verlassen rund 600 000 Jugendliche die Volksschulen des polnischen Staates. Der größte Teil dieser Jugendlichen kommt aus der Landwirtschaft, findet in ihr jedoch wegen Uebervölkerung des polnischen Dorfes keine Zukunft. — In diesem Jahre wird zum 10. Male der Ferienkinder-austausch zwischen Deutschland und Polen organisiert. Neben der Verückdung nach dem Reich läuft in diesem Jahre zum 4. Male die Unterbringung deutscher Kinder aus Polen innerhalb Polens. 9060 deutsche Kinder aus Posen und Pommerellen, Mittelpolen, Oberschlesien, Ost- und Kleinpolen, waren im vergangenen Sommer in deutschen Familien Westpolens untergebracht. — In diesem Jahre werden Lärderkämpfe zwischen Polen und Deutschland durchgeführt im Kasak, Rudern und Segeln. — Das lutherische Schutz und Trutzlied „Eine feste Burg ist unser Gott“ wird von den evangelischen Polen in 5 verschiedenen Uebersetzungen gesungen. — Nur in den beiden reformierten Kirchen in Warschau und Wilna mit ihren zahlenmäßig recht geringen Gemeinden haben die Polen ein Uebergewicht. In allen anderen evangelischen Kirchen Polens herrscht das deutsche Element vor. — Das statistische Hauptamt in Warschau hat im Jahre 1937 notiert: Eheschließungen 275 560, Lebendgeburten 856 064, Gesamtzahl der Todesfälle 481 594, Todesfälle bei Säuglingen 116 652, so daß der Geburtenüberschuß 374 470 betrug. Die Bevölkerungs-ziffer ist im Laufe der letzten 6 Jahre um 7,5 Prozent gestiegen, so daß Polen gegenwärtig 34,5 Millionen Einwohner zählt. — Laut statistischen Berechnungen haben während der letzten 8 Jahre in den 34 größten polnischen Städten und Kurorten insgesamt 679 502 Ausländer gewieilt. Ein Drittel waren deutsche Staatsbürger. — Im Jahre 1937 wanderten 102 366 Personen aus Polen aus; die Rückwanderung belief sich auf 40 784 Personen. Nach europäischen Staaten wanderten aus 77 589 und nach Uebersee 23 788 Personen. — Im Jahre 1937 hat die Länge der polnischen Luftlinien 5606 km (gegenüber 4003 im Jahre 1936) betragen. Auf diesen Strecken wurden 8963 Flüge ausgeführt, die eine Gesamtstrecke von 2 188 600 km ausmachen. Es wurden 37 497 Passagiere befördert. — Im Jahre 1937 wurden in Polen 7302 Millionen Zigaretten verbraucht (1936 — 6210 Millionen). — Das vom Seim bereits angenommene Gesetz über das Schächtverbot ist vom Senat nicht mehr beraten, sondern zurückgestellt worden. — Zum ersten Mal hat eine polnische Behörde, nämlich das Regierungs-Kommissariat in Warschau, die Sakung einer Organisation (Verband der polnischen Elektriker) nach Einführung des Arierparagrafen bestätigt, während bisher eine solche Bestätigung nicht erfolgte. Die Verbände konnten höchstens in ihre Sakungen die Bestimmungen ausnehmen, daß die Mitglieder christlichen Bekenntnisses sein mußten.

Der Rat der Deutschen in Polen hat die Schaffung einer polnischen Gesamtorganisation für Polen beschlossen. Dem Rat gehören an: Deutscher Volksverband (Mittelpolen), Deutsche Vereinigung (Posen und Pommerellen), Deutscher Volksbund für Polnisch-Schlesien, Deutscher Volksrat für Kleinpolen, Deutsche Volksvertretung in Wolhynien, Deutscher Volksblock für Polnisch-Schlesien, Deutsche Partei in Bielik und Biala, Verband Deutscher Katholiken für Polen.

Polnisch-Schlesien:

Der Prager Literaturhistoriker Dr. Herbert Cysarz, ein gebürtiger Oederberger, hat in der Vorkriegszeit das Teschener Gymnasium besucht und auch dort maturiert. Er erhielt vor kurzem den Eichen-dorff-Preis, sowie eine Berufung an die Münchener Universität. — Der Rattowitzer Graphiker Willy Heier erhielt im Wettbewerb des Duden-Verlages, Leipzig, unter mehr als 100 Teilnehmern den 2. Preis. Verlangt wurde ein origineller Entwurf für eine werbewirksame Schaufenster-Auslage. — Der Verein der Ostschlesier in Wien beabsichtigt, zu Pfingsten ein großes Lehrertreffen in Bielik und Teschen zu veranstalten. — Der Pädagogische Verein von Bielik-Biala wurde am 27. Juli 1868 auf Anregung des Privatlehrers für Literatur und Kunstgeschichte, Alexander Pape, geboren in Liegnitz am 3. Dezember 1815, gestorben in Bielik am 18. Mai 1889, gegründet. — Im Karfreitags-Konzert in der evangelischen Kirche in Bielik wurde das „Et abate“ von Franz Schubert, mit deutschem Text von Klopstock, aufgeführt. — Für das 1874/75 entstandene berühmte Bild „Walzwerk“ machte Adolf Menzel in der Königshütte längere Zeit Studien. Das Bild war eine der

ersten Schöpfungen, die aufzeigten, daß auch in der Welt der Industrie eine Summe von Schönheit ruht, die nur darauf wartet, geweckt zu werden. — Der in Pleß neu eingefetzte polnisch-evangelische Pfarrer Kubisz, der zunächst nur die evangelischen Polen besonders der Landgemeinde betreuen sollte, hat sich unter polizeilicher Assistenz sämtliche mit der Führung des Pfarramtes zusammenhängenden Bücher, Schriftstücke, Siegel, Stempel usw. aushändigen lassen, so daß dem deutschen Pfarrer Proß damit die Amtsführung in seinem Pfarramt aus der Hand genommen worden ist. — In Nikolai, wo nach der Ausweisung des reichsdeutschen Pfarrers Leder der polnische Pastor Broda amtiert, ist kürzlich die Anbringung einer Grabinschrift in deutscher Sprache nicht gestattet worden. Derselbe Pfarrer hat ein Schreiben, das an den evangelischen Gemeindekirchenrat der unierten Kirche gerichtet war, mit dem Bemerkten zurückgewiesen, daß er den Begriff Union oder uniert nicht dulde. Dabei führt der vom Schlesienschen Wojewoden ernannte Vorläufige Kirchenrat das Wort uniert in seinem Stempel. — Gegen die beabsichtigte Schließung des Staatsgymnasiums mit deutscher Unterrichtsprache in Bielitz fand dortselbst eine Protestversammlung statt, in der eine Entschlieung gefaßt wurde. Der erste Abschnitt verfiel bei der Veröffentlichung der Beschlagnahme. Die Anstalt wurde im Jahre 1860 zunächst als dreiklassige Schule geführt und dann allmählich ausgebaut. Die erste Reifeprüfung fand am 10. Juli 1875 statt. Im Jahre 1877 wurde dann die ursprünglich als evangelische Realschule gegründete Lehranstalt in eine k. k. Staatsoberrealschule umgewandelt. Am 5. Oktober 1874 wurde der Unterricht in dem neu erbauten Schulgebäude begonnen. Bis zum Jahre 1932 wurde die Anstalt von einem deutschen Direktor geleitet. — Wenn man das deutsche Schulwesen der Bielitz-Bialaer Sprachinsel vom Jahre 1914 mit dem Stand vom Jahre 1938 vergleicht, ergibt sich folgendes Bild: 1. Alexanderfeld Volksschule (Stand im Jahre 1914): 6 klassig, (Stand im Jahre 1938): 4 klassig. 2. Altbielitz (1914) 7 klassig, (1938) 4 klassig. 3. Bistrai Volksschule (1914) 4 klassig, (1938) aufgelassen. 4. Bahzdorf Volksschule (1914) 1 klassig privat, (1938) 1 aufgelassen. 5. Dziedzick Volksschule (1914) 8 klassig privat, (1938) aufgelassen. 6. Kamik Volksschule (1914) 6 klassig privat, (1938) 2 aufgelassen. 7. Lobnitz Volksschule (1914) 2 klassig, (1938) aufgelassen. 8. Ernsdorf Volksschule (1914) 1 klassig privat, (1938) aufgelassen. 9. Makdorf Volksschule (1914) 1 klassig privat, (1938) 1 klassig privat. 10. Kurzwald Volksschule (1914) 4 klassig privat, (1938) 4 klassig privat. 11. Nikelsdorf Volksschule (1914) 3 klassig, (1938) 3 klassig. 12. Spokoschau Volksschule (1914) 8 klassig, (1938). 13. Schwarzwasser Volksschule (1914) 8 klassig, (1938). Bielitz: Knabenschule am Kirchplatz (1914) 0 klassig, (1938) 8 klassig. Mädchenschule am Kirchplatz (1914) 8 klassig, (1938) 7 klassig. Knabenschule am Jennerberg (1914) 8 klassig, (1938). Volksschule in der Mittelschule (1914) 5 klassig, (1938) . . . Übungsschule (1914) 5 klassig, (1938) . . . Klosterschule (1914) 8 klassig, (1938) polnisch. Damit ist nur das Volksschulwesen dargestellt. Innerhalb von 24 Jahren wurden 68 deutsche Schulklassen verloren. — Der Deutsche Volksbund beschwerte sich bei der Schulabteilung der Schlesienschen Wojewodschaft über den an der Minderheitsschule Siemianowik tätigen polnischen Lehrer Morgala, weil er sich über die deutsche Elternschaft vor Klaffenkindern wie folgt verächtlich geäußert habe: „Die größten Hacharen schicken ihre Kinder in die deutsche Schule.“ Morgala verklagte darauf Dr. Ulik, sowie den Rechtsreferenten des Volksbundes wegen Verleumdung. Das Gericht bejahte die Schuldfrage und verurteilte beide zu Geld- und Arreststrafen mit Bewährungsfrist. — In zahlreichen Orten Oberschlesiens wurden deutsche Erziehungsberechtigte neuerlich zu Schulstrafen verurteilt, weil sie sich weigerten, ihre Kinder in die polnische Schule zu schicken. — Der polnische Westverband veranstaltete auch in Schlesien gelegentlich seiner Propagandawoche zahlreiche Versammlungen. Zum Abschluß der Woche wurden u. a. zahlreiche Flugzettel durch Flugzeuge über der Stadt Bielitz abgeworfen, welche die Verdienste des Westverbandes um die Polonisierung Schlesiens hervorhoben und zum Beitritt aufforderten. In dem Flugblatt heißt es u. a.: „Der Westverband rechne es sich zu seinen Verdiensten an, die umstürzlerische deutsche Tätigkeit demaskiert zu haben.“ In einem Umzug, den die Musikkapelle des Bieltzker Regiments anführte und der hauptsächlich aus Schülern der Mittelschulen bestand (auch die deutschen Schüler der Fortbildungsschule mußten mit) wurden Transparente mitgetragen, welche verschiedene Losungen der Propagandawoche enthielten. Immer wieder ertönten antideutsche und antijüdische Sprechhöre. Bei der Bieltzker Versammlung bezeichnete der Delegierte des Westverbandes, Burdaj, Bielitz als eine Stadt, auf die ein besonderes Augenmerk gerichtet werden müsse, da hier nur knapp über 50 Prozent Polen anfällig seien. Bielitz, so sagte der Redner wörtlich, von den Deutschen Klein-Berlin (?) genannt, ist die Zentrale, wo das Haupt und die Führung des gesamten Deutschtums sitzen. Die wichtigste Aufgabe ist es darum, sagte der Redner wörtlich, Bielitz in einigen Jahren 100 prozentig polnisch zu machen. — Auf einer Versammlung, die aus Anlaß der Propagandawoche für polnische Kolonien in Bielitz stattfand, hielt Prof.

Hundert Samen sät des Bauern Hand.

Sieben Körner fallen auf totes Land,
 Sieben geraten auf Stein und sieben in Staub,
 Sieben fressen die Krähen und sieben sind taub.
 Sieben Körner werden vom Winde verweht,
 Ueber sieben Körner zermalmend die Egge geht,
 Sieben zernagen die Mäuse, sieben der Wurm,
 Sieben verwittert der Regen und sieben der Sturm,
 Sieben erstehen und werden im Halm geknickt,
 Sieben ergrünen und werden von Unkraut erstickt,
 Sieben allein entgehen Dornen und Dorn,
 Drängen zu tragenden Lehren und werden Korn.

Hundert gute Worte säen wir aus,
 Hundert gute Werke wandern hinaus.
 Sieben zerflattern und wählen ein schlechtes Kleid,
 Sieben vernichtet Verrat und sieben der Neid,
 Sieben werden verspottet und sieben verkannt,
 Sieben mit Schande beworfen und sieben verbannt.
 Sieben geraten in Tiefe und schlüpfrige Hände,
 Sieben entfachen Verdacht und verderbliche Brände,
 Sieben zerstören Vertrauen und sieben Glück,
 Sieben schmeilen gefährlich auf uns zurück.
 Sieben werden verloren und sieben zerrieben
 Und aller Worte und Werke, die übriggeblieben,
 Findet ein einziges, schüchtern, bekümmert und klein
 In die gewollte, gesollte Bestimmung hinein.
 Eines von allen, die uns aus dem Herzen geflossen,
 Eines von allen, die fröhlicher Liebe entsprossen,
 Schändet uns nicht, verkündet und ehrt unseren Namen,
 Kommt zum Gedeihen, blüht auf, bringt Frucht und wird Samen.

Johannes Heinrich Broach.

Lubertowicz eine politische Rede. Zu dieser Versammlung wurden ausschließlich und einzig die Schüler des deutschen Gymnasiums befohlen. Der Redner sagte u. a. wörtlich: „Polen liegt zwischen zwei Feinden, dem Kommunismus und Faschismus“ und „An der Spitze der Massen stellt sich ein Korporal heraus“ (na czele tłumów wybiją się kapral). Dies ist eine unerhörte Beleidigung eines fremden Staatsoberhauptes und seines Regierungssystems. — Die meisten angesteuerten Arbeitslosen befinden sich in den Kreisen Tarnowitz und Rybnik. Weit günstiger sind die eigentlichen Industriezentren daran. Chorzow weist 18, Rattowitz 14 und Bielitz 4,3% Arbeitslose auf. — Am Jahresanfang waren in den Krankenkasen Oberschlesiens 18 v. H. der Bevölkerung versichert, im Teschener-Schlesien 22 v. H. Vor vier Jahren waren in Oberschlesien 10 v. H. und im Teschener Teil der Wojewodschaft 17 v. H. der Bevölkerung versichert. Daraus ist ersichtlich, daß der Teschener Teil sich nach den Krisenjahren gegenüber Oberschlesien weit schneller wirtschaftlich erholt hat. — In einer Mitgliederversammlung der Ortsgruppe Nikolai der Gewerkschaft deutscher Arbeiter wurde darüber Klage geführt, daß den Kindern der Minderheitsschule bei der Stellungsuche die größten Schwierigkeiten gemacht werden. Es wurde erklärt, daß es im Bereich der Stadt Nikolai einfach unmöglich sei, ein Mädchen oder einen Jungen in eine Lehrstelle unterzubringen, weil das Arbeitsamt dazu die Genehmigung nicht geben wolle. Das Gleiche trifft für alle anderen Orte Oberschlesiens zu. — Es geht gewissen Kreisen sehr wider den Strich, daß deutsche Arbeiter und Angestellte aus Ost-Oberschlesien, die die sogenannte „Reorganisation“ arbeitslos gemacht hat, jenseits der Grenze, also in Deutschoberschlesien, einen neuen Brotwerb gefunden haben. Diese sogenannten Grenzgänger sind polnische Staatsbürger, wohnen in Polen und gehen bzw. fahren täglich zu ihrer Arbeitsstätte nach Deutschland. Nun behauptet die polnische Presse, daß diese deutschen Arbeiter Polen seien, und nur deshalb in Deutschland Arbeit bekämen, damit sie dort germanisiert werden könnten. In letzter Zeit ist es mehrfach vorgekommen, daß man solchen Grenzgängern den Grenzausweis verweigerte. In Polen gibt man ihnen also keine Arbeitsmöglichkeit und in Deutschland will man sie nicht arbeiten lassen. — Aus dem Bericht über die Ausgaben des Schlesienschen Wojewodschaftsrates, die im Haushaltsplan für 1938/39 mit 2 477 090 Zloty veranschlagt sind, geht hervor, daß allein die Unterstärkungen, die in diesem Jahr an etwa 50 polnische Organisationen gewährt werden sollen, von 1 673 040 Zloty auf 2 022 900 Zloty erhöht worden sind. U. a. sollen gewährt werden: 170 000 Zloty Zuschuß für das polnische Theater (für das deutsche nichts?), 25 000 Zloty für den Ankauf eines neuen Autobusses für das polnische Theater, 10 000 Zloty für das Laienspiel, 150 000 Zloty für das Schlesiensche Institut zur Förderung von wissenschaftlichen Arbeiten über Schlesien, 10 000 Zloty für die Pfadfinder, 10 000 Zloty für die Pfadfinderschule, 15 000 Zloty für die Luftstän-

dischenjugend, 150 000 Zloty für den Bau des Ausländischenhauses in Rattowitz (ein ähnlicher Betrag wurde bereits zur Verfügung gestellt), 26 000 Zloty für den Sokolverein, 15 000 Zloty für die polnische katholische Jugend, 15 000 Zloty für den Verein der jungen Polinnen, 100 000 Zloty für das Marschall-Nisubski-Denkmal in Rattowitz, 30 000 Zloty für den Bau des Hauses für die Ausländerpolen in Warschau, 1200 Zloty für den Polnischen Theaterfreundeverein in Teschen. Unter den Ausgaben für die religiösen Bekenntnisse fällt besonders die Erhöhung der Zuwendung an den Verband der evangelischen Polen von 53 000 Zloty im Vorjahr auf 125 000 Zloty. Diese erhöhte Ausgabe wird mit der Uebernahme der Verwaltung der evangelischen Kirche begründet. Die Ausgaben für die evangelische Kirche wurden von 73 500 Zloty im Vorjahr auf 145 000 Zloty erhöht. Die rund 2 Millionen Zloty sind dem Aufkommen an Steuern sämtlicher, also auch der deutschen Bürger entnommen, aber unter den vielen unterstützten Vereinen und Verbänden findet sich nicht ein einziger deutscher. — Die Wohnungsnot ist in den beiden Industriekreisen Rattowitz und Schwientochlowitz am größten, wo 14% in einem Zimmer, 46% in 2 Zimmern wohnen. Aber auch auf dem Lande ist die Wohnungsnot sehr groß, am schlimmsten im Kreise Lublitz. Die wenigsten Einzimmerwohnungen hat Rattowitz, während Chorzow die meisten 2-Zimmer-, und Bielitz die meisten drei- und Mehrzimmerwohnungen besitzt. In Chorzow sind 55% 2 Zimmer- und 13,8% Einzimmerwohnungen, Bielitz hat 48,8% Dreizimmer- und größere Wohnungen, dann folgt erst Rattowitz mit 44,8%. In der Wojewodschaft Schlessen gibt es 4800 Wohnungen, in denen mehr als 3 Familien mit zusammen 30 173 Personen wohnen und 14 000 Wohnungen, die von 2 bis 3 Familien bewohnt werden. — In Plesch hat der Magistrat ein Heimatmuseum eingerichtet. In der provisorischen Sammlung sieht man u. a. das alte Henkerschwert von Plesch (das letzte Todesurteil wurde damit 1790 vollzogen), das erste Fahrrad, das in Plesch lief, Gegenstände aus dem alten Innungsleben, Urkunden, die bis ins 15. Jahrhundert zurückreichen. — In den städtischen Wäldern um Bielitz (Zigeunerwald) soll die erste Vogelschanzanlage in Polen entstehen. Bielitz hat auch den größten und schönsten Alpengarten ganz Polens auf der Kamiker-Platte. — Die Eintrachthütte in Schwientochlowitz baut gegenwärtig für das Salzbergwerk in Wieliczka eine Mühle, die binnen 8 Stunden 350 Tonnen Steinmehl mahlen soll. Es handelt sich um eine der größten Anlagen ihrer Art in ganz Europa. — Der deutsche Ortsvorsteher Franz Olma aus Alzen erhielt dieser Tage von höchster Stelle eine Auszeichnung. Er hat vor kurzem die arg zerrüttete Gemeindegewirtschaft von einem polnischen Ortsvorsteher übernommen.

Die Ortsgruppe Friedrichshütte des Verbandes deutscher Katholiken hatte einen Saal zur Durchführung einer Veranstaltung gemietet. Am Tage vorher wurden sämtliche Fenster Scheiben des Saales eingeschlagen und sogar die Fensterkreuze herausgebrochen. Auch die Lichtleitung, die zum Saal führt, wurde durchgeschnitten. Von den Tätern fehlt jede Spur. Die Veranstaltung hat zum festgesetzten Zeitpunkt trotzdem stattgefunden. — Der Deutsche Elternverein Scharley-Pickary-St. kann seine Jahresversammlung nicht abhalten, weil der einzige in Frage kommende Saal deutschen Vereinen nicht mehr zur Verfügung gestellt wird. — In Rybnik mußte eine Aufsührung des Oberschlesischen Landestheaters Beuthen abgesehen werden, weil die Behörde aus Sicherheitsgründen die Genehmigung verweigerte. Außerdem gab die polnische Schulbehörde den Turnsaal der deutschen Privatschule für diese öffentliche Aufführung nicht frei. — In Rybnik fand auf dem Ringplatz eine Versammlung statt, bei welcher der Redner, Magr. Mrowiec, meinte, man dürfe nicht zusehen, wie polnische Staatsbürger nur zu dem Zwecke in Deutschland Arbeit bekämen, um dort demoralisiert zu werden. Der Redner verlangte die Schließung der Grenzen und Entlassung aller deutschen Arbeiter und Angestellten. Wenn man hier deutsch sprechen höre, müsse man sofort mit der Faust einschlagen. Die deutschen Organisationen müßten sämtlich aufgelöst werden, wenn die verhafteten polnischen Brüder nicht sofort entlassen würden. Die deutschen Schulen solle man schließen, ebenso wie die deutschen Geschäfte! Es fehlt nur noch die Forderung, daß man uns alle aushängt! — Bei dem in Posen ausgetragenen zweiten Kunstturnwettkampfsiegte der Kreis II (Schlessen) der DT. Der beste deutsche Turner Polens wurde der Rattowitzer Wrendarczyk (wie im Vorjahr). Zweiter wurde der Bromberger Simmich, 3. der Lodzger Sandorek und 4. der Posener Weiß.

Posen und Pommerellen:

Der Bromberger deutsche Schriftleiter Marian Hejke hielt kürzlich wieder in Deutschland eine ganze Reihe Vorträge über Polen und trug damit zum Verständnis der beiden Völker bei. — Die Schwester des verstorbenen Malers Walthar Leistikow, der im Jahre 1865 in Bromberg geboren wurde, und neben Maximilian Piotrowski der größte Maler, den die Brahestadt hervorgebracht hat, ist, schenkte dem Städtischen Museum in Bromberg drei wertvolle graphische Arbeiten (Landschaftsbilder) ihres Bruders. — In Bromberg wurde die erste Fischklinik in Polen eröffnet, die sich mit der Unteruchung von Fischkrankheiten und deren Verhütung befassen soll. Ähnliche Ein-

richtungen sind für Lemberg und Putawy vorgesehen. — Das Bromberger Bezirksgericht beschlagnahmte den Dierke-Schulatlas, den Großen Volksatlas und Ludendorfs Halbmonatschrift. — Das Stadtgericht in Posen bestätigte die Beschlagnahme des Buches „Die Sittengeschichte des Weltkrieges“ von Magnus Hirschfeld. Das Buch ist seit 1933 in Deutschland verboten. — Die vereinigten Bachhöre Posen, Bromberg und Lissa veranstalteten unter Leitung von Georg Jaedele in Posen und Bromberg eine Aufführung der Matthäus-Passion von J. S. Bach. Als Solisten wirkten mit: Frau Elvira Hausdorfer-Danzig, Fr. G. Heinrichsdorff-Danzig, Karl Brauner-Breslau, Helmuth Bender-Berlin und Hugo Boehmer-Posen. — Das in Graudenz stationierte Infanterie-Orchester veranstaltete im Stadttheater Graudenz ein Beethoven-Konzert. — In der polnischen Oper in Posen fand eine Aufführung von Mozarts „Requiem“ statt. Die Leitung hatte Operndirektor Dr. Latofzewski. — Die Mönchener Philharmoniker gaben unter Leitung ihres Dirigenten Adolf Mennerich in der Posener Universitäts-Musik ein Sinfoniekonzert. Das Programm brachte das „Wintermärchen“ von Moniuszko, die „Invollendete Sinfonie“ von Schubert und die „Vierte Sinfonie“ von Bruckner in der Originalfassung. Das Orchester kam mit 90 Mann nach Posen, wo Mennerich bereits im Dezember v. J. austrat. — In Zinsdorf fand unter Leitung von Dr. Struwe-Rassel die 20. Singschule statt. — Vom 11.—29. Juni findet in Rakwitz (Rakoniewice) eine Schulungswoche für Leiter von evangelischen Kirchenchoren statt. Die Leitung hat Pfarrer Lic. Schulz in Rakwitz. Als Abschluß ist ein allgemeiner evangelischer Kirchengefangstag geplant, dessen Programm im Zeichen des großen Kirchenmusiklers Heinrich Schütz stehen wird. Den Festvortrag über Schütz wird Pfarrer Wiegert aus Rothenburg halten. — Der Entdecker des Influenza-Bazillus, Geheimmedizinalrat Prof. Dr. Richard Pfeiffer, wurde vor 80 Jahren im Pfarthaus zu Jönny geboren. Zu seinem 80. Geburtstag hat auch der Führer und Reichskanzler dem Sohn der ehem. Provinz Posen, der jetzt in Breslau lebt, seinen herzlichsten Glückwunsch übermittelt. Geheimrat Pfeiffer ging als Mediziner zum Militär und wurde als Stabsarzt Assistent von Robert Koch am Hygienischen Institut in Berlin. Robert Koch steht bekanntlich auch in enger Verbindung zur Provinz Posen, da er seine bakteriologischen Studien als Kreisphysikus in Wollstein (1872—1880) begann. Den Erreger der Influenza bezw. Grippe entdeckte Pfeiffer 1892 und 2 Jahre später die bakterienlösenden Immunsera. — Der bekannteste deutsche Tierzüchter Carl Hagenbeck aus Hamburg weilte kürzlich in Posen, wo er dem Direktor des Posener Zoo einen Besuch abstattete. Inzwischen sind einige Transporte aus Hagenbecks weltberühmten Tierpark in Posen eingetroffen. Außer kleineren Säugetieren und Vögeln sind darunter ein herrliches indisches Tigerpaar, ein afrikanischer Strauß und ein Lama aus Südamerika. — Die Mutter des Befehlshabers der in das Reichsheer eingegliederten deutsch-österreichischen Wehrmacht, Generaloberst von Bock, stammte aus Pommerellen. Sie war eine geborene von Falkenhayn aus Burg Beldhau im Kreise Graudenz. Generaloberst von Bock ist Ritter des Ordens „Pour le mérite“. Es ist bemerkenswert, daß in männlicher Linie auch alle seine Vorfahren von der Stiftung des Ordens im Jahre 1740 an diese höchste preussische Auszeichnung erworben haben. — Die Deutsche Bühne in Bromberg führte in letzter Zeit die Komödie „Ein Kerl, der spekuliert“ von Dietrich Eckart und das Kriminalstück „Parkstraße 15“ von Axel Iwers auf. Die Deutsche Bühne Graudenz spielte das Lustspiel „Im Nebeloch ruhmorts“ von Bomhof. Die Deutsche Bühne Posen spielte von Curt Goetz „Dr. med. Gieb Prätorius“ und in Bentzen und Neutomischel die Fischerkomödie „Lotse an Bord“ von Giesau. — Der Gdingener Hasen soll zum Mittelpunkt des gesamten Wasserportes in Polen ausgebaut werden. Im Hasen werden moderne Schwimmbecken, große Bootshäuser der Rudervereine und Klubhäuser der Seglervereine gebaut. In diesem Jahre werden für die Errichtung der geplanten Anlagen 1,5 Millionen Zloty ausgeworfen. — Das zweisprachig gefaltene Schild der „Deutschen Rundschau“ in Bromberg wurde heruntergerissen und zertreten. — Im Graudenzener polnischen Gymnasium sprach der Posener Univ.-Dozent Dr. Jedlicki über „Deutschland und die letzte Umwandlung“. Der Redner betonte eingangs, daß man den Nationalsozialismus als Weltanschauung und vom deutschen Standpunkt aus betrachten muß, um ein objektives Urteil abgeben zu können. Sehr ausführlich schilderte er das Rassenproblem und den äußeren Ausbau des Staatswesens. Die großen Einrichtungen des Dritten Reiches wie Winterhilfswerk, „Kraft durch Freude“-Organisation, Autofahrer wurden leider gänzlich übergangen, obzwar sie einzig in der Welt stehende Erfolge, besonders aus dem sozialen Gebiete, sind. — Auf der großen Rundgebung des Westverbandes in Posen wurden Rezitationen aus dem deutschfeindlichen Buch von Wankowicz „Na tropach Smętki“ zu Gehör gebracht. Das Buch ist wegen seiner Tendenz in Deutschland verboten. — In der Entschließung der Gdingener Rundgebung des polnischen Westverbandes wurde u. a. festgestellt, daß 1. der polnischen Nation durch den Versailleser Vertrag bitteres Unrecht zugefügt wurde, weil nur teilweise das Land an der Küste, das von polnischer Bevölkerung bewohnt wird, an

Polen abtreten wurde; 2. wir keine Anstrengungen und Opfer scheuen werden, bis das vom Mutterlande abgetrennte Land von neuem zu ihm zurückkehrt; 3. die Anzweilung des polnischen Charakters Pommerelebens die polnisch-deutschen Beziehungen nicht verbessert. — Ein Pole ließ sich einem polnischen Reserveoffizier, der der deutschen Volksgruppe angehört und Mitglied der D. V. ist, gegenüber wörtlich folgendermaßen aus: „Solche Offiziere wie Sie werden in Kriegszeiten in die Konzentrationslager geschickt werden.“ Das Stadtgericht in Wreschen verurteilte den Polen zu 6 Monaten Haft. In der Appellationsverhandlung des Gnesener Bezirksgerichts wurde der Angeklagte mit der Begründung, er sei ein heißer Patriot, freigesprochen. — Mitte April beging die Stadt Bojanowo ihr 300-jähriges Bestehen. Ähnlich wie Rawitz wurde Bojanowo von schlesischen Flüchtlingen als grundherrliche Stadt mit deutschem Recht gegründet. — Im Jahre 1262 erhielt Dirschau das sog. Lübecker Recht und ihr erster Ratmann war ein Lübecker. — Die ersten Anfänge der Dirschauer Schützengilde reichen in das Jahr 1364 zurück. — Der Kreis Graudenz besitzt historische Altertümer in Gestalt einiger Kirchen aus dem 13. und 14. Jahrhundert, sowie Ruinen aus der Zeit des Deutschen Ritterordens in Rechden, Gr. Ellernitz und Schloß Roggenhausen. — Die Eisenbahnstrecke Lastowitz—Graudenz—Boslerhausen, eine der ältesten in Pommern, besteht jetzt 60 Jahre. 1879 wurde die große Weichselbrücke bei Graudenz, deren Herstellung 5,35 Millionen Mark kostete, fertiggestellt. Damit begann auch der Personen- und Güterverkehr mit Danzig. Die Eisenbahnstrecke Schwesk—Terespol wurde vor 50 Jahren eröffnet. — Die Ausgrabungsarbeiten von Biskupin werden Anfang Mai fortgesetzt. — Die Bromberger Stadtverwaltung hat die Genehmigung erteilt, daß der Neubau des deutschen Privatgymnasiums und der deutschen privaten Volksschule in Bromberg weitergeführt werden darf. — Die Schulbehörde hat den Bau einer deutschen Privatschule in Wollstein genehmigt, wodurch ein langgehegter Wunsch erfüllt wurde. Der polnische Westverband forderte in einer Verammlung die Zurückziehung der erteilten Genehmigung. — Der deutsche Lehrer Großklaus von der öffentlichen Schule in Komorowo Haukland, Kreis Neutomischel wurde aus dem Schuldienst entlassen. Großklaus war 13 Jahre an dieser Schule tätig, ist 50 Jahre alt, hat 5 Kinder, von denen noch 3 versorgungspflichtig sind. Mit Großklaus verlieren 37 deutsche Kinder ihren deutschen Erzieher. — In dem deutschen Ansiedlerdorf Waldau, Kreis Schwesk, ist mit dem Bau einer privaten deutschen Volksschule begonnen worden. Gegen den Plan, diese Schule zu errichten, war schon früher von polnischen Organisationen und von der Presse Sturm gelaufen worden. Der „Dziennik Bydgoski“ schrieb kürzlich u. a.: „In den letzten Tagen haben die Deutschen mit dem Bau ihrer Schule begonnen. In der Nachbarschaft der polnischen Schule wird nun ein deutsches Schulgebäude stehen und diese neue Schule wird die Existenz der polnischen Schulen sowohl in Waldau, wie in der Umgebung untergraben, da die Kinder deutscher Nationalität aus diesen Schulen herausgenommen werden dürften. Die Zahl der Kinder wird in diesen Schulen zurückgehen und die polnischen Schulen werden nicht existenzfähig sein.“ Demnach müßten sich die polnischen Schulen im Kreise Schwesk nur mit Hilfe deutscher Kinder aufrecht erhalten. Wir erinnern bei dieser Gelegenheit, daß in Pommern von 10 089 deutschen Kindern 7096 (69,38 Prozent) in polnische Schulen gehen und 6117 deutsche Kinder ohne jeden deutschen Unterricht bleiben. — In Neutomischel wurde ein christlicher Kaufmannsverein gegründet, dessen Mitglieder zu gleichen Teilen dem polnischen und dem deutschen Volkstum angehörten. Durch die Gründung dieses Vereins schien zwischen den arischen Kaufleuten deutscher und polnischer Nationalität ein erträgliches Zusammenleben gesichert, zumal sich der Vorstand aus 4 Polen und 3 Deutschen zusammensetzte. Infolge Einflußnahme von außen wurde der Zustand jedoch bald geändert. Die deutschen Mitglieder wurden in der Liste gestrichen.

Aus dem benachbarten Danzig:

Die einst prachtvoll vergoldeten Reliefs am Hochaltar der St. Marienkirche in Danzig hatten außer der Staubschicht der Zeit auch noch eine den Glanz dämpfende Übermalung im Jahre 1870 erhalten, um sie der damals gestifteten Umrahmung anzupassen. In sorgfältigster Arbeit wurde jetzt der Hochaltar wieder hergestellt. — Auch die große Barock-Orgel von St. Marien wird erneuert. Es wird ein völlig neues Orgelwerk eingebaut. Der Spieltisch wird der größte sein, den eine Orgel in Deutschland besitzt. Er weist 88 Register auf 5 Manualen und ein Pedal auf. — Die Dirigenten der Richard-Wagner-Festspiele 1938 der Fopoter Waldoper sind wieder Prof. Robert Heger (Berlin) und Karl Tutein von der Staatsoper München. Als Solisten werden mitwirken in „Lohengrin“ Eyvind Laholm (Berlin) und Carl Hartmann (Newyork) für die Titelpartie, Hertha Faust-Hamburg (Elsa), Sven Nilsson-Dresden (König Heinrich), Hans Hermann Nissen-München und Max Roth-Stuttgart (Telramund), Inger Karén-Dresden (Ortrud), Viktor Hospach-Wiesbaden (Heerrufer). Im „Ring“: Eyvind Laholm (Siegmund), Gotthelf Pistor-Berlin (Siegfried), Sven Nilsson und Hospach Hagen, Nissen und Roth als

Wotan, Hermann Wiedemann-Wien (Alberich) Heinrich Tesmer-Dresden (Mime), Paul Rötter-Frankfurt a. M. (Loge), Hertha Faust (Sieglinde), Margarete Bäumer-Leipzig (Brünnhilde), Else Blank-Karlsruhe (Waldvogel) und Margarete Arndt-Ober-Berlin (Erda). „Lohengrin“ gibt es am 19. und 21. Juli, den „Ring“ geschlossen am 24., 26., 28., 31. Juli; außerdem „Rheingold“ am 2. August und „Götterdämmerung“ am 4. August. — In Danzig ist ein Polnischer Kulturrat ins Leben gerufen worden. Die Aufgabe des Kulturrates, der aus 18 Mitgliedern besteht, die die Geistlichkeit, die Presse, das Schulwesen und die Kunst vertreten, ist die Organisierung von Bildungskursen, Schaffung von Bibliotheken, sowie Arbeit auf musikalischem und theatermäßigen Gebiet. — Das Danziger polnische Gymnasium soll ein neues Gebäude erhalten, das den Namen des Marschalls Pilsudski tragen wird. — Der Verband der Industrie- und Handelskammern in Warschau hat an alle Wirtschaftsorganisationen die Aufforderung gerichtet, die Korrespondenz mit Danziger Firmen und Institutionen ausschließlich in polnischer Sprache zu führen. In dieser Aufforderung heißt es u. a.: „Der Verband ist der Ansicht, daß die Weigerung, sich im Briefwechsel mit Danzig der deutschen Sprache zu bedienen, zu einem der Mittel werden muß, Danzig an seine wirtschaftliche Abhängigkeit vom polnischen Hinterland zu erinnern.“ — Nach dem Geschäftsbericht der Bank von Danzig hat die Warenauf- und Abfuhr der Freien Stadt Danzig aus dem polnischen Währungsgebiet im Jahre 1936 115 Millionen Zloty und im Jahre 1937 127,1 Millionen Zloty betragen; das sind 10,1 bzw. 9,6 Prozent des Wertes der Gesamtumsatzes des polnischen Währungsgebietes. Damit steht Danzig unter den Abnehmern polnischer Erzeugnisse nach England und dem Deutschen Reich an dritter Stelle, vor den Vereinigten Staaten, Schweden, Belgien, der Tschechoslowakei. Der Danziger Markt ist für die polnischen Erzeugnisse, insbesondere für die Agrarprodukte Westpolens, für Textilwaren, Kohle, Holz und Baumaterialien von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Danzig bezahlt diese polnische Einfuhr in der Hauptsache naturgemäß durch die Ausfuhr Danziger Industrieerzeugnisse nach Polen. Insofern ist also auch der polnische Markt für die Danziger Industrie von Bedeutung. Aber die Danziger Warenausfuhr nach Polen ist nicht annähernd so groß, wie umgekehrt die polnische Einfuhr nach Danzig. Danzig ist somit auch ein wichtiger Devisenbringer für Polen. — In Danzig fand eine Kundgebung der polnischen Jugend, ein sog. Mercedesappell, statt. Die Kundgebung stand im Zeichen des Gedenkens an die Wiedererlangung eines Zutritts zur See durch Polen. An der Veranstaltung sollen 2000 Personen teilgenommen haben. In den Reden wurden 3 Richtlinien aufgestellt: Zunächst soll nur das Allgemeinwohl der polnischen Bevölkerungsteile in der Freien Stadt maßgeblich sein, sodann wird eine zielbewusste Konzentration der polnischen Kräfte gefordert, so daß die Zersplitterung der Jugendorganisationen aufhört, und schließlich müsse sich gerade die Jugend dessen bewußt sein, welche Mission ihr hinsichtlich der polnischen Seepolitik übertragen sei.

Mittel- und Ostpolen:

Der Breslauer Oberbürgermeister Friedrich Stattete dem Warschauer Stadtpräsidenten Starzynski einen Besuch ab. — Auf Einladung der Polnischen Gesellschaft für Wohnungsreform sprach der Direktor des gleichlautenden deutschen Verbandes, Dr. Bruno Schwann, über den Bau von Arbeiterwohnungen im neuen Deutschland in Warschau. — Im Lodzer Rundfunk wurden kürzlich 2 Lieder des Lodzer deutschen Chorleiters Ottomar Schiller aufgeführt. Im gleichen Rundfunk spielte der Deutsche Arthur Wentland-Lodz (Klavier). — Bei der in München lebenden, aus Lodz stammenden Bildhauerin Marta Kronig sind kürzlich 4 Reliefs für einen Fliegerhorst in Auftrag gegeben worden. — In Lemberg starb der frühere österreichische Statthalter von Galizien und Lemberger Univ.-Prof. Dr. Leon Graf v. Pinincki, einer der bedeutendsten polnischen Gelehrten der Vorkriegszeit. Er ist wissenschaftlich vor allem durch ein grundlegendes, auch in deutscher Sprache veröffentlichtes Werk aus der römischen Rechtsgeschichte berühmt geworden. Er schrieb auch über Probleme der bildenden Kunst, über Shakespeare und Richard Wagner, und ist der großen Öffentlichkeit vor allem als Kunstsammler höchsten Ranges bekannt geworden. Seine Sammlung ist im Krakauer Wawelschloß zu sehen. — Gleichfalls in Lemberg starb einer der größten polnischen Philosophen der Gegenwart Univ.-Prof. Mieczyslaw Wartenberg, der zahlreiche philosophische Werke in polnischer und deutscher Sprache hinterläßt. — In Warschau starb der bekannte polnische Schriftsteller Józef Klejzyski, der durch eigene Dichtungen und durch Uebersetzungen dramatischer Werke, auch aus dem Deutschen, literarischen Ruf erwarb. — Gleichfalls in Warschau starb der Brigadegeneral Michal Pakosz. Der General, der 50 Jahre alt war, begann seine militärische Laufbahn in den Legionen Pilsudski als Zugführer. — In Krakau starb der bekannte polnische Kunstmaler Piotr Stachiewicz, der 1891 mit einer Ausstellung in Berlin einen besonderen Erfolg erzielte. — Anlässlich des 100. Geburtstages des Malers Jan Matejko wird ihm in Krakau ein Denkmal errichtet, eine Ausstellung seiner Bilder veranstaltet, ein Erinnerungsbuch herausgegeben und die

von Matejko geschaffene Polichronie in der Marienkirche restauriert. — Die Krakauer Marienkirche war bis 1537 das Gotteshaus der deutschen Gemeinde. Mit diesem Jahr verbot der polnische König den Gottesdienst in deutscher Sprache. — Im Jahre 1553 verfiel infolge Studentenmangels die deutsche Studentenbursche in Krakau.

In Warschau hat sich eine Gesellschaft für Presse- und Künste gebildet, die unter Mitwirkung von Wissenschaftlern, Zeitungsvorgängern und Redakteuren der Zeitungswissenschaft auch in Polen ein dauerndes Arbeitszentrum schaffen will. — In Warschau fand eine deutsch-polnische Pressebesprechung statt, die in einigen Monaten in Berlin fortgesetzt werden soll. — Unter der Schirmherrschaft der Lodzer Gesellschaft zur Fürsorge volkstümlicher und vorgegeschichtlicher Denkwürdigkeiten sollen in den Städten Lenczyca, Tomaszow, Sieradz und Radomsko Heimatmuseen eingerichtet werden. Auch die beiden Lowiezer Museen sollen gefördert werden. — In diesem Sommer werden unter Leitung des Warschauer Gelehrten Dr. Mydlarski auf dem Gebiet der Lodzer Wojewodschaft Schädelmessungen durchgeführt werden. — Im Verlaufe weiterer Ausgrabungsarbeiten auf dem Schloßberg in Wilna stießen die Arbeiter auf die Umrisse eines dritten Wehrturmes aus dem 15. Jahrhundert, der bisher völlig von Schutt und Erde bedeckt war. — In Lodz mußte der Baladenabend des deutschen Bassisten Rudolf Wakle abgesetzt werden, da der Künstler keine Einreiseerlaubnis erhielt. Der Bachchor am Lodzer Männergesangsverein veranstaltete in der Matthäikirche eine Passions-Vesper, bei der Werke von Hasler, Schük, Bach, Händel und Bruch aufgeführt wurden. — Der Lodzer Thalia-Theaterverein führte die Straußsche Operette „Der Zigeunerbaron“ auf. — Der Deutsche Schul- und Bildungsverein in Lodz veranstaltete im vergangenen Jahr unter Leitung von Sigismund Banek 3 Konzerte, 8 Vortragsabende mit auswärtigen Rednern, eine Buchwoche, eine Volkstanzwoche, eine Fotoausstellung, eine Heimarbeit-Ausstellung, 20 Lesestunden, 21 Puppenspielabende und zwei Volksliederabende. — Der Deutsche Theaterverein Thalia in Lodz (22 Lettantantenbühne) veranstaltete 1934/35 17, 1935/36 11, 1936/37 22 und 1937/38 26 Aufführungen, darunter waren auch Gastspiele in Warschau, Pabianice und Zgierz. In Lodz gastierte die Deutsche Bühne Polen. Die Beschaffung der Textbücher und des Notenmaterials stößt auf große Schwierigkeiten, da in Polen einige neue Theateragenturen entstanden sind, die die Arbeit des Vereins nicht gerade erleichtern. — Eine Kundgebung des Deutschen Volksverbandes wurde von der Lodzer Stadt-Staroste aus formellen Gründen verboten. — In Wylzograd wurde eine deutsche Kreditgenossenschaft gegründet. — Auf Einladung des Oberpolizeirates Hofrat Neuback aus Wien und des evangelischen Pfarrers Artur Berg aus Berndorf versammelten sich Ende März in Berndorf bei Wien etwa 120 der in Oesterreich lebenden Vertreter der Pfälzer aus Galizien und dem Buchenland zu einem Landsmanntreffen. — In Beckersdorf bei Podhajce, Woi. Tarnopol, wurde ein „Verband Deutscher Katholiken“ gegründet, nachdem der V. d. K. seine Tätigkeit nur über die Wojewodschaften Lemberg und Stanislaw erstrecken darf. Die Beckersdorfer Deutschen hören in Schule und Kirche das ganze Jahr hindurch kein deutsches Wort. Viele können nicht hochdeutsch und sprechen nur die pfälzische Mundart. Ende März fand die Gründungsversammlung in Anwesenheit von 71 deutschen Volksgenossen statt. Sie sangen einmütig das Lied „O Straßburg, du wunderschöne Stadt“. Dieses Lied brachten die Vorfahren, die aus dieser Gegend nach Galizien kamen, in ihre neue Heimat mit. — Die Einwohner von Lodz haben im Haushaltsjahr 1936/37 4,4 Millionen Liter Alkohol verbraucht. Auf den Kopf der Bevölkerung kommen demnach 7 Liter Alkohol. Berücksichtigt man, daß Kinder gar nicht, Greise und Kranke sowie Frauen weniger trinken, dann wird die Ziffer des vertilgten Alkohols durch die Trinker geradezu unheimlich. Milch wird in Lodz innerhalb eines Jahres 43,8 Millionen Liter, das sind 60 Liter auf den Kopf der Bevölkerung verbraucht. — In Zakopane, wo die erste polnische Seilbahn erbaut wurde, sind die Raszprowy Wierch angelegt, soll eine zweite Gebirgsbahn u. zw. eine Zahnradbahn auf die Gubakowka (1230 m hoch) gebaut werden. — In Polen gibt es wild wachsende Azaleen u. zw. die gelbblühende, stark duftende Gattung Azalea frontica, die in Wolhynien, am Slucz, wächst. — In Warschau fand eine Naturschutztagung statt, auf der Delegierte aus den Wojewodschaften Warschau, Lodz, Lublin, Bialystok und Polesien anwesend waren. In den Städten Polens, so wurde dabei festgestellt, entfällt auf den einzelnen Einwohner ein winzig kleines Grünfeld, in Warschau nur 2 qm pro Kopf. Von 65 426 km Chausseen oder guten Wegen im Staatsgebiet haben nur 11 565 km Baumbestand. Um die restlichen Wege zu bepflanzen, wären 10 Millionen Bäumchen nötig. Wenn die Arbeiten in dieser Richtung auch weiterhin in demselben Tempo geführt werden, wie bisher, würde die Lösung dieser Aufgabe in Zahlen 100—200 Jahre beanspruchen. — Der östliche Teil Kleinpolens besitzt große Naturschutzgebiete. In den Wojewodschaften Tarnopol, Stanislaw und Lemberg werden immer neue Gebiete unter Schutz gestellt. Vor allem gibt es dort Wälder der aussterbenden Lärchen, Eiben und Zirbelkiefern, aber auch prächtige Kreide- und Sandsteinfelsen mit

ihrer charakteristischen Pflanzen- und Tierwelt, sowie Landschaften von ausgeprägtem Steppencharakter, die gepflegt werden. — Zu der Generalversammlung des Vereins der Freunde des Völkerebundes in Warschau sind außer einigen Gästen insgesamt 4 Mitglieder erschienen. — Kürzlich wurden im Warschauer Rat der Rechtsanwälte die Prüfungen der angehenden Rechtsanwälte beendet. Von 98 zum Examen angetretenen Rechtsanwaltskandidaten bestanden 54, davon 14 Polen und 40 Juden. — Ende 1935 gab es auf der ganzen Erde 16 250 000 Juden, davon leben 9 865 000 in Europa. Abgesehen von Palästina, wo unter einer Gesamtbevölkerung von 1 350 000 Einwohnern 400 000 Juden leben, ist das von den Juden am zahlreichsten bewohnte Land Polen, wo von 32 200 000 (im Jahre 1935) Einwohnern 3 150 000 Juden sind. Newyork hat die stärkste jüdische Gemeinde der Welt. Es folgt Warschau (300 000 Juden), das die zahlreichste jüdische Gemeinde in Europa aufweist. Lodz ist die drittgrößte Judenstadt der Welt (rd. 200 000). — Der polnische Pastor Lucer in Chelm behauptete, wer sein Kind nach Deutschland zur Erholung schickt oder dem Deutschen Volkverband angehört, ist ein Staatsverräter. — In Lodz haben im vorigen Jahr fast 20 Prozent der evangelischen (deckt sich zumeist mit deutschen) Männer die Ehe mit andersgläubigen Frauen geschlossen. Bei den Katholiken gingen im Jahre 1937 nur 3,1 Prozent Männer Ehen mit andersgläubigen Frauen ein. — In Lodz wurde im vergangenen Jahr zum erstenmal ein Rückgang der natürlichen Bevölkerungsbewegung festgestellt, und zwar ergab sich ein Mehr der Sterbeziffer um 402, während sonst stets ein beträchtlicher natürlicher Bevölkerungszuwachs zu verzeichnen war. — In diesem Jahr sind es 300 Jahre, daß in Warschau das erste polnische Buch gedruckt wurde. Es war das berühmte Drama von Jan Kochanowski „Oprawa poslow greckich“ (Abfertigung der griechischen Gesandten). Sein Drucker war Nikolaus Scharfenberg, dessen Vater als Deutscher nach Polen eingewandert war. Nicht nur Warschau, sondern auch Lemberg verdankt diesem deutschen Drucker den ersten Druck eines polnischen Buches. — Im Aprilheft der im Verlag Bruckmann, München, erscheinenden Zeitschrift „Die Kunst“ ist ein längerer Aufsatz über den aus Lodz stammenden deutschen Maler Otto Pippel, der heute bei München lebt, erschienen. — Der deutsche Tenorist Eugen Schumpich sang im Lodzer Sender. — Die dreiflässige deutsche Privatschule in Luck (Wolhynien) wurde wegen Nichteinhaltens des Statuts der Schule geschlossen. Es handelt sich um die Bestimmung: „Die Schule ist für Kinder evangelischen Glaubensbekenntnisses und deutschen Volkstums bestimmt“. Unter den 195 deutschen Kindern stammen 7 aus konfessionellen Mischheben, werden aber im evangelischen Glauben erzogen; in 4 Fällen muß der evangelische Elternteil die Kinder ganz allein erziehen, da der katholische bzw. griechisch-orthodoxe Ehegatte bereits gestorben ist. Die Schulleitung hat über diesen Stand der Dinge zu Beginn des Schuljahres einen Bericht an den Kreis Schulinspektor eingesandt, der gegen die Eintragung dieser Kinder bisher nichts eingewandt hat. Das Statut der Schule ist von der Schulbehörde bisher nicht bestätigt worden, weil das evangelische Pfarramt keinen Nachweis der Tauglichkeit des seit Jahren bestehenden Schulleiters beibringen konnte und zwar deshalb, weil die Baubehörde den Bauplan nicht bestätigt. So werden alle Mittel angewandt, um das Fortbestehen der Schule, die sich immer erfreulicher entwickelt hat, zu hindern. Das wolhynische Deutschtum, 60 000 Seelen stark, hat keine einzige Staatsschule mit deutscher Unterrichtssprache. Selbst in deutschen Dörfern, in denen es 120 und mehr Kinder im schulpflichtigen Alter gibt, eröffnet die Schulbehörde keine Staatsschulen mit deutscher Unterrichtssprache. — Der Staatspräsident Prof. Moscicki eröffnete im Warschauer Institut zur Pflege der Kunst eine Ausstellung deutscher Plastik der Gegenwart. 37 reichsdeutsche Künstler sind mit 117 Werken vertreten. Prof. Thorak hat durch eine Büste des Marshalls Pilsudski das besondere Augenmerk auf sein Schaffen gelenkt. Unter den Ausstellern findet man Namen wie Kolbe, Klimsch, Breker, Scheibe usw. Die Veranstalter hoffen, daß die Ausstellung dieselbe Wirkung haben wird, wie die im Jahre 1935 in Berlin mit großem Erfolg durchgeführte Ausstellung polnischer Kunst.

Gedanken zur Sommer-Sonnenwende mit praktischen Hinweisen zur Feierrgestaltung.

Nach altem Brauch ist der 21. Juni der Zeitpunkt der Sommer-Sonnenwende. In diesem Tage sollte auch nach Möglichkeit das Fest begangen werden. Soll die Feier auf einen Sonnabend oder Sonntag verlegt werden, so muß diese kurz vor oder nach dem 21. Juni stattfinden.

Nach Möglichkeit soll man die Jugend mit der Ausgestaltung der Feier beauftragen, die sicherlich mit großer Freude mitarbeiten wird. Soll die Feier gelingen, so muß mit der Vorbereitung rechtzeitig begonnen werden.

Die Feier kann selbstverständlich nur im Freien und bei hereinbrechender Dunkelheit abgehalten werden. Der Ort der Feierstunde, eine schöne Waldlichtung, ein Berg oder Hügel (Genehmigung einholen!)

bringt von selbst die entsprechende Sammlung, die manches verhindert, was sonst bei einer Feier im Saal störend wirken kann.

Die Feier muß ernst und männlich sein. Wortmachereien sind verpönt. Kurz und packend sind Lied und Ansprache. Sie sind Gelöbnis für die Zukunft. Wenn wir unter Gottes freiem Himmel, rings um den flammenden Holzstoß, stehen, so wollen wir damit die Verbundenheit mit der Geschichte und den Geschicken unseres Volkes bezeugen und wollen uns zu der heldischen Lebensauffassung bekennen, die der innerste Inhalt der alten Sagen ist. In solchen Stunden erster Einkehr werden wir uns immer wieder der Verantwortung bewußt, die auf unsern Schultern liegt. Wir sind ja nicht nur dem Vergangenen gegenüber verpflichtet, sondern auch dem Kommenden, dem Zukünftigen gegenüber, verantwortlich, dem wir Wegbereiter sind. Unserem Volk als Schicksalsgemeinschaft sind diese Stunden geweiht. Die große Liebe zu unserem Volk sollen sie bekunden. Nicht Freude, sondern es, sondern die Wachtfeuer, Mahnfeuer, die uns gemahnen, auszuharren, auch in der Zeit der Not, weil es gerade dann auf jedes einzelne Glied unseres Volkes ankommt. Und wenn die Flammenlohe nach den ewigen Sternen züngelt, dann soll uns die Tat unserer gefallenen Brüder anspornen und wiederum Mahnung sein an unsere Pflicht gegenüber Volk und Familie.

Erich Uhe.

Einige Behelfe, die gute Dienste leisten:

Am Feuer und Fahne. Eine Auswahl von Versen für Fest und Feier der jungen Deutschen.

Sonnenwende. Feierabendfolge, Heft 12 der Reichsleitung des Arbeitsdienstes. Hinweis für eine ernste Vorbereitung und würdige Durchführung.

Die Sonnenwendfeier. Bearbeitet von Dr. Conrad Wickmann. Eine Sammlung von Gedanken für Reden und Ansprachen, Gedichten, Sprechhören, Flammenliedern und Feuerprüchen.

Flammempore! Sprechhöre und Feuersprüche mit Notenanhang von E. H. Bethge.

Feuer steht auf dieser Erde. Eine Kantate zur Sonnenwende von Hans Baumann.

Sonnenwende. Von Eberhardt Trüstedt. Eine Feier junger Mannschaft.

Deutsche Sonnenwende. Worte, Lieder und Sprüche am Feuer von Georg Stammer.

Der Tag der deutschen Jugend. Feiern am Tage der Sonnenwende. Zusammengefaßt von Tino Hardt.

Am Sonnenwendfeuer. Symbolik und Volksbrauch gespiegelt in Feuerspruch, Spiel und Dichtung. Zusammengefaßt von Walther Jansen.

Sonnenwende leuchtet! Drei Sprechhöre zur Sonnenwendfeier.

(Im Kulturbund, Rattowik, Dworcowa 11, ist auch weiteres Material zu entleihen.)

Für das höchste Fest des Sommers sei vor allem auf das gut zusammengestellte Hanseaten-Singebuch 30 (dies und das folgende Material ist in der Hanseatischen Verlagsanstalt, Hamburg, erschienen) hingewiesen. Es bringt Kanons und Lieder von Knorr, Lang und Rein zur Sonnenwende. Eins der Lieder, „Volk will zu Volk“, eine Vertonung von Walter Rein, wurde vom Komponisten für Streicher und Bläser eingerichtet und erschien als Spielblatt 16. Weiter sei auf das umfangreiche Liederblatt der NSG. „Kraft durch Freude“, 1—2 m Lieder von Baumann, Nowotny u. a. aufmerksam gemacht. Auch hierzu ist eine sehr verwendungsfähige Instrumentalausgabe für Bläser (Instrumentalblatt 2) erschienen. Für einstimmigen Gesang und Instrumente kommt das „Flammenlied“, von Carl Gerhard, in Frage (Spielblatt 1).

Wer bekenntnisthastische Ehre zum Tag der Sonnenwende sucht, der greife zu dem kraftvollen „Feuerspruch“ von Armin Knab, der für Männerchor bestimmt sowohl a capella als auch von Blechbläsern begleitet gesungen werden kann. Weitere Männerchöre zur Sonnenwende von Ludwig Weber (Da kommen wir gegangen), von Karl Marx (Flammenspruch) finden sich im Lobeda-Singebuch 2. Außerdem sei auf das „Singerad“ verwiesen mit seinen zahlreichen Kanons auf neue bekenntnisthastische Dichtung unserer Zeit. Es wird nicht schwer fallen, aus diesem Material eindrucksvolle Sonnenwendfeiern aufzubauen.

Wer entwirft Nothilfeabzeichen

für den Winter 1938/39?

Die von arbeitslosen Heimarbeitern hergestellten Abzeichen der Deutschen Nothilfe erfreuen sich wachsender Beliebtheit. Je schöner und sinniger das Abzeichen, um so größer der Erfolg. Es gilt, rechtzeitig Vorkehrung zu treffen, um auch im nächsten Winter einfache und formschöne Abzeichen schaffen zu können.

Jeder Volksgenosse wird zur Mitarbeit ausgerufen. Die besten Entwürfe sollen prämiert werden. Bedingungen: Material: Holz, Kohle, Metall, Ton, Leder, Stoff, Garn, Strohhalm etc., d. h. nur wertvolle Stoffe. Sie müssen beim Tragen dauerhaft sein. Motiv: 3 Abzeichen sind an den Jahreskreislauf gebunden (Erntedank,

Weihnacht und Ostern), wodurch Anhaltspunkte für die Wahl des Motivs gegeben sind. Die übrigen Abzeichen können frei gestaltet werden, jedoch soll das uns Deutsche in Polen verbindende Moment im Vordergrund stehen. Von Beschriftung jeglicher Art ist abzusehen. Broschensform wird bevorzugt. Größe: Die normale Größe beträgt ungefähr 3 cm. Um aber dem zu verarbeitenden Material und dem Motiv gerecht werden zu können, kann darunter und auch darüber gegangen werden. Doch liegt die äußerste Grenze bei 4 cm Durchmesser. Herstellung: Maschinenarbeit ist auszuschalten. Die Abzeichen müssen in Heimarbeit herzustellen sein. Die Befestigung muß mit berücksichtigt werden. Preise: Die Herstellungskosten einschließlich aller Unkosten dürfen 8 Groschen pro Stück nicht überschreiten. Entwürfe: Der Zeichnung ist eine genaue Beschreibung des Arbeitsganges beizufügen mit Angabe der dazu notwendigen Werkzeuge. Nach Möglichkeit ist ein Modell anzufertigen. Jedem Bewerber bleibt die Anzahl der Entwürfe freigestellt. Termine: Letzter Einsendetag ist der 15. Mai 1938. Die Einsendungen sind an den Deutschen Wohlfahrtsbund, Bydgoszcz, ul. Marzalka Jocha Nr. 30 zu richten.

Erholungsfahrt an die Ostsee.

Der Verband deutscher Katholiken veranstaltet auch in diesem Jahre eine Gesellschafts- und Erholungsfahrt an die Ostsee und zwar vom 8. bis zum 22. Juli. Es können auch Nichtmitglieder teilnehmen. Die Kosten für diese Fahrt betragen für Mitglieder 130 Zloty, für Nichtmitglieder 135 Zloty. In diesem Betrage sind eingeschlossen: Hin- und Rückfahrt, gute Unterkunft und Verpflegung, vier Sonderleistungen, und zwar Dampferfahrt nach Jastarnia, Ausflug nach Oliva, Besichtigung der Stadt Danzig und Hafenumfahrt.

Im Anschluß an diese Fahrt kann auch an der dreitägigen Hochseefahrt (21. bis 24. Juli) nach Kopenhagen teilgenommen werden. Die Kosten hierfür betragen 88,50 Zloty.

Für Teilnehmer, die sich nur an der gemeinsamen Eisenbahn-Hin- und Rückfahrt beteiligen wollen, betragen die Kosten für Mitglieder 28,50 Zloty, für Nichtmitglieder 32 Zloty. Anmeldungen und Auskünfte erteilt die Zentrale des VdK. in Rattowik, Powstańców 43.

Buchbesprechungen:

Richter Wichura. Oberschlesischer Roman aus der Zeit von Achtundvierzig. Von Georg Langer. Breslau: Korn 1928. Wenn der Stoff des Romans auch in das vorige Jahrhundert zurückreicht, mag trotzdem für die Gestaltung der Persönlichkeiten das Wissen um das Loos Oberschlesiens nach dem Kriege für den Verfasser bestimmend gewesen sein. Die Stärke des Romans liegt zweifellos in der Persönlichkeitszeichnung des Richters Wichura, der im heutigen Polnisch-Oberschlesien als Patrimonialrichter eines herrischen Grundbesizers fungierte. Der eine Konfliktstoff des Romans ist der Kampf um das Richter-Sein. Der andere, tiefer im Herzen jenes Richters verborgen, ist der Gegensatz des Amtes und des privaten Lebens, der Gebundenheit durch die Pflicht und der privaten Schmerzen und Schicksale. Nicht viel Lebensglück ist diesem strengen Pflichtmenschen beschieden: die Liebe streift ihn jedesmal nur zum eigenen Leid. In dem Richter Wichura versucht Langer den Prototyp des ober-schlesischen Menschen dichterisch zu gestalten. Das Problem Oberschlesiens wird des öfteren berührt und zuweilen mit feiner Einfühlung aufgezeigt.

Das schwarze Weib. Die Geschichte eines Einsamen aus dem Volk. Von Robert Kurpiun. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt 1925. Der breit angelegte kulturhistorische Roman des einst an der Carnowitzer Bergschule wirkenden Kurpiun schildert die Entwicklung des Peter Rorda; gemeint ist wohl der spätere Zinkkönig Godulla. Im Hintergrund wird die industrielle Entwicklung Oberschlesiens aufgezeigt und zwar von der Einwanderung Harzer Bergleute um die Wende des 18. und 19. Jahrhunderts. Dargestellt wird ferner die kulturelle Förderung der Bevölkerung durch das Ausblühen der großen Zinkgruben und die geschichtlichen Ereignisse des preussischen Befreiungskrieges und der politischen Aufstände, die tief in die Gesamtentwicklung Oberschlesiens eingriffen. Das gleiche Thema behandelt der aus Plesch stammende Hans Nowak in seinem Buche „Zink wird Gold“ in dichterischer wertvollerer Form.

Der Berg der Rebellen. Von Kurt Eggers. Leipzig: Schwarzhaupt-Verlag 1937. Als einer der Mitkämpfer hat Eggers das tragisch-große Geschick der Erstürmer des Annaberges in Deutsch-Oberschlesien zu einem packenden Roman gestaltet. Aus dem hoffnungslosen Sumpf der Nachkriegszeit erheben sich der unerschütterliche Glaube, die freiwillige Opferbereitschaft, das eiserne Pflichtgefühl zu einer Tat, die wie Langemarck ewiges Vermächtnis bedeutet. Im Schicksal der Gruppe des Leutnants Mahmann (ist eine dichterische Erfindung) spiegelt sich jene Zeit in ihrer ungeborenen Gegenfälligkeit. Volksverrat und Kleinmütigkeit, Bonzentum und schändeste Selbstsucht, Zuchtlosigkeit und Elend herrschen in Berlin und geben den Hintergrund für den unerbittlichen Kampf weniger Soldaten für Ehre und Bestand eines siebernden Volkes. Als die polnischen Insurgenten in Oberschlesien Kampfhandlungen beginnen, eilt Mahmann mit seinen Männern in das gefährdete Land. Von der eigenen Regierung geachtet, von ihren Häshern verfolgt, in der Heimat veremt und verleumdet, werfen sich die Freikorps einem überlegenen Feinde entgegen.

Der Sturm auf den Annaberg wird zum leuchtenden Sinnbild ihres ganzen Kampfes, der rund 500 Todesopfer forderte. Entgegen den Erwartungen der klugen Strategen siegt der unerschütterliche Glaube an Deutschland und die eigene Kraft.

Nach Ostland wollen wir reiten! Von Margarete von Gottschall. Paderborn: Schöningh 1924. Dieser geschichtliche Roman, der die Schicksale einer Gruppe von deutschen Kolonisten in polnischen Landen (Posen) um die Wende des 13. Jahrhunderts erzählt, ist mit gesundem Geist und in behaglicher Farbenfreude geschrieben. Vor allem scheint der Verfasserin die romanhafte Darstellung der mittelalterlichen, ostdeutschen Kolonisation in geschickter Kleinmalerei, besonders des polnischen Wesens, gelungen zu sein.

Das Begräbnis des Haffes. Eine ostmärkische Erzählung. Von Franz Herwig. Freiburg i. B.: Herder 1921. Die Erzählung des vor Jahren verstorbenen Verfassers behandelt Ereignisse in der ehemaligen Provinz Posen und zwar vom Kriegsende bis zur Besitznahme des Gebietes durch Polen. Im Mittelpunkt steht eine deutsche Bauernfamilie, in der die verschiedenen Auffassungen der polnischen Frage ausgekämpft werden. Herwig sucht auch dem starken Nationalgefühl der Polen gerecht zu werden, läßt seinen Helden die Anschauung vertreten, daß die deutsche Art dem neuen polnischen Reich zum Gedeihen notwendig sei, und redet der friedlichen Zusammenarbeit beider Völker das Wort.

Fußspalten am Meer. Ein Grenzlandroman. Von Heinrich Schreyer. Berlin: Deutsche Landbuchhandlung 1935. Dieser Roman, der in den ersten Ausgaben unter dem Titel „Die Lebendigen und die Toten“ erschien, spielt im Jahre 1913 an der heute zu Polen gehörenden Küste. Auf dem Hintergrunde des Gegensatzes zwischen Deutschen und Kaschuben, Evangelischen und Katholiken, wird der tragische Widerstand in der Seele eines dort weilenden deutschen Gelehrten geschildert, der, von der türkischen See seiner Frau und seines Kindes beraubt, eine Zeitlang glaubt, in der Liebe zu einem Weib aus dem Volke neues Glück zu finden, zuletzt aber sich losreißt und bei der Ausführung dieses Entschlusses untergeht. Innerhalb der künstlerisch aufgebauten Haupthandlung werden bunte Gestalten und Auftritte aus der Welt der dortigen Fischer und Schiffer vor Augen gestellt.

Stilles Licht — Geliebtes Land. Roman von Heinrich Roitz. Berlin: Neff 1937. Heinrich Roitz, durch seine Veröffentlichungen über Polen uns sehr gut bekannt, stellt sich uns in obengenanntem Werk diesmal als Romanschriftsteller vor und nötigt uns durch diese Leistung auch auf diesem Gebiet Hochachtung ab. In den Mittelpunkt der Handlung stellt Roitz die legendäre Gestalt des Helden Simon Bezruksko, der in der Zeit der entschlossenen Aufstände der Ukrainer von 1917—1920 durch Todesverachtung und Einsatzbereitschaft im Kampf für seine völkische Gemeinschaft zum leuchtenden Beispiel der mutigsten Kämpfer wird. Die Tragik der hoffnungslosen Kämpfe vertieft die Liebe der ukrainischen Männer zum angestammten Volkstum und läßt die Sehnsucht nach der Freiheit mehr denn je aufbrennen und die Hoffnung für eine ferne Zeit festigen. Das Buch ist spannend geschrieben und zeichnet sich durch eine klare dichterische Sprache aus.

Dr. Sornik.

Die große Grenze. Streifzüge am Rande Europas. Von Gerhard Schulze-Pfaelzer. Berlin: Safari-Verlag. In Form einer journalistischen Berichterstattung, vielfach ohne die nötige Tiefe, schildert der Verfasser die Zustände und Vorgänge an der großen Grenze zwischen Europa und dem Bolschewismus. Er berichtet aus den Ländern vom Weissen bis zum Schwarzen Meer. Während man den Eindruck hat, daß die Berichte aus Finnland, Estland, Lettland, Litauen und Rumänien glücklich sind und ein richtiges, wenn auch oberflächliches Bild vom dortigen Geschehen vermitteln (allerdings können wir im einzelnen die Stichhaltigkeit der Schilderung nicht nachprüfen), muß festgestellt werden, daß der Teil Polen mißglückt ist. Erstens ist die Grundeinstellung des Verfassers eine falsche, da Polen allein, ebenso wenig wie die übrigen zwischeneuropäischen Staaten, jene Vormauer europäischer Kultur und Zivilisation bilden kann, die der Verfasser aus mangelnder Kenntnis der Wirklichkeit es bilden sieht, zweitens weil er in vielen Einzelheiten, die wir hier nicht aufzählen wollen, falsches behauptet oder nur beiläufig Nichtiges ausspricht. Eine ganz große Entgeißelung, die darauf hinweist, daß in Schulze-Pfaelzer die liberalen Instinkte seiner früheren Haltung noch nicht erloschen sind, sind die Ausführungen über die Politik Schiemanns. Nur der kritische Leser wird aus dem Buch Nutzen ziehen können.

W. Rauder.

Anton Schneeberger, ein Schüler Konrad Gesners in Polen. Von Dr. Boleslaw Hryniewiecki. Bern: Huber 1938. Der Verfasser, Professor an der Universität Warschau, gibt in dem Büchlein „mehrere Einzelheiten aus dem Leben und dem Wirken dieses von Polen adoptierten Schweizers“, der 1530 in Zürich geboren wurde und 1581 in Krakau starb. Er veröffentlichte vor allem wertvolle Arbeiten aus dem Gebiet der Botanik und Medizin. Da Schneeberger, dessen Vorfahren aus Bayern nach der Schweiz eingewandert waren, bisher nur in der polnischen Literatur gewürdigt wurde, kommt der vorliegenden Arbeit eine besondere Bedeutung zu. Schneeberger studierte in Basel Medizin. Der Kritizismus, religiöse Liberalismus und die Toleranz der Basler Professoren zogen viele Polen an. So kam Schnee-

berger die Anregung zu einer Reise nach Krakau. Hier gab es wie-derum zahlreiche Professoren und Studenten schweizerischer Herkunft. Nach mehrmaligem Aufenthaltswechsel läßt er sich in Krakau als Arzt nieder und durch zweimalige Vermählung mit Töchtern des Krakauer Patriziats schließt er innige Freundschaft mit der dortigen Gesellschaft. Von Schneeberger stammt die erste wissenschaftliche Arbeit aus dem Gebiete der Botanik in Polen (1557). Er lieferte ferner einen wertvollen Beitrag zur Festlegung der polnischen botanischen Nomenklatur. Seine Schrift über die Soldatenhygiene ist die erste diesbezügliche Arbeit in Europa. Er spielte auch eine große Rolle auf dem Gebiete der kulturellen Annäherung zwischen Polen und der Schweiz. Das Büchlein ist sehr aufschlußreich und zeigt ein Stück Kulturgeschichte auf.

1000 Worte Polnisch. Bearbeitet von M. Mecińska. Berlin: Allstein (jetzt Deutscher Verlag). Der auf 50 Unterrichtsstunden aufgeteilte Lehrstoff ist sehr geschickt und unterhaltsam zusammengestellt. An Hand von Gesprächen, dem täglichen Leben entnommen, wird versucht, auch ein Gefühl für die polnische Sprache zu vermitteln. Die zahlreichen Zeichnungen von Katharina Heyne beleben die Unterrichtsbrieft, die wohl geeignet sind, die polnische Sprache möglichst rasch erlernen zu lassen.

Polnische Literatur. Von Alexander Brückner. Breslau: Hirt 1922. Der Pole Brückner bietet mit diesem Büchlein einen kurzen Überblick über die polnische Literatur. Leider ist eine Neuauflage nicht mehr erfolgt, die bis auf die Gegenwart fortgeführt werden mußte. Wer sich eingehender mit dem Thema befassen will, greife zu der Geschichte der polnischen Literatur von Klein (Athenaion-Verlag, Potsdam).

Polnisches Lesebuch. Eine Auswahl polnischer Poesie und Prosa des 10. und 20. Jahrhunderts. Von Dr. Reinhold Trautmann. Göttingen: Vandenhoeck u. Ruprecht 1920. Der Herausgeber, damals Professor an der Prager Deutschen Universität, will dazu beitragen, eine Brücke zwischen deutschem und polnischem Empfinden zu schlagen. Er meint, daß sich auf keinem Gebiete menschlicher Tätigkeit polnisches Fühlen und Denken so eindrucksvoll, so eigenartig und herzwinnend offenbart hat, wie in der Literatur seit dem Auftreten von Mickiewicz. Er bringt daher Proben der Poesie von Alonyk, Rappowicz, Konopnicka, Mickiewicz, Przerwa-Tetmajer und Slowacki. Die Prosa ist vertreten durch Dygalski, Rappowicz, Przerwa-Tetmajer, Reymont, Sienkiewicz, Sierozewski, Weyßenhoff und Zeromski. Da das Buch in polnischer Sprache im Ausland gedruckt wurde, ist ein Einfuhrzoll zu zahlen. Für fortgeschrittene Polnischschüler sehr zu empfehlen.

Die Entwicklung der polnischen Handelsvertragspolitik. Von Dr. Gero Wolfgang Freiherrn von Gersdorff. Berlin: Junker und Dünhaupt 1935. Eine solche Arbeit ist gewöhnlich am Erscheinungstage veraltet; Wert hat sie nur, wenn sie es versteht, die Tendenzen der Handelspolitik aufzuzeigen. Gerade das ist aber hier versucht. Die Arbeit ist außerordentlich klar geschrieben und beweist Beherrschung nicht nur des auf Polen bezüglichen deutschen und polnischen Schrifttums, sondern auch der allgemeinen Theorie der Handelspolitik. Sie zerfällt in vier Teile: 1. Boden, Raum, Außenhandelsstruktur und Wirtschaftsgliederung. 2. Die Technik der polnischen Handelspolitik. 3. Die Handelsverträge als Mittel im Kampf um die Ausschaltung des internationalen Vermittlungshandels. 4. Die Handelsverträge als Mittel zur Unterstützung der Exportpolitik. Der Verfasser, übrigens Geschäftsführer der Deutschen Vereinigung in Bromberg, unterscheidet drei Etappen der polnischen Handelspolitik: bis 1925, von 1925 bis 1933; seit 1933.

Die polnische Minderheit in Oberschlesien. Ihre zahlenmäßige Erfassung auf Grund der Ergebnisse der Landtagswahlen 1924, 1928 und 1932. Von Reg.-Ass. Dr. Otto Ewers. Berlin: Volk und Reich 1933. Von polnischer Seite wird behauptet, daß im Deutschen Reich über 1½ Millionen Polen wohnen und der Hauptteil davon in Deutsch-Oberschlesien siedelt. Allerdings bereiten bei den in Oberschlesien so eigenartigen Bevölkerungsverhältnissen die Unterscheidungen der Nationalitäten gewisse Schwierigkeiten. Die Muttersprache kann nicht als entscheidendes Merkmal genommen werden, da abgesehen von dem allgemein gesprochenen „Wasserpölnisch“ viele Bewohner deutsch und polnisch als Muttersprache angeben. Aus diesem Grunde sind lediglich die Ergebnisse der Wahlen als sichere Grundlage zu nehmen. Nach der Penn'schen Punktmethode stellt Ewers auf drei Karten die Wahlergebnisse (deutsche und polnische Stimmen) dreier Landtagswahlen dar. Die Wahlen zeigen einen ständigen Rückgang der Polen. Brachten sie 1924 noch 41 500 oder 7,6% der gesamten Stimmen auf, so 1928 nur noch 34 300 oder 5,0% und 1934 27 800 oder 3,0%. Schade, daß der Text des Büchleins nur mit 20 Seiten bemessen ist.

Das waren Kerle! Von Manfred von Killinger. Berlin: Limpert 1937. Manfred von Killinger, ein Soldat von echtem Schrot und Korn, schildert in genanntem Buch Kämpfe und Erlebnisse seiner Kriegs-Freikorps- und SA-Kameraden. Aus seiner kernigen soldatischen Sprache leuchten Mut, Einsatzbereitschaft und Liebe zu Deutschland. Das Buch eignet sich in hervorragender Weise für unsere deutsche Jugend.

Dr. Sornik.

Mitteilungen

¶ der Deutschen Turnerschaft in Polen. ¶

Schriftleitung: Jakob Jung, Bielsko (Bielitz), ulica Stonerzno Nr. 2. — Verwaltung: Katowice, ul. Dworowa 11

Merke.

Wenn auch die Leibesübungen in ihrer Wechselwirkung auf Körper, Geist, Seele allein schon imstande sind, eine starke, persönliche Eigenart zu prägen, die sich in Haltung und Auftreten zeigt oder doch zeigen sollte, so genügt dies noch nicht. Eine starke Gesinnungserziehung muß einsehen, eine Erziehung zum deutschen, heldischen Menschen.

Konrad Henlein.

Aufgaben und Ziele der Deutschen Turnerschaft in der Volksgruppe.

Rede des Ehm. Dr. Georg Niska auf dem Kreisturntag am 10. April 1938 in Chorzwow.

Meine Turn- und Sportkameraden!

Es ist bezeichnend für den unzerstörbaren Lebenswillen unseres Volkes, daß es sich in Zeiten des tiefsten Niederganges und Verfalls, die durch Auswüchse einer krankhaften Zivilisation oder durch politische Rückschläge bedingt waren, an die Urquellen seiner Lebenskraft besann und durch eine naturgemäße Körperkultur, durch Übung des Leibes seinen Wiederaufstieg begann. Eine ähnliche Entwicklung, wie sie zu den Zeiten Jahns durchlaufen wurde, war am Ende des Weltkrieges wieder zu beobachten. In den Jahren 1919, 1920 usw. strömten große Scharen junger deutscher Männer und Frauen in unsere deutschen Turn- und Sportvereine, um ihre von Krieg und Hunger zerrütteten Körper in Pflege und Zucht zu bringen, um in den Leibesübungen einen gesunden Ausgleich zu ihrer geistigen oder körperlichen Tätigkeit zu finden, und um in einer Gemeinschaft gesunder und von den Verfallserscheinungen noch nicht ergriffener Jugend, vielleicht sogar unbewußt, den Wiederaufstieg des Volkes zu fördern.

Leider ist dieser gesunde Drang, sich körperlich in den Leibesübungen treibenden Vereinen zu betätigen, seinerzeit durch das Weimarer System nicht in jene heilsamen Bahnen gelenkt worden, um sich für die Nation wirklich segensreich auswirken zu können. Dadurch, daß damals der Staat sich um diese Entwicklung der Turn- und Sportbewegung gar nicht kümmerte, sondern sie ihrem Schicksal überließ, zeitigte auch hier der Liberalismus seine verheerenden Auswirkungen: Zu der Zerspaltung des Volkes in Konfessionen, Parteien und Klassen kam noch eine weitere Zerklüftung in unzählige Sportverbände hinzu, die sich bekämpften, die sich gegenseitig boykottierten und die einander feindlicher gesinnt waren als ausländischen Sportorganisationen gegenüber.

Nicht genug damit, daß man sich nicht im geringsten um eine klare, einheitliche Ausrichtung der Turn- und Sportbewegung kümmerte, so gab es auch eine Reihe von Menschen, die diese gesunde Entwicklung nicht nur nicht verstehen wollten, sondern sogar bekämpften und als schädlich ablehnten. So wurde von seiten gewisser „intellektueller Kreise“, die niemals die Segnungen gesunder Leibesübungen an ihren Kranken, Schwachen und schlaffen Körpern erfahren hatten, ein Gegenstoß gegen den Aufschwung von Turnen und Sport eingeleitet. Das Schlagwort von der „Aristokratie des Bizeps“ (der Vorherrschaft der rohen Körperkraft) wurde laut, und sogar prominente Mitglieder der Weimarer Regierung schmiedeten damals Pläne, um den nach ihrer Meinung ungesunden Aufschwung der Leibesübungen zu hemmen.

Diese Leute ließen sich von dem gewaltigen Irrtum leiten, man müsse den Menschen auf dem Wege über den Geist (Logos) nach der Art der alten Griechen erziehen. Ihre Denkungsweise enthielt aber den elementaren Fehler, daß sie dort anfangen wollten, wo die Griechen aufhörten, während es richtig gewesen

wäre, dort anzufangen, wo die Griechen begannen, und zwar nicht beim Geiste, sondern bei der eingeborenen Art (der Physis). Denn die griechische Kultur war eine Kultur der Kraft. Diese Kraft aber wollten die alten Hellenen nicht als „rohe Kraft“, nicht als „brutale“ oder „rücksichtslose“ Kraft verstanden wissen. Diese Kraft war nicht bloß etwas „Körperliches“, sondern sie sahen in ihr die Wurzel und den Quell aller körperlichen und seelischen Regungen des Menschen.

Kein anderer als Friedrich Ludwig Jahn war es, der unser Volk in einer Zeit der Ueberfremdung und des Verfalls ermahnte, diese stillwirkende Kraft in der Tiefe der deutschen Seele niemals zu vergessen. „Einungskraft“ nannte er jenes geheimnisvolle Etwas, das uns zum Volke macht — das Volkstum. Den Sinn der Leibesübungen, wie wir ihn als Deutsche verstehen, kann daher nur der erfassen, der weiß, daß der Gründer der deutschen Turnkunst zugleich auch der größte Volkserzieher unserer Nation gewesen ist. So lehrt uns Jahn das Volkstum als eine verborgene Kraft erkennen, wenn er sagt: „Sie ist das Gemeinsame des Volkes, sein innewohnendes Wesen, sein Reden und Leben, seine Wiedererzeugungskraft, seine Fortpflanzungsfähigkeit. Dadurch waltet in allen Volksgliedern ein volkstümliches Denken und Fühlen, Lieben und Hasen, Hoffen und Sehnen, Ahnen und Glauben. Das bringt alle die einzelnen Menschen des Volkes, ohne daß ihre Freiheit und Selbstständigkeit untergeht, sondern gerade noch mehr gestärkt wird, in der Viel- und Allverbindung mit den übrigen zu einer schön verbundenen Gemeinde.“

In diesen Worten offenbart sich die ganze Unbefangenheit, mit der Jahn Leib und Seele im Volkstum vereinigt sah. Diese Erwägungen des großen Deutschen aus der Zeit der napoleonischen Bedrückung unseres Volkes zeigen einen Gedanken auf, den schon die alten Römer in dem Spruch „Pro patria est, dum luctere videmur“ verfinnbildlichten und den wir nun zum Gemeingut unseres Volkes erhoben. Er lautet:

Turnen und Sport in deutscher Gemeinschaft ist Dienst am Volke.

Es ist bedauerlich, daß diese Erkenntnis nicht schon früher bei den verantwortlichen Führern unseres Deutschtums durchdrang und daß diese Männer genau so wie die verantwortlichen Minister des Weimarer Staates das wichtige völkische Erziehungsmittel der Leibesübungen völlig übersahen und daß sie in elementarer Verkennung der Bedeutung von Turnen und Sport für ein Volk die Dinge sich selbst überließen, so daß diese schließlich — zumal da unser nationaler Gegner die ganze Situation damals richtig erfaßte und ausnützte — einen Lauf nahmen, der geradezu katastrophale Folgen für die junge Generation unserer Volksgruppe zeitigte. Wir wissen ja alle, daß in dieser Zeit tausende und abertausende junger deutscher Volksgenossen in den polonisierten Sportvereinen durch eine vom Westmarkenverein geschickte inszenierte Erziehungsmethode dem Deutschtum entfremdet wurden und heute auf unserer völkischen Verlustliste zu buchen sind.

Diese Entwicklung muß uns deutschen Turnern und Sportlern ein warnendes Beispiel sein, und gibt uns bei der Umgrenzung des Aufgabengebietes unseres Verbandes vielsagende Fingerzeige, auf welchem Gebiet ein Hauptteil unserer Arbeit liegen soll. Neben der körperlichen Ausbildung unserer Jugend wird von nun an die völkische Erziehung im Mittelpunkt der ganzen Arbeit stehen.

Der Diatarbeit über die später einmal in einem besonderen Referat zu sprechen sein wird, muß in allen Vereinen der Turn- und Sportbewegung in der Erziehungsarbeit der Raum zugestanden werden, den sie verdient. Der junge deutsche Mensch

muß dabei nicht nur mit der Geschichte unseres Volkes und ihren großen Männern vertraut gemacht werden, sondern ihm soll neben der Liebe zu unserem Volk auch ein berechtigter nationaler Stolz eingepflanzt werden, der ihn zu einem offenen, freien und mutigen Bekenntnis zu unserem deutschen Volkstum veranlaßt. Außerdem müssen natürlich auch alle Tugenden in dem jungen Menschen gepflegt werden, die wir als typisch deutsch bezeichnen; ich denke da an die germanische Tugend der Treue, der Treue zur Führung und der Treue zur Gemeinschaft und im turnerisch-sportlichen Leben zum Verein.

Nichts, keine Verlockungen und Versprechungen, keine materiellen Vorteile dürfen jemals einen deutschen Jungen oder ein deutsches Mädchen dazu bestimmen, ihrem deutschen Turn- oder Sportverein untreu zu werden.

Damit kommen wir zu einem Punkt, der schon oft in diesem Kreise berühmt worden ist, der aber immer und immer wieder in den Mittelpunkt aller unserer Erwägungen und Beratungen gestellt werden muß; es ist die Parole:

Jeder Deutsche gehört in einen deutschen Turn- oder Sportverein!

Dieser Grundsatz muß allen Volksgenossen gegenüber mit der größten Rücksichtslosigkeit und Anduldsamkeit verfochten werden. Der Deutsche Kulturbund, als die Dachorganisation aller in unserem schlesischen Kulturleben tätigen Vereine und Verbände hat anlässlich des 4. Deutschen Turn- und Sportfestes durch den Mund seines Vorsitzenden Prof. Dr. Sornik diesen Grundsatz öffentlich ausgesprochen. Wir unterstreichen ihn hiermit und erklären feierlich, daß die Deutsche Turnerschaft in ihrer ferneren Arbeit Mittel und Wege finden wird, um diesem Grundsatz in der ganzen Volksgruppe Geltung zu verschaffen. Es wird Aufgabe des neuen Kreisvorstandes sein, sich mit den maßgebenden, großen deutschen Organisationen in Verbindung zu setzen, und durch ihre Stellungnahmen zu erreichen, damit nirgends in unserem Deutschtum in Polen geduldet wird, daß ein deutscher Volksgenosse für einen polnischen Sportverein startet.

Der Umstand, daß der Grundsatz, jeder Deutsche gehöre in einen deutschen Turn- bzw. Sportverein, noch nicht allenthalben in unseren Volksgruppen durchgedrungen und zur Geltung gekommen ist, hat es mit sich gebracht, daß noch recht viele Volksgenossen über die völkischen Pflichten gegenüber den deutschen Leibesübungen treibenden Organisationen im Unklaren sind. Es gibt auch heute noch eine ganze Reihe von Angehörigen der deutschen „Oberen Zehntausend“, die nichts daran finden, aus gewissen gesellschaftlichen oder anderen Gründen einem polnischen Tennisclub anzugehören. Auch in den polnischen Fußball-Vereinen sind immer noch zahlreiche Deutsche zu finden, die sich nicht nur sportlich aktiv, sondern auch organisatorisch beteiligen. Weiter gibt es noch deutsche Menschen die zwar noch niemals einem Handballspiel eines deutschen Vereins beiwohnten, dafür aber mit größter Regelmäßigkeit zu Fußball- und Eishockeyspielen polnischer Klubs gehen, und durch Zahlung eines recht beträchtlichen Eintrittsgeldes an der Förderung fremdvölkischer Sportorganisationen teilhaben.

Wenn man nun diese pflichtvergessenen deutschen Menschen zur Rede stellt, so wenden sie meist ein, daß sie das sportlich niedrigere Niveau davon abhält, in einer völkisch gleichgearteten Organisation Leibesübungen zu treiben oder sie organisatorisch und materiell zu fördern. Andere wiederum erklären, daß es ihnen schwer fällt, einen ihnen lieb gewordenen, wenn auch nicht deutschen Verein mit dem sie eine gewisse Tradition und mitunter auch nur eine liebe Gewohnheit verbindet, zu verlassen, nachdem dieser sein deutsches Kleid abgestreift und nun ein polnisches angelegt hat. Wir müssen diesen pflichtvergessenen Volksgenossen gegenüber den strikten kompromißlosen Grundsatz vertreten, daß selbst die höchsten sportlichen Ehren und Lorbeeren einen deutschen Jungen oder ein deutsches Mädchen nicht dazu verleiten dürfen, ihr Volkstum in Gefahr zu bringen. Wir müssen unsere Jugend in der Deutschen Turnerschaft so weit bringen, daß unsere großen Talente gern darauf verzichten, in einer polnischen Meisterschaft mitzuwirken, sondern, erfüllt von einer tiefen Liebe zum eigenen Verein, der ihn hervorgebracht hat, diesem die Treue zu halten, wenn er auch in einer tieferen oder sogar in der untersten Klasse spielt. Unsere Forderungen müssen sogar noch

weiter gehen: Wenn in dem Orte, in dem der betreffende deutsche Sportler wohnt, kein deutscher Sportverein der gleichen Disziplin der Leibesübung besteht, dann hat eben dieser aus Liebe zu seinem Volke in eine andere Sport-Disziplin hinüberzuwechseln, die der deutsche Ortsverein betreibt.

Mit der gleichen Rücksichtslosigkeit muß unser Standpunkt gegenüber den in polnischen Vereinen organisatorisch tätigen Volksgenossen vertreten werden. Liebgewordene Gewohnheiten oder Gründe des Sentiments müssen da ganz in den Hintergrund treten, wenn es gilt, die deutschen Sportbelange zu fördern. Für Volksgenossen, die von nun an unserer Parole nicht Folge leisten, wird kein Platz mehr in unserer Volksgruppe sein. Man wird sie aus unserer Gemeinschaft ausschließen. Die Deutsche Turnerschaft wird dafür Sorge tragen, daß mit dieser Pflichtvergessenheit einiger, so wenig bekenntnisfroher Sportler, die aber immer noch Wert darauf legen, als Deutsche angesprochen zu werden, Schluß gemacht wird. Die Auslandspolen und die in unserem Staate wohnende ukrainische Volksgruppe bieten uns da ein solgenwertes Beispiel.

Der Satz, der unlängst auf einer großen Kundgebung unserer Volksgruppe geprägt wurde

„Wir brauchen jede deutsche Hand für Volk und Land“

soll auch in den Leibesübungen Geltung haben. Wir brauchen tüchtige Wettkämpfer. Jede Kraft ist uns willkommen, denn wir wollen im Turnen und Sport etwas leisten und durch unsere Leistungen die Achtung und das Ansehen der anderen Staatsbürger in diesem Lande erringen. Unter diesem Gesichtswinkel gewinnt der turnerische und der sportliche Erfolg eine höhere Bedeutung, wenn er von einem deutschen Sportler errungen wird, denn er ist dann weniger ein Sieg des entsprechenden Vereins, als vielmehr ein Sieg oder Erfolg der deutschen Volksgruppe in Polen.

Eng mit der völkischen Ausrichtung unserer jungen Turner und Sportler läuft die charakterliche Erziehung in unseren Leibesübungen treibenden Organisationen. Sport ist Kampf, und Turnen ist es nicht minder. Jeder Kampf bildet aber den Willen des Menschen und im sportlichen Kampf siegt gewöhnlich derjenige, der zunächst einmal den Sieg über sich selbst errungen hat, den Sieg über seine eigene Schwäche und Schlappheit, oder, wie ihn ein großer preussischer General einmal genannt hat, über den „inneren Schweinehund“. Beispiele haben es bewiesen, daß in vielen Fällen der willensmäßig Stärkere den leistungstechnisch Ueberlegeneren besiegt hat. Auf der anderen Seite erzieht gerade der Sport den Menschen zur Ritterlichkeit gegenüber dem Gegner, in dem er nicht den Feind, sondern den Kameraden sehen soll. Gerade der deutsche Sportler bzw. der deutsche Turn- und Sportverein muß immer dessen eingedenk sein, daß ein Sieg nur dann etwas wert ist, wenn er mit anständigen Mitteln errungen wurde. Den deutschen Turner und Sportler muß man schon äußerlich durch seine gute Haltung, saubere Kleidung und ein einwandfreies Betragen im Verkehr mit den Kameraden, den Gegnern und dem Schiedsrichter überall erkennen. Wir wissen, daß in dieser Beziehung noch viel Erziehungsarbeit gerade in unseren deutschen Vereinen zu leisten ist, ehe unsere Turner und Sportler alle jene deutschen Tugenden ihr eigen nennen, die da sind: Willensstärke und Einsatzbereitschaft, Tapferkeit und Mut, Selbstbewußtsein und Disziplin, Ritterlichkeit und Gerechtigkeit.

Wenn aber unsere Jugend durch die Schule der Turn- und Sportvereine gehen wird und diese sich ihrer hohen Erziehungsaufgaben gegenüber der jungen Generation immer voll bewußt sind, dann werden gerade aus unseren Leibesübungen treibenden Vereinen jene kämpferischen deutschen Menschen hervorgehen, wie sie unsere deutsche Volksgruppe in Polen gebraucht. Diese mutigen, zähen, ausdauernden und sich rücksichtslos für die Gemeinschaft einsetzenden Männer und Frauen sind die geborenen Führer. So steigert sich die Bedeutung unserer Turn- und Sportvereine über das Turnertische oder das Sportliche in das Völkische, so daß mit Recht gesagt werden kann:

Die Deutsche Turnerschaft ist nicht nur eine der wichtigsten Lebensadern im Organismus der deutschen Volksgruppe in Polen, sondern sie ist auch die führende, maßgebende und in der völkischen Arbeit erfolgreichste Jugendorganisation. Ja, sie ist die Jugendorganisation unseres Deutschtums.

Wenn ich die völkische und charakterliche Erziehung in den Vordergrund meiner Betrachtungen so stark gestellt habe, so soll das etwa nicht heißen, daß die körperliche Ausbildung von nun an ein Stiefkind in der Deutschen Turnerschaft werden soll. Im Gegenteil, wir wissen, wie segensreich die Tätigkeit der Leibesübungen treibenden Vereine für die Volksgesundheit unseres Deutschtums und die positive kulturelle Aufbauarbeit in der Volksgruppe ist. Von Natur aus verlangt unsere Jugend nach Bewegung. Sie will sich austoben. Aber in den Turn- und Sportvereinen soll der zügellose Bewegungsdrang Richtung, Inhalt und Maß erhalten. Jugend soll in den Turn- und Sportorganisationen durch eine harte Schule gehen, denn die Jungen von heute sind die Männer von morgen.

Wie soll sich nun die turnerische und sportliche Arbeit in unseren Vereinen gestalten? Auch in den Leibesübungen streben wir nach Fortschritt, genau so wie die Vorbilder der Antike, die ihre Jugend in dem klassischen Ausspruch ermahnten: „Immer der erste zu sein und voranzustreben den anderen“. Als Nationalsozialisten bejahen wir die Höchste Leistung, weil wir das Leistungsprinzip auf unsere Fahnen geschrieben haben. Aber der Rekord darf nicht Selbstzweck werden; er muß und wird in der Deutschen Turnerschaft immer nur Mittel zum Zweck sein. Er soll das hohe Ziel sein, das die anderen antreibt, sich anzustrengen, um den Ueberlegenen gleichzukommen. Er soll die junge Generation zu erhöhter Leistung anspornen.

Ja, wir bejahen den Rekord. Aber wir wollen ihn nicht erreichen durch Züchtung von Kanonen, sondern durch die naturbedingte Aufwärtsentwicklung aus einer guten „Breitenleistung“. Und so kommen wir zu der elementaren Forderung unserer Leibesübungen, bei unserer turnerischen und sportlichen Erziehung der „Breitenarbeit“ immer den Vorzug vor der Förderung der Höchstleistung zu geben.

Mit anderen Worten ausgedrückt bedeutet das:

Es ist nicht so wichtig, daß ein deutscher Verein danach strebt, unter allen Umständen polnischer Landesmeister zu werden oder in der höchsten Klasse des Landes mitzuwirken. Wichtiger ist es, daß er in seinen Reihen recht vielen deutschen Volksgenossen die Möglichkeit gibt, ihre Körper durch ständige Übung gesünder, kräftiger und vollkommener zu gestalten.

Niemals dürfen die Leibesübungen zu einem bloßen Selbstzweck entarten. Ihre Aufgabe ist es, den Menschen gesund, stark, schön, anmutig und glücklich zu machen. Sie sollen in uns die Kraft und den Willen sammeln, uns zu befreiendem Zusammenklang von Leib und Seele führen. Sie sollen eine Stätte sein, an der Selbstbesinnung und Selbstzucht herrscht. Aber das alles kann die einseitige Vorbereitung auf den Kampf bezw. die Höchstleistung nicht, wenn sie lange dauert und sich oft wiederholt. Diese ungesunde Sucht nach Sportsiegen, nach Rekorden muß gedankenarm und oberflächlich machen, selbst wenn sie die höchsten Siegeszeichen erntet. Der Sinn wird dann zum Unsinn, wenn der Leibesübungentreibende über den Wettkämpfen alles andere und schließlich noch mehr, nämlich sich selbst vergiftet.

Wie kann ein junger, noch werdender Mensch, der keine anderen Gedanken hat, als Sonntag für Sonntag von Wettspiel zu Wettspiel zu sagen, Zeit finden zu innerer Sammlung? Die Leibesübungen — so ist ihr tiefster Sinn — sollen eine Dienerin des Lebens, aber nie und nimmer das Leben selbst sein. Sie sollen den Menschen den Pflichten des Alltags und den naturgewachsenen Verhältnissen in Haus und Familie, Beruf und Gesellschaft nicht entfremden, auch nicht den gesunden Drang nach geistiger Betätigung. Sie sollen kein Aufputz, sondern ein Beitrag zur inneren Bereicherung sein. Aber das können sie nicht sein, wenn das Uebermaß der Wettkämpfe kein Atemholen erlaubt. Dann erstickt das Geistige und Sittliche, dann ist das Wettkampfleben nicht Aufstieg, sondern Niedergang, nicht Vertiefung, sondern Verflachung, ja, Zersplitterung und Abzugung. Das Spiel nach deutscher Art, z. B. ist seiner ganzen Beschaffenheit nach heiter. Sorgen und Kummer sollen fliehen, wo es herrscht. Das Spiel darf nicht zur Tändelei oder Leidenschaft ausarten, sonst zieht es vom Ernst des Lebens ab, oder es führt zur Bosheit, zur Versäumnis des Berufes und zu übermäßigem Geldaufwand.

Stets muß das Ziel mit dem unbewußten Ziel betrieben werden, immer unserem Volkstum zu dienen.

Sportspiele, bei denen diese Gesichtspunkte außer Acht gelassen

werden, können, ja müssen zur Schädigung unseres Volkstums führen.

Wir haben in unserer deutschen Sportbewegung hinreichende Beispiele dafür wie durch eine ungesunde Uebersteigerung des Wettkampfgedankens und der Sucht nach Siegen blühende Sportvereine innerhalb kürzester Zeit nach einem kometenhaften Aufstieg den bitteren Weg bis zu den tiefsten Tiefen des Niederganges, ja bis in die Gefahrensphäre der völligen Auflösung angetreten mußten.

Startum und Professionalismus sind für unsere deutschen Vereine Dämonen der Zersetzung.

Sie kehren die wahren Ziele eines Turn- oder Sportvereins in das Gegenteil, weil die Haupt Sorge eines auf dem falschen Wege befindlichen Vereinsvorstandes immer einer zahlenmäßig beschränkten Mannschaft gewidmet sein wird, und um der Spitzenleistung weniger, moralisch und völkisch nicht immer vollwertiger Kanonen willen, die Masse der anderen Mitglieder, die niemals über durchschnittliche Leistungen hinausgelangen, aber durch ihre ideelle und materielle Einsatzbereitschaft die Träger des Vereins sind, vernachlässigt werden muß. In der „Breitenarbeit“, in der Erfassung aller deutschen Männer und Frauen, aller Jungen und Mädchen müssen die deutschen Sportorganisationen ihre Hauptaufgabe sehen. Auch hier gilt der nationalsozialistische Grundsatz: „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“.

Dieser Grundsatz gilt für das innere Leben eines Turn- oder Sportvereines. Für seine Beziehungen zur „sportlichen Außenwelt“, wenn wir diesen Ausdruck prägen dürfen, sind jene Grundsätze maßgebend, die wir in der olympischen Idee verkörpert finden. Turnen und Sport ist eines der idealsten Mittel der Völkerverständigung, des Sichkennens und Sichschätzenlernens. Und wo ist dies so gut möglich wie gerade im kameradschaftlich, friedlichen Wettkampf. Die deutsche Turn- und Sportbewegung in Polen darf sich nicht hermetisch gegen die anderen abschließen. Sie darf keine sportliche „Innenzucht“ treiben, wenn sie sich nicht der Gefahr des Niederganges und der Verflachung aussetzen will. Im Verkehr mit den anderen erhalten wir viele nützliche und fördernde Anregungen. Im Verkehr mit den anderen lernen wir manches hinzu und heben dadurch den Standard unserer Leistungen. Im Verkehr mit der Jugend des Staatsvolkes schließlich werden jene Brücken des Friedens geschlagen, die später einmal vielleicht ein reibungsloses Zusammenleben der Völker ermöglichen. Im sportlichen Wettkampf wird in der polnischen Jugend das Verständnis und die objektive Einschätzung der Mentalität unserer Volksgruppe und ihres ehelichen Friedenswillens gefördert. Und hierin erblicke ich die erhabenste Aufgabe unserer Leibesübungen treibenden Organisationen.

Aber nicht nur mit unseren völkischen Gegnern wollen wir sportlich verkehren, wir wollen von uns auch durch Fahrten in die anderen Gauen des polnischen Landes die Teilgebietsschranken niederreißen und unsere uns fernem Volksgenossen im Wettkampf kennen lernen und so der Volksgemeinschaft über den engen Rahmen unserer Heimat hinaus zu einer lebendigen Verwirklichung verhelfen. Wenn wir uns nun in Zukunft an alle die Aufgaben mit Erfolg heranzumachen wollen, so brauchen wir eine festgeschlossene Gemeinschaft aller deutschen Turn- und Sportvereine in Polen. Es darf keine Einzelgänger geben, die sich von der Gemeinschaft absondern. Alle müssen volle, gleichberechtigte Mitglieder dieser großen Einheit unserer Leibesübungen sein.

Es gibt keinen Unterschied zwischen Turnern und Sportlern mehr, so erklärte vergangene Woche der Reichssportführer in seiner Wiener Rede. Es darf auch bei uns diesen Unterschied nicht mehr geben. Reissen wir die letzten Schranken, die uns noch voneinander trennen, obwohl sie aus einer längst überholten Zeitepoche stammen, nieder.

Seien wir Kameraden und Freunde und holen wir den letzten Turner und Sportler zu uns herein in die Deutsche Turnerschaft in Polen. Weder materielle noch andere Gründe dürfen ein Hindernis für den großen Zusammenschluß aller Leibesübungen treibenden deutschen Organisationen in Polen sein. Reichen wir uns die Hände und beginnen wir dann den letzten großen Kampf um unsere Anerkennung in dieser Volksgruppe, die wir nach unseren Leistungen, nach unserer Kraft und Stärke schon längst verdienten.

Die Deutsche Turnerschaft in Polen darf in Zukunft nicht mehr das Stiefkind in unserer Volksgruppe bleiben. Wir wer-

den diesen Zustand nicht länger dulden, sondern dafür kämpfen, daß man uns nicht nur mit einem weit höheren Interesse als bisher begegnet, und daß man uns mindestens die gleichen Mittel zur Förderung unserer Bestrebungen zur Verfügung stellt, die anderen Jugendorganisationen, die nicht im entferntesten jene Leistungen und Erfolge aufzeigen können, wie wir, schon seit Jahren zukommen.

Diese Forderung stellt durchaus keine Vermessenheit dar, denn die Deutsche Turnerschaft ist sich ihres Wertes und ihrer Stärke wohl bewußt. Sie ist eine unerschöpfliche Kraftquelle für das kämpferische Deutschland.

Aus ihren Reihen kommt einmal bestimmt die junge Führergeneration unseres Deutschlands.

Die Deutsche Turnerschaft ist heute das sicherste, vielleicht sogar das einzige Fundament für die Einheit unserer deutschen Volksgruppe in Polen.

Friedrich Ludwig Jahn's Leben und Werk.

(Schluß.)

Die von ihm geschaffene Turnkunst baute er zu einem Erziehungswerk aus, das sich an die Ganzheit des Menschen wendet, also nicht etwa nur an die leiblichen Kräfte. Die strengen Gesetze der Mannschaft, der Kameradschaft und des völkischen Einsatzes sollten die Turner zu vollwertigen Volksgenossen und Staatsbürgern formen.

Tugendsam und tüchtig, rein und ringsfertig keusch und kühn, wahrhaft und ehrhaft sei dein Wandel. Das waren die Forderungen, nach denen jeder zu leben hatte, der sich zur Turngemeinschaft bekannte. Und über allem Tumult und Spielen leuchtete das Wort Jahns, daß es „des deutschen Jünglings höchste und heiligste Pflicht ist ein deutscher Mann zu werden und zu bleiben, um für sein Volk kräftig zu wirken“.

Wie Jahn mit seinen Turnern praktische Geschichte trieb, soll uns folgende kleine Begebenheit zeigen: Wenn er mit seinen Knaben von Berlin auszog, pflegte er die Neulinge unter dem Brandenburger Tor zu fragen: „Woran denkst du jetzt?“ Wußte der Knabe nichts zu antworten, so gab er ihm ein Ohrfeige mit den Worten „daran sollst du denken, wie wir die 4 Siegesrosse, die einst auf diesem Tore standen und von den Franzosen nach Paris geschleppt worden sind, von dort wieder holen sollen.“

Bald sollte die Stunde kriegerischen Ernstes für die braven Turner schlagen. Überall rüstete man zum Entscheidungskampf. Deutschland erhob sich wie ein Mann. Unter den ersten, die dem Aufruf des Königs folgten und sich in die Lützowsche Freischar einreihen ließen, war Jahn und sein Mitthelfer Friesen. Jahn wurde Kommandant des 3. Bataillons, das sich in mehreren Gefechten auszeichnete. Noch im selben Jahre (1813), war die Macht Napoleons zerschmettert und die deutsche Freiheit erkungen. Jahn erhielt für seine patriotischen Verdienste ein Jahrgehalt als Ehrengabe. Nach Berlin zurückgekehrt, wurde wieder auf dem Turnplatz gearbeitet. Gemeinsam mit seinem Schüler Eiselen gab Jahn 1816 das treffliche Werk „Deutsche Turnkunst“ heraus. Es enthält die Geschichte der Turnkunst und Abhandlungen über die Turnübungen und ihre Betriebsweise.

Schon 1817 hatten Angriffe gegen die Persönlichkeit Jahns und gegen die von ihm begeistert betriebene Sache des deutschen Turnens begonnen. Seine Vorträge über deutsches Volkstum erregten Anstoß bei den höheren Regierungsstellen. Auch aus Gelehrtenkreisen erwuchsen ihm zahlreiche Gegner.

So groß sein Verdienst besonders für uns Deutsche ist, so groß war der Andank, den dieser Mann der Tat nun erntete. Den Machthabern seiner Zeit galt er als Volksverführer und Aufrührer. Er wurde schließlich 1819 am Krankenbett seines Kindes verhaftet und auf die Festung Spandau gebracht, weil er die „höchstgefährliche Lehre von der Einheit Deutschlands aufgebracht hatte“. Ein Jahr später wurde das Turnen verboten. Mehrmals mußte er den Kerker wechseln, zuletzt kam er nach Kolberg. In dieser schweren Zeit verlor er zwei Kinder und seine treue Gattin durch den Tod. 1820 wurde er aus der Haft entlassen, aber erst fünf Jahre später freigelassen, doch blieb er noch zwanzig Jahre lang unter polizeilicher Aufsicht. Der Aufenthalt in Berlin und zehn Meilen im Umkreis sowie in jeder Universität und Gymnasialstadt wurde Jahn untersagt. Aber nichts konnte den Mut dieses Mannes für die einmal als richtig erkannte und für sein Volk einzige Rettung brechen. 1840 endlich erhielt Jahn für sein vaterländisches Wirken nachträglich das ihm solange vorenthaltene „Eiserne Kreuz“. Seine Schöpfung, die Turnerei,

blühte nach langem Brachliegen wieder auf, nachdem 1842 das Turnen wieder gestattet wurde. Innerlich gebrochen und körperlich geschwächt erlebte Jahn die letzten Jahrzehnte seines Lebens zurückgezogen in Freyburg an der Unstrut, wo er noch zahlreiche Schriften verfaßte. Einmal noch trat er an die Öffentlichkeit, als man ihn 1848 in die Frankfurter Nationalversammlung wählte. Als der 74-jährige am 15. Oktober die Augen schloß, bekannte er: „Deutschlands Einheit war der Traum meines erwachenden Lebens, das Morgenrot meiner Jugend, der Sonnenschein meiner Manneskraft und ist jetzt der Abendstern, der mir zur ewigen Ruhe winkt.“

Sein Lebenswerk entwickelte sich mächtig, weit über die Grenzen des Deutschen Reiches hinaus. Durch sein Wirken ist das deutsche Turnen innig mit dem deutschen Volkstum verwachsen. Friedrich Ludwig Jahn sei unser Vorbild als Deutscher! Aus dem volkstümlichen Wesen seiner Turnkunst sollte der unerschütterliche Glaube an die Ewigkeit des reinerhaltenen Volkstums herauswachsen. Durch die turnerische Erziehung erschloß Jahn seinen Anhängern die unversiegbaren Quellen völkischen Lebens, die von ihm nach jahrelangem Wandern und Schauen, Betrachten und Suchen klar erkannt worden waren.

Volksgefühl und Volkstolz, Ehre und Pflichttreue, Freiheitsliebe und Gemeinfinn.

Er schenkte uns Deutschen das Wort Volkstum und sagte: „Es ist das Gemeinsame des Volkes, sein Wesen, Regen und Leben. Dadurch waltet in allen Volksgliedern ein Denken und Fühlen, Lieben und Hassen, ein Frohsinn und Trauern, ein Leiden und Handeln, ein Entbehren und Genießen, ein Hoffen und Sehnen, ein Ahnen und Glauben, das bringt alle die einzelnen Menschen des Volkes, ohne das ihre Freiheit und Selbständigkeit untergeht, sondern noch gerade mehr gestärkt wird in der Viel und Allverbindung mit den Uebrigen, zu einer schönen verbundenen Gemeinde.“

Erst dem neuen Deutschland war es vorbehalten, diesen wackeren Mahner und Vorkämpfer deutscher Einigkeit den gebührenden Platz unter den Größen Deutscher Geschichte einzuräumen und ihn und sein Lebenswerk voll anzuerkennen. Wir erinnern uns noch, wie der Führer des Deutschen Volkes am letzten Dt. Turnfest in Stuttgart 1933 Jahn in ergreifender Weise ehrt. Jahns Lebenswerk hat im neuen Deutschland seine Vollendung gefunden und seine ursprünglichsten Gedanken sind Gemeingut des ganzen Deutschen Volkes geworden. Eine richtige Wertung Jahns ist erst jetzt möglich geworden, denn heute ist Jahn doch nicht mehr der Vater einer Organisation oder der Begründer einer Bewegung. Jahn gehört nicht einer kleinen Gemeinschaft, sondern Jahn gehört heut wieder dem Deutschen Volke.

Und auch uns Auslandsdeutschen hat dieser Mann, der vor 86 Jahren starb, neben seiner Turnkunst, durch das Mahnen zur Einigkeit und durch die Erweckung des Glaubens an unser deutsches Volkstum immer wieder etwas zu sagen. Gerade für uns Deutsche in Polen sei sein Ruf zur Einigkeit, zur Erhaltung unseres Volkstums und zur Erziehung der deutschen Jugend in diesem Sinne Richtschnur für unser völkisches Leben.

Friedrich Ludwig Jahn. Romantiker der Tat. Von Alfred Weis. Potsdam: Protte 1927. Zu den Mahnmalen im Ringen der Gegenwart gehört Jahn, der im Bewußtsein unseres Volkes weithin noch heute „nur“ als der Turnvater lebt. Das Tatwerk seiner „Deutschen Turnkunst“, das die Welt eroberte, erneut sich täglich unter uns als gestaltetes Vermächtnis. Der andere Jahn, der unerbittliche Bekenner, der aufbauende Deuter, der Sprachschöpfer in der Nachfolge Luthers und unermüdlige Vorkämpfer für „Deutsches Volkstum“ steht noch inmitten seiner letzten Erfüllung, ist weithin noch Vermächtnis, das auf Gestaltung wartet. Dieser Aufgabe will das vorliegende Jahn-Buch dienen. In lebensvoller Verbindung von Quelle und überbrückendem Text will es im Geiste Jahns „ein volkstümliches Bekenntnisbuch“ sein, volkstümlich im umfassenden Wortsinne seines Schöpfers.

Vereinswettkämpfe im Volksturnen.

Aus Sportkreisen wird uns immer wieder der Vorwurf gemacht, daß wir im althergebrachten Geleise in einseitiger Weise das Gerätturnen pflegen und uns den Forderungen der Zeit, die Arbeit auf das gesamtportliche Gebiet auszudehnen, entgegenstemmen. Dieser Vorwurf ist wohl nur insofern gerechtfertigt, als wir noch nicht in allen Kreisen ausgesprochen leichtathletische Wettkämpfe und Meisterschaften eingeführt haben. Doch sind die volkstümlichen Wettkämpfe bei allen Gau- und Kreisturnfesten teils selbständig, teils in Verbindung mit

Gerätewettkämpfen durchgeführt worden. In bezug auf Pflege des Volksturnens ist der II. Kreis allen andern voraus. Hier werden schon seit Jahren solche Wettkämpfe in der Halle und auf dem Rasen durchgeführt und Meisterschaften ausgetragen. Seit zehn Jahren wird auch hier schon ein Mannschaftskampf im Volksturnen durchgeführt, mit dem bisher ganz schöne Erfolge erzielt wurden. Auch finden in diesem Kreise bereits Vereinsmannschaftskämpfe statt, die zwar nicht verpflichtend, aber von einzelnen Vereinen in die regelmäßige Jahresarbeit aufgenommen sind.

Doch zeigt sich auch hier sowohl bei den Einzelmeisterschaften als auch bei den Mannschaftskämpfen der Mangel, daß einige Vereine oft gar nicht oder im Verhältnis zu ihrer Stärke nicht genügend vertreten sind. Und doch wollen wir, daß in jedem Verein das Volksturnen gepflegt wird, wenn eine allseitige Durchbildung der Turner und Turnerinnen erzielt werden soll. Dies kann nur dann geschehen, wenn die volkstümlichen Wettkämpfe für alle Vereine verpflichtend eingeführt werden. Dann gibt es kein Abseitsstehen der Vereine und keine Klage über eine zu geringe Beteiligung. Dann erreichen wir auch das, was Jahr uns vorgelebt hat, wir werden unser Turnen aus den dumpfen Hallen und Räumen hinaus ins Freie verlegen und so ein Gegengewicht schaffen zu dem langen Aufenthalt in den Werkstätten, Fabrikräumen und Schreibtuben. Durch das verpflichtende Vereinswettturnen sollen alle Vereine gezwungen werden, den volkstümlichen Übungen in ihrem Turnbetrieb den gleichen Platz zu sichern, wie ihn das Gerätturnen inne hat. Wir lernen bei den Wettkämpfen die Leistungsstufe der einzelnen Vereine, Gane und Kreise kennen und entdecken vielleicht manchen Köhner, der uns bisher verborgen war.

Für den Wettkampf, der in diesem Jahre ausgetragen werden muß, werden folgende Übungen vorgeschrieben: 100-m-Lauf, 1500-m-Lauf, Hochsprung, Weitprung, Kugelstoßen und Speerwerfen. Diese Übungen sollen dann jedes Jahr erweitert werden. Der Kampf wird in der Weise durchgeführt, daß jeder Verein für jede Übung 3 Mann zu stellen hat, doch darf jeder Turner an drei Übungen teilnehmen. Die kleinste Mannschaft muß demnach aus 6 Turnern bestehen, von denen sich jeder an drei Übungen beteiligen kann. Die größte Mannschaft kann aus 18 Turnern bestehen, wenn jeder Mann nur eine Übung mitmacht. Es wird das erstemal noch kein Unterschied zwischen den großen und kleinen Vereinen gemacht, da es zunächst darum geht, die Leistungen der einzelnen Vereine kennen zu lernen. Wissen wir die, so kann im nächsten Jahre eine Klasseneinteilung vorgenommen werden, die sich entweder auf die in diesem Jahre zeigte Leistung oder auf die Stärke der Vereine aufbaut. Die Wertung erfolgt nach den Wettkampfbestimmungen der früheren D. T.

Die Durchführung des Wettkampfes erfolgt in der Weise, daß 2 oder 3 Vereine gegen einander antreten. Um Kosten zu sparen, werden die Gruppen so gebildet, daß die einander räumlich am nächsten liegenden Vereine mit einander kämpfen. Die Zusammenstellung der Gruppen und die Durchführung der Kämpfe obliegt den Kreis- bzw. Gauturnwarten. Als unparteiischer Kampfrichter ist stets ein Turner eines Nachbarvereines zu entsenden. Die Kämpfe müssen bis Mitte Herbstmonds beendet sein. Die Ergebnisse werden durch die Gau- turnwarte den Kreisturnwarten übermittelt und von diesen dem Volksturnwart Hildebrandt zugesandt, der die Vereine nach den erzielten Leistungen in eine Rangliste zusammenstellt und die Ergebnisse in der Nebelmondsfolge des Kulturwartes veröffentlicht.

Und nun an die Arbeit! Jeder Turnwart sollte seinen ganzen Ehrgeiz dareinsetzen, die beste Mannschaft in den Kampf zu führen und jeder Turner sollte es sich zur Ehre anrechnen, in dieser Mannschaft mittun zu dürfen. Der Vorsichtende.

Sudetendeutsche Turn- und Sportfront.

Die sudetendeutsche Jugend und Mannschaft steht unter dem gewaltigen Eindruck des Zusammenschlusses aller völkischen Kräfte in der gemeinsamen Front der Volksgemeinschaft. Die sudetendeutsche Turnbewegung, verkörpert durch den Deutschen Turnverband in der Tschechoslowakei, sieht darin, wie es in einem Aufruf heißt, einen weiteren Schritt der von ihr vorbereiteten und stets angestrebten Einheit aller völkischen Kräfte. Schon immer hat der Deutsche Turnverband Anspruch darauf erhoben, als der alleinige Erziehungsverband des Sudetendeutschtums anerkannt zu werden. Die Berechtigung dieses Anspruches hat er auch durch Arbeit und Leistung immer wieder erhärten können. So gelang es ihm, im Jahre 1936 mit einigen großen deutschen Verbänden des Wintersports, Schwimmens, der Leichtathletik und des Wassersports zu einer engen Zusammenarbeit zu kommen. Neuerdings hat die Verbandsführung den unaufhaltbaren Einigungswillen im Sudetendeutschtum zum Anlaß genommen, um einen weiteren Schritt zur Schaffung einer geschlossenen Turn- und Sportfront zu unternehmen. Sie hat den „Christlich-deutschen Turnverband“ und den „Verband deutschfreier Turnervereine“ aufgefordert, dem Einigungswillen der Sudetendeutschen Rechnung zu tragen und sich ebenfalls dem Deutschen Turnverband anzugliedern.

Gleichzeitig appelliert der Deutsche Turnverband an die Jugend und Mannschaft aller sudetendeutschen Erziehungsorganisationen in Stadt und Land, aus gleicher Gesinnung heraus den Schritt zur letzten Zusammenfassung aller Kräfte in der Erziehung zu tun und den Gliederungen der sudetendeutschen Turnbewegung beizutreten, denn — so heißt es in dem Aufruf — „die Einheit der Erziehung ist die Voraussetzung für die Zukunft der einigen Volksgemeinschaft.“

Sudetendeutsche Jugend geeint im Deutschen Turnverband.

Neben der Turnerjugend des Deutschen Turnverbandes besteht in der Tschechoslowakei die „Sudetendeutsche Jugendgemeinschaft“, zu der 20 Bünde mit etwa 200 000 Jungen und Mädchen gehören. Diese Jugendgemeinschaft hat durch ihre Führer folgende Erklärung abgegeben: „Den völkischen Zusammenschluß des Sudetendeutschtums unter der Führung Konrad Henleins nimmt die Jugend unserer Volksgruppe froh und glücklich zur Kenntnis.“

Die Führung der „Sudetendeutschen Jugendgemeinschaft“ folgt dem Rufe dieser Einigung mit tiefbewegtem Herzen und bekennt sich damit neuerlich zum Führer der Volksgruppe.

Damit hat die „Sudetendeutsche Jugendgemeinschaft“ die bei ihrer Gründung 1922 auf die Fahne geschriebene Parole: „Die Er kämpfung der Volksgemeinschaft“ in der Erziehung erreicht und stellt sich zur Eingliederung in den Erziehungsverband der sudetendeutschen Volksgruppe, dem Deutschen Turnverband“, bereit.“

Vom Deutschen Turnverband erläßt Dr. Krautzberger hierzu folgenden Aufruf:

„Kameraden! Die Stunde ist gekommen, wo wir die Forderungen Konrad Henleins von Saaz 1933 erfüllen: Die Einigung der gesamten sudetendeutschen Jugend in der Jungturnerschaft.“

Mit ehrlicher Freude begrüßen wir die Erklärung der „Sudetendeutschen Jugendgemeinschaft“ und der ihr angeschlossenen Bünde über ihre Bereitschaft, sich in die Jungturnerschaft einzugliedern. Wir danken an dieser Stelle für die wertvolle Vorarbeit unseres Kam. Karl Günzel, des Führers der Sudetendeutschen Jugendgemeinschaft, dessen Arbeitskraft uns in der Jugendführung erhalten bleibt.

Führer und Gesolgschaft der Jungturnerschaft! Haltet Euch bereit für die große Aufgabe des völligen Zusammenschlusses der sudetendeutschen Jugend! Die Zukunft und der weitere Aufbau der sudetendeutschen Jugendziehung hängen von Eurer Haltung und Leistung ab! Ueber alle Bünde hinweg muß die Jungturnerschaft in der nächsten Zeit einen gewaltigen Vorstoß in die gesamte sudetendeutsche Öffentlichkeit unternehmen, um eine restlose Erfassung der Jugend unserer Heimat zu verwirklichen. In unsern Reihen muß die Jugend aller Schichten und aller Stände marschieren.

Mit uns wächst die Zukunft unserer Heimat heran! Die Zeit der Zersplitterung muß ein für allemal vorbei sein! Die sudetendeutsche Jugend ist von nun ab der Garant der Einheit der Volksgruppe für alle Zukunft.“

Der Deutsche Turnverband und das Breslauer Turnfest.

Der Deutsche Turnverband in der Tschechoslowakei erhielt einen amtlichen Bescheid der Landesbehörde, der die Teilnahme der sudetendeutschen Turner am Breslauer Turnfest genehmigt. Damit die ungestörte und rechtzeitige Abreise der Teilnehmer ermöglicht wird, trifft die Landesbehörde gleichzeitig Verfügungen, daß die Passbehörden sowohl Ansuchen von Einzelpersonen um Reisepässe als auch Ansuchen von Turnvereinen um Sammelbescheinigungen zur Grenzüberschreitung mit aller Beschleunigung behandelt. Ebenso werden gegen die Turnkleidung der teilnehmenden Mitglieder keine Einwendungen behördlicherseits gemacht. Sogar Fahnen und Flaggen nach einheitlichem Muster können die Vereine mitnehmen.

Weg und Werk. Eine Leistungsschau sudetendeutschen Turnertums. Vorträge und Ansprachen bei der Tagung für Erziehung 1937 in Auffig, von Konrad Henlein, Willi Brandner, Prof. Baumler-Berlin, Prof. Gaulhofer-Amsterdam u. a. Gablonz a. N.: Deutscher Turnverband o. J. Die im vergangenen Juli stattgefundene Tagung für Erziehung war ein großes turnerisches Treffen und wissenschaftliche Tagung in einem. Es gab je einen Tag der Frau, Tag der Jugend und Tag der Mannschaft. Die Morgenfeiern, Aufmärsche und Fahnenübergaben waren Ausdruck des Gemeinschaftscharakters der Bewegung. Die abgedruckten Beiträge über „Familie und Männerbund“, „Vom Sinn unserer Frauenerziehung“, „Mannschaft und Dichtung“, „Die neue Leibeserziehung“, „Jugend und Volk“, „Mannschaft und Leistung“ u. a. sind Zeugnis des ersten Willens, mit dem das Sudetendeutschtum die Frage der Erziehung seiner Jugend, Frauen und Männer als Sicherung seines Daseins als Volksgruppe ansieht.

Taschenbuch der Leibesübung 1938. Neustadt a. d. Weinstraße: Pfälz. Verl. Anst. Das handliche Büchlein ist ein wichtiges Nachschlagewerk. Es gibt Aufschluß über Zuständigkeit und Aufgaben des Reichssportamtes, die Sport- und Diet-Ordnung des DRL, die Weltbestleistungen, die deutschen Höchstleistungen, die deutschen Meister 1937, die

Maße und Gewichte von Sportgeräten, sowie viele wichtige Auskünfte in turnerischer und sportlicher Beziehung. Jeder Turn- und Sportverein sollte wenigstens ein Exemplar dieses Jahrbuches besitzen.

Das Turn- und Sportfest in Breslau.

In der Reihe der großen europäischen Turnfeste — das finnische Turnfest im Juni, das X. Allslawische Sokolfest mit den Turn-Weltmeisterschaften vom 1.—8. Juli und das Luxemburgische Turnfest vom 16.—18. Juli — wird das große Fest der deutschen Leibesübungen in Breslau in der Zeit vom 24.—31. Juli einen besonderen Raum einnehmen. Dieses Deutsche Turn- und Sportfest zu Breslau steht in seiner überlieferten Bindung auf dem Rücken der großen Feste der Leibesübungen aus der Vergangenheit, die im Jahre 1860 mit dem Turnfest in Coburg begannen und in Stuttgart 1933 mit dem 15. Deutschen Turnfest ihren Abschluß fanden. Mit dem Wachsen des modernen Sportes wurden neben den Turnfesten im Jahre 1922 die Deutschen Kampfspiele eingerichtet, die 1934 in Nürnberg zum letzten Mal stattfanden. Aber die Turnfeste und Kampfspiele hinaus wird nun vom Deutschen Reichsbund für Leibesübungen, der alle Sporttreibenden Deutschlands umfaßt, das Fest der Leibesübungen in einem noch nie dagewesenen Umfang in Breslau durchgeführt.

Zum ersten Male wird sich die leistungsmäßig wertvolle Breitenarbeit der früheren Deutschen Turnfeste und die auch vom internationalen Wertmesser aus höchste Leistungsfähigkeit des deutschen Volkes, wie sie die Deutschen Kampfspiele darstellten, vereint darbieten.

In der 1. Arbeitstagung des Großen Ausschusses, der Anfang März zum ersten Male in Breslau zusammentrat, teilte der Reichssportführer mit, daß 135 000 Teilnehmer, bisher für das Fest gemeldet worden sind. Bis zum 1. April ist diese Zahl auf 150 000 gestiegen. Es wird damit gerechnet, daß, ohne Berücksichtigung der Auslandsdeutschen zum Fest selbst mindestens 200 000 Teilnehmer aus dem Reich erscheinen werden.

Für die Besucher des Festes sind bisher in Breslau 80 000 Privatquartiere und 90 000 Massenquartiere gemeldet worden. Nun geht die Quartierwerbung in einen Umkreis von 30 km um Breslau herum weiter. Die Begeisterung in den umliegenden Städten ist nicht geringer als in Breslau. Alle diese Orte liegen in so günstiger Fahrtrichtung zur Feststadt, daß die hier untergebrachten Festgäste nicht schlechter gestellt sind, als die in Breslau selbst.

Wie bei den Olympischen Spielen, wird in das Programm des Deutschen Turn- und Sportfestes ein Kunstwettbewerb aufgenommen und eine Sportkunst-Ausstellung durchgeführt. Die deutsche Künstler-schaft wird aufgefordert, sich an diesem Wettbewerb zu beteiligen und Zeugnis abzulegen dafür, daß die Olympische Idee und der Sport im allgemeinen dem deutschen Kunstschaffen weiteren Auftrieb gegeben und in ihm in noch stärkerem Maße als bisher Ausdruck und Form gefunden haben. Der Wettbewerb wird durchgeführt in den Kunstgebieten Musik, bildende Kunst und Schrifttum. Der Wettbewerb ist offen für alle reichs- und volksdeutschen lebenden Künstler.

Die Fahrtenstelle ist noch bei den Planungen und Vorbereitungen für die kürzeren und längeren Fahrten, die im Anschluß an das Fest durchgeführt werden sollen. Die Vorschläge gliedern sich in Wanderfahrten in die schlesischen Berge, Omnibusfahrten in die Berge und entlang der Grenzen, Reisen mit der Bahn und mit Omnibussen in auslandsdeutsche Siedlungsgebiete, sowie Reisen durch Deutschland. Alle Reise- und Wandervorschläge werden in einem Fahrtenbuch zusammengefaßt, so daß jeder Festbesucher sich die ihm zusagenden Fahrten aussuchen kann.

Aus dem polnischen Turn- und Sportleben.

Der Vorstand des Verbandes der Polnischen Sportverbände hat auf seiner letzten Generalversammlung eingehend über seine Tätigkeit Bericht erstattet, aus dem auch eine Statistik über die einzelnen Sportzweige zu ersehen ist. Im Fußball gibt es 898 Vereine mit 112 000 Spielern, die Leichtathletik zählt 257 Vereine mit 18 311 Ausübenden, darunter 3000 Frauen. Das Turnen pflegen 832 Vereine mit 29 632 ausübenden Angehörigen, die Jugend mitgezählt. Für das Schwimmen bestehen 74 Vereine mit 4413 Schwimmern, darunter 972 Frauen. Mit Rudern befassen sich 64 Vereine mit 8002 Ausübungen, davon 302 Frauen. Für Boxen gibt es 132 Vereine mit 6179 Ausübenden, für Schilaufen 262 Vereine mit 24 522 Ausübenden, davon 1000 Frauen. Handball betreiben 333 Vereine mit 11 905 Spielern, davon 2897 Frauen, Ringen 59 Vereine mit 1525 Ausübenden, Fechten 38 Vereine mit 273 Ausübenden, davon 43 Frauen. Für das Radsahren bestehen 146 Vereine mit 1215 Fahrern, für Eishockey 101 Vereine mit 2692 Spielern, für Raseuhockey 11 Vereine mit 363 Spielern. Eishockey betreiben 41 Vereine mit 4288 Ausübenden, Segelsport 19 Vereine, Motorradsahren 49 Vereine mit 2453 Fahrern, Kanusport 141 Vereine mit 4179 Ausübenden, darunter 450 Frauen und Tischtennis 128 Vereine mit 1975 Spielern, davon 75 Frauen. Nicht angeführt wurden Tennis, Schießen und Autofahren.

Auch der „Sokol“ bringt jetzt eine Statistik heraus über den Stand des Turnens am 31. 12. 1936. Darnach gibt es 6 Kreise mit 58 Bezirken und 47 304 Mitgliedern, davon sind 38 593 Männer und 8711 Frauen. Ausübende Mitglieder zählt der Verband 11 444 Männer und 4341 Frauen, zusammen demnach 15 785. An Jugendlichen gehören ihm an 9505 Knaben und 4342 Mädchen. Die Vereine besitzen 179 eigene Turnhallen, davon allein 100 in Klempolen, außerdem gibt es 167 eigene Sportplätze und 39 Schießstätten. Die meisten Vereine besitzen eigene Abteilungen für die verschiedenen Sportzweige, am stärksten ist die Leichtathletik mit 475 Abteilungen und das Netballspiel mit 144 Abteilungen vertreten. 49 Vereine haben ihre eigenen Musikkapellen und 36 Gesangsabteilungen. Dazu kommen 153 Spielgruppen (Theater) und 66 Gruppen für Vorklesungen und Vorträge. — Einen großen Aufschwung haben in den letzten Jahren der polnische Radsport und die Touristik genommen. Davon zeugen nicht nur die zahlreichen internationalen Erfolge der polnischen Radsportler, sondern auch die starke Zunahme von neuen Vereinen und neuen Mitgliedern. Die touristische Abteilung zählt 1814 Mitglieder. An Radsportlichen Veranstaltungen fanden 24 Treffen statt. Der stärkste polnische Radsportverein ist Lechia in Lemberg, die stärkste touristische Abteilung P. T. K. in Warschau. Das diesjährige Veranstaltungsprogramm des Polnischen Radsportverbandes sieht u. a. auch einen Länderkampf mit Deutschland vor. Für diesen Kampf, der in Deutschland ausgetragen wird, mußten Polens Radsportvereine auf Anordnung ihres Hauptverbandes schon im April mit den Vorbereitungen beginnen. Auch im Rudern und Segeln finden Länderkämpfe zwischen Polen und Deutschland statt. — Der Polnische Radsportverband beschäftigt sich zurzeit mit drei wichtigen Problemen: mit der Organisation der Weltmeisterschaften 1941, der Einführung der sogenannten Anbahnabhängigkeitsformel für die polnischen Radsportler und dem Bau einer neuen Radsportbahn in Warschau für die Weltmeisterschaft 1941. Der Polnische Radsportverband wandte sich an die staatlichen Behörden um diesbezügliche Unterstützungen, da er ohne finanzielle Subvention die Organisation der Weltmeisterschaften nicht übernehmen könnte. Die bestehenden polnischen Radsportbahnen entsprechen nicht den Anforderungen, weshalb eine neue Radsportbahn gebaut oder aber die alte Lechiabahn gründlich renoviert werden müßte. Das Projekt über die Einführung der sogenannten „unabhängigen“ Radsportler — einem Mittelglied zwischen Amateur und Profi — wurde einem besonderen Ausschuss übertragen. — Der Polnische Schwimmverband hat sich entschlossen, in diesem Jahre wieder den amerikanischen Trainer Stepp zu verpflichten, der sich im Vorjahre mit Erfolg seiner Aufgabe in Polen entledigte. Er wird die polnischen Schwimmer für die Europameisterschaften in London vorbereiten. Die polnischen Wasserballer haben als Trainer den Ungarn Kaszky. — Polen und Frankreich haben für die Zeit vom 18.—19. Juni l. J. einen Leichtathletikländerkampf in Warschau vereinbart. Es wird dies der erste Leichtathletikländerkampf zwischen beiden Nationen sein. — Zu den am 1. August in London durchgeführten internationalen Leichtathletik-Großkämpfen soll Polen seine Spitzensportler, Goszowski, Sierutu, Rucharski und Schneider entsenden.

Uebersicht

über den Stand der Leistungen in volkstümlichen Übungen in der D. T. i. Polen nach den im Jahre 1937 eingetretenen Veränderungen.

Turner:

- Jarny, E., Bielik, 29. 8. 37: 100-m-Lauf 11 Sek.
 Sonntag, H., Rattowik, 29. 8. 37: 100-m-Lauf 11 Sek.
 Sonntag, H., Rattowik, 20. 9. 36: 200-m-Lauf 23,2 Sek.
 Sonntag, H., Rattowik, 5. 7. 36: 400-m-Lauf 54,2 Sek.
 Loewe, A., Rattowik, 30. 9. 28: 800-m-Lauf 2,07,9 Sek.
 Agather, Lipine, 19. 9. 37: 1500-m-Lauf 4,23,5 Sek.
 Pawlik, J., Lipine, 11. 8. 35: 3000-m-Lauf 9,57,0 Sek.
 Milek, L., Lipine, 20. 9. 36: 5000-m-Lauf 16,54,2 Sek.
 Jarny, E., Bielik, 13. V. 37: Weitsprung 6,86 m.
 Niewidok, G., Rattowik, 29. 8. 37: Dreisprung 13,40 m.
 Zwiigel, M., Siemianowik, 2. 8. 30: Hochsprung 1,78 m.
 Dürig, E., Rattowik, 29. 8. 37: Stabhochsprung 3,20 m.
 Grubert, Posen, 19. 9. 37: Speerwurf 51,64 m.
 Wosnizka, J., Rattowik, 19. 9. 37: Diskuswurf 44,40 m.
 Jarny, E., Bielik, 29. 8. 37: Kugelstoß 13,25 m.
 Nesszius, Bielik, 22. 9. 29: Schleuderballwurf 54,01 m.
 Krauter, H., Rattowik, 20. 9. 36: Steinstoß best. 9,08 m.
 Derselbe, 27. 9. 36: Steinstoß beiamer. 15,21 m.
 T. V. Vorwärts, Rattowik, 29. 8. 37: 4×100-m-Staffel 45,0 Sek.
 Derselbe, 1. 10. 33: Schwedenstaffel 2,15 Min.
 Derselbe, 1. 10. 33: Olymp. Staffel 4,04,2 Min.
 Derselbe, 20. 9. 36: 10×100-m-Staffel 2,00,3 Min.
 Turnerinnen:
 Stöckel, Bielik, 1930: 100-m-Lauf 13,4 Sek.
 Dieselbe, 11. 8. 35: 200-m-Lauf 28,9 Sek.
 Wiedemann, Königshütte, 12. 8. 34: Weitsprung 4,76 m.
 Türk, Bielik, 1931: Hochsprung 1,35 m.

Quissek, Bielitz, 29. 8. 37: Kugelstoß 10,00 m.
 Dieselbe, 29. 8. 37: Kugelstoß beidarm. 18,68 m.
 Vogt, Rattowitz, 12. 8. 34: Speerwurf 26,40 m.
 Quissek, A., Bielitz, 5. 7. 36: Diskuswurf 30,98 m.
 Haratyk, M., Teschen, 19. 10. 30: Schlagballwurf 54,30 m.
 B. B. T. V. Bielitz, 5. 7. 36: 4x100-m-Staffel 57,4 Sek.

Diese Nachweisung erhebt keinen Anspruch auf unbedingte Richtigkeit und wird sich in manchen Uebungen gern eine Berichtigung gefallen lassen.

Es wäre ratsam, wenn die der D. T. angehörenden Vereine über von ihren Mitgliedern erzielte Leistungsverbesserungen eine diesbezügliche Meldung an den zuständigen Volksturnwart gelangen lassen. Die Richtigkeit der Leistungsverbesserung müßte jedoch jeweils durch glaubwürdige Kampfrichter bestätigt werden.

Aus den Kreisen:

1. Kreis.

Rawitsch. Jahresversammlung. Bei einer Anwesenheit von 38 Mitgliedern hielt der Rawitscher M. T. V. seine Jahresversammlung ab. Nach einem Liede wurde der im vergangenen Jahr verstorbene Mitglieder, Ehrenmitglied H. Sprötte und Frau Najor Hilpert ehrend gedacht. Dann folgten die Jahresberichte. Der Schriftwart faßte noch einmal das turn. Leben und Treiben des Vereins im verflossenen Jahr kurz zusammen, die Feier des 75jährigen Bestehens mit der Gauortturnerstunde, den eigenen Gymnastikabend, das Frühturnen, die Wettturnen in Suhrau, den Städtewettkampf in Trachenberg und das Gauturnfest in Gnesen. Im Turnbericht war die gesteigerte Tätigkeit auf der Turnhalle besonders erfreulich. Anfang Januar d. J. veranstaltete der Verein ein Winterfest, das von fast 200 Volksgenossen besucht war. Zu Vorstandsmitgliedern wurden bestätigt bzw. neu gewählt die Turnkameraden Fischer, Appelbaum, Sprötte E., Kleinert, Adasch, Schulz, Willner, Fabisch, Riedel und Schlawffe. Aussprache, Lied und der Vortrag über Sprachenpflege in den Vereinen beendeten die Versammlung.

Thorn. Der Turnverein Thorn 1860 veranstaltete am 27. III. im Deutschen Heim ein Schauturnen, das einen ausgezeichneten Einblick in die vielseitige Tätigkeit des Vereins gewährte. Der große, mit den Emblemen der Deutschen Turnerschaft geschmückte Saal war bis auf den letzten Platz besetzt, und die große Bühne mit ihrem Rundhorizont gab einen trefflichen Rahmen für die Darbietungen ab. Nach dem Einmarsch der Turner und Turnerinnen und einem Lied begrüßte der Vorsitzende Goldenstern die Erschienenen und namentlich den Vertreter des Deutschen Reiches Vizekonsul Dr. Coenen. Nach kurzen Ausführungen über das Arbeitschaffen des Vereins und den Wert turnerischer Körperpflege nahmen die Vorführungen ihren Beginn mit dem Festgruß, Marsch der Turnerinnen, die im ersten Teil weiterhin noch Seilspringen und Barrenturnen zeigten. Die Turner traten mit Freiübungen zu zweien, Stützhandtübungen sowie Pferd und Barrenturnen an, und die Jugendlichen zeigten Pferdsprünge und gleichfalls Barrenturnen. Der zweite Teil der Turnfolge wurde mit den Freiübungen der Männer des Breslauer Turn- und Sportfestes 1938 eröffnet, denen nach der Vorführung „Barren als Hindernis“ der Jugendlichen, die Keulenübungen der Turnerinnen für Breslau folgten. Die exakt einstudierten Uebungen mit der eigens für sie geschriebenen Begleitmusik erzielten lebhaften Beifall. Die Turnerinnen zeigten späterhin, geschmackvoll in Weiß und Blau gekleidet, tänzerische Ballgymnastik und in ihren langen weißen Tanzkleidern, den großen Walzer „Frühlingsstimmen“, während die Turner noch Leitergruppen stellten und zum Schluß Hochreck turnten. Das Schauturnen nahm einen glänzenden Verlauf und riß die begeisterten Zuschauer immer wieder zu neuen Beifallsbezeugungen hin. Zum Schluß appellierte der Vorsitzende an alle anwesenden Männer, Frauen und Jugendlichen, in die Reihen des Vereins einzutreten und gleichfalls deutsches Turnen zu pflegen, da gerade die heutige Zeit gesunde und kräftige Menschen verlange und nur geregeltes Turnen zur Erreichung dieses Zieles führe.

2. Kreis.

Kreisturntag 1938.

Der Kreis 2 der deutschen Turnerschaft in Polen hielt am 4. April d. J. in der Turnhalle des M. T. V. Chorzow seinen diesjährigen Kreisturntag ab. Der Kreisvertreter Vogt begrüßte die erschienenen Delegierten der Turn- und Sportvereine, sowie die Kreisturnratsmitglieder.

Den Rahmen zu dieser Veranstaltung, in deren Mittelpunkt ein Vortrag von Dr. Niffka „Ueber die Aufgaben der deutschen Turnerschaft in der Volksgruppe“ stand, bildeten Vorträge und Gesänge der Turnerjugend unter Leitung des Obmanns für völkische Fragen. Aus dem vom 1. Kreisschriftwart Grüning erstatteten Rechenschaftsbericht ergab sich ein eindrucksvolles Bild von der unermüdblichen Arbeit unserer deutschen Turnvereine.

Da der Männerturnverein Teschen in diesem Jahre auf sein 75jähriges Bestehen zurückblicken kann, ist er aus diesem Anlaß mit der Durchführung des Kreisturnfestes 1938 beauftragt worden, das im Juni in Teschen stattfinden soll. In der Zeit vom 6.—8. Mai findet in Chorzow ein Lehrgang für die Obleute für völkische Erziehung des Kreises statt. Im Mai soll ein Wandertag veranstaltet werden. Das Kreisturnfest 1937 in Rybnik war von den Kreisvereinen gut besucht. Die Lehrarbeit in den einzelnen Kreisvereinen muß noch weiter ausgebaut werden. Einzelne Vereine wie Myslowitz, Antonienhütte, Vorwärts Rattowitz und Königshütte haben sowohl für die Turner als auch erfreulicher Weise für die Jugend Mannschaftskämpfe im Volksturnen herausgebracht. Die Kreisturn- und Jugendübungsstunden brachten eine Steigerung der Leistungen in der Breitenarbeit mit sich. Bei den Meisterschaften um den Wanderpreis wurde Bielitz endgültig Sieger. Bei den vom Kreise in diesem Jahre erstmalig eingeführten Kreisgerätemannschaftskämpfen konnten bis jetzt erst die Meisterschaften der Mittelstufe zum Abschluß gebracht werden. Das Kreisbergturnen war trotz schlechten Wetters verhältnismäßig gut besucht. — Der vom Rassenwart Mittel erstattete Rassenbericht wurde angenommen. Ebenso der Haushaltsplan für 1938 genehmigt. Der Kreisvorsitzende Vogt berichtet eingehend über das 16. Deutsche Turn- und Sportfest im Juli d. J. in Breslau. Die Beteiligung unser Turner und Sportler an diesem Feste ist natürlich von der Genehmigung der beantragten Pässe abhängig. Die deutsche Turnerschaft in Polen erwartet daher von den zuständigen Behörden weitgehendstes Entgegenkommen in dieser Pässefrage.

Der im Kulturwart bereits bekanntgegebene Arbeitsplan für 1938 wird genehmigt. Im Zusammenhang mit den vom 1. Verbandsvorsitzenden Jung im „Kulturwart“ geschilderten Verhältnisse bei der Benützung von Turnhallen und Spielplätzen wird noch einmal auf die Schwierigkeiten vieler Vereine in ihrem Turnbetrieb hingewiesen. Noch gibt es eine Anzahl von Vereinen, denen weder Halle noch Platz für ihre Tätigkeit zur Verfügung stehen, so daß die Vereine sich in ihrem Turnbetrieb nicht recht entsalten können. Es gibt Orte, in denen sich mehrere städtische Turnräume befinden, die aber von den deutschen Turnvereinen nicht benützt werden dürfen. Die Entwicklung der Turnvereine und ihre turnerische Tätigkeit ist daher durch den Mangel an geeigneten Räumen stark gehemmt. Nach Erstattung der Arbeitsberichte legte der Gesamtkreisvorstand seine Aemter nieder. Turnbruder Jung übernimmt als Alterspräsident die Wahl des neuen Kreisvorstandes. Er dankte dem Kreisturnwart für seine mühevollen Arbeit.

Aus der Vorstandswahl gingen hervor: 1. Kreisvorsitzender Vogt, 2. Kreisvorsitzender Jung sen., 1. Kreisschriftwart Grüning, 2. Kreisschriftwart Pawlik, 1. Kreisassenwart Wittke, 2. Kreisassenwart Meyer, Kreisoberturnwart und Fraueturnwart Dulawski.

In den Turnrat wurden gewählt: Männerturnwart Jung Siegfried, Jugendturnwart Hildebrandt, 1. Volksturnwart Rasperowicz, 2. Volksturnwart Nefzizius, Obmann für völkische Fragen Schwandt, Obmann für Handball Marcoll, Obmann der Fachsäule Sport Libera, Besitzer: Sosnalla, Ernst, Fedelinski, Schmidt, Joschke, Schymek.

Nach Erledigung der Tagesordnung blieben die Abgeordneten und der Kreisturnrat noch einige Stunden bei frohem Sang beisammen.

Anvollandete Geräte-Mannschafts-Meisterschaften im Kreis II.

Die Anregung, Geräte-Mannschafts-Meisterschaften zum Zweck der Förderung des Geräteturnens durchzuführen, erlebte gegen Ende des Jahres 1937 seine teilweise Verwirklichung. Auf Grund der erfolgten Ausschreibung war es erst nach Verlegung des Zeitpunktes für die Durchführung möglich, Vereinsmannschaften in der Unter- und Mittelstufe zum Wettkampf zu bringen. Der 1. Vorrundenkampf gelangte am 30. Eismond zwischen den Mannschaften des Bielitz-Biala'er Turn-Vereins und denen des Turn- und Spiel-Vereins Pleß in Bielitz zur Durchführung. In der Mittel- wie auch in der Unterstufe stellte der B. B. T. V. durch seine Mannschaften die Sieger. In der am 6. Hornung in Königshütte stattgefundenen Vorrunde standen sich die Mannschaften des M. T. V. Rattowitz, M. T. V. Königshütte und T. V. Neudeck in der Mittelstufe gegenüber, während in der Unterstufe der W. S. V. Antonienhütte mit 2 Mannschaften, der M. T. V. Königshütte mit 1 Mannschaft zur Stelle waren. Leider konnten die für den 20. Lenzmonds angeetzten Endkämpfe nur in der Mittelstufe durchgeführt werden, da infolge Absage die Mannschaften der Unter- und Oberstufe nicht zur Stelle waren. Demzufolge können auch nur die in der Mittelstufe durchgeführten Endkämpfe für die Meisterschaft 1937 gewertet werden. Nachstehend sind die Ergebnisse der Vorrunden- und Endkämpfe aufgezeichnet.

Vorrundenkampf in Bielitz am 30. Eismonds.

Mittelstufe: 1. Bielitz-Biala'er Turn-Verein mit 421 Punkten
 2. Turn- und Spiel-Verein Pleß mit 414 "

Unterstufe: 1. Bielig-Biala'er Turn-Verein mit	450	Punkten
2. Turn- und Spiel-Verein Pleß mit	417	"
Vorrundenkampf in Königshütte am 6. Hornung.		
Mittelstufe: 1. Turnverein Neudeck mit	395	Punkten
2. Männer-Turn-Ver. Königshütte mit	387	"
3. Alter-Turn-Verein Rattowitz mit	363	"
Unterstufe: 1. Männer-Turn-Ver. Königshütte mit	517	"
2. W. S. V. Antonienhütte	"	"
	"A"-Mannschaft mit	449
	"B"-Mannschaft mit	378

Endrundenkampf in Pleß am 20. Lenzmonds.

(Nachdem der V. B. T. V. seine im Vorrundenkampf erfolgreiche Mannschaft aus dem Wettbewerb gezogen hatte, trat die Mannschaft des T. u. Sp. V. Pleß gegen die Mannschaft des T. V. Neudeck an. Das Ergebnis war äußerst knapp.)

Mittelstufe: 1. Turn- und Spiel-Verein Pleß mit	447	Punkten
2. Turn-Verein Neudeck mit	445	"

Geräte = Mannschafts = Meister der Mittelstufe für 1937 wurde somit der Turn- u. Spiel-Verein Pleß.

Ausschreibung

der Wettkampfübungen zum Kreisjugendwettbewerb 1938 in Bielig.

Mannschaftskampfs der Jungen. (Siebenkampfs).

Jahrgänge 1920/21.

1. Reck — Sprunghoch: Schwungklippe, Spreizen eines Beines zum Stütz zwischen den Händen, Mühlumschwung rückw., mit Umkreifen der Hände und $\frac{1}{2}$ Drehung Spreizen des hinter der Stange befindlichen Beines zum Stütz vorl. und sofort freier Fellaumschwung rückw. nach kurzem Schwungholen der Beine Aufhocken in den flüchtigen Streckstand auf der Stange und hoher Niedersprung vorwärts.

2. Barren — Schulterhoch: Oberarmklippe, Rückschwung, Vorschwing, durch den Beuge. Rückschwung im Streckstütz in das Oberarmstehen, Vorschwing durch den Streckstütz zum Liegestütz rückl., Aufschwingen der Beine und sofort Spreizen l. auf den r. Holm, Spreizen r. mit $\frac{1}{4}$ Drehung zum Seitliegestütz und die Hocke in den Innenseitstand.

3. Pferd — seit: Aus dem Stütz auf den Pauschen Spreizen l. neben die l. Hand, Rückspreizen l. und Fiankenschwung unter der r. Hand zum Stütz rückl., Rückspreizen l. u. r. Aufhocken r. auf dem Hals mit Seit spreizen l., Kreisen des l. Beines mit $\frac{1}{2}$ Dreh. über Hinter- u. Vorderpausche mit Griffwechsel zum Stütz an der r. Pferdseite, Spreizen l. neben die l. Hand, Rückspreizen l. und die Wende über den Hals.

4. Freiübung, die aus den allgemeinen Freiübungen ausgewählt wird.

5. 100 - m - Lauf.

6. Weitsprung.

7. Kugelstoß (5 kg).

Jahrgänge 1922/23.

1. Reck — 1,30 m hoch: Mit Ristgriff aus dem Stand vorl. Vorlaufen unter der Reckstange und Heben der Beine an die Stange mit Durchhocken eines Beines, Knieellaufschwung vorwärts, Umsfassen der Hände zum Rammgrieff, Mühlwellumschwung vorwärts, mit $\frac{1}{2}$ Drehung, Spreizen des hinter der Stange befindlichen Beines in den Stütz vorl., hoher Unterschwung in die flüchtige Kniebeuge und Kniestrecken in den sicheren Stand.

2. Barren — 1,30 m hoch: Aus dem Innengerstand in der Berrenmitte Sprung in den Streckstütz, Vor- und Rückschwung, beim Vorschwing Aufhocken des l. Beines hinter der rechten Hand und Spreizen des rechten Beines mit $\frac{1}{2}$ Drehung zunächst außerhalb, dann durch die Holmgasse zum Grättsitz vor den Händen, mit flüchtigen Seitheben der Arme, Vorgeifen und Heben des gestreckten Körpers zum Schulterstand, Vor- und Rückschwung und Schere zum Grättsitz vor den Händen, Spreizen links durch die Holmgasse mit $\frac{1}{4}$ Drehung zum Seitliegestütz und Klauke rechts über beide Holme.

3. Pferd — seit: Höhe des Pferdrückens 1 m. Mit Anlauf und Stütz der rechten Hand ellgriffs auf der Vorderpausche, der linken Hand auf dem Hals die Hocke über den Sattel in den Seitstand an der rechten Pferdseite, Sprung in den Stütz, Spreizen links unter der linken Hand, Spreizen rechts unter der rechten Hand mit $\frac{1}{2}$ Drehung und Griffwechsel der Hände in den Seitstütz an der linken Pferdseite, Spreizen rechts neben die rechte Hand, Rückspreizen rechts und die Kehre rechts über den Hals.

4-7. Wie Jahrgänge 1920/21.

Mannschaftskampfs der Mädchen (Siebenkampfs).

Jahrgänge 1920-1923.

1. Barren — Schulterhoch: Aus dem Außenseitstand mit Griff auf dem entfernteren Holm Fellaufschwung in den Seitliegestütz, hohes Spreizen des rechten Beines durch die Holmgasse mit $\frac{1}{4}$ Drehung in den Grättsitz vor den Händen, mit flüchtigen Seitheben der Arme, Vorgeifen und Aufschwingen der Beine. Vor- und Rückschwung in den Liegestütz vorl., Auf- und Vorschwingen der Beine, Spreizen links auf den rechten Holm, Spreizen rechts mit $\frac{1}{4}$ Drehung links zum Seitstütz mit quergegrättschten Beinen, nach Umsfassen

der rechten Hand zum Rammgrieff Spreizabsetzen links mit $\frac{1}{4}$ Drehung zum Außenquerstand rechts.

2. Schwebekante — 35-40 cm hoch: Aufsteigen am Ende in den Querstand mit Seithalte der Arme, bei aufrechter Körperhaltung hohes Rückspreizen des linken Beines, hohes Vorspreizen des linken Beines (die Bewegungen erfolgen nicht schwinghaft sondern zügig), Vorschreiten links mit Gewichtverlagerung nach vorn auf das linke Bein, hohes (gestrecktes) Rückspreizen des rechten Beines, Vorspreizen des rechten Beines mit Vorführen der Arme in die Vorhalte, Seit- und Rückführen des gehobenen gestreckten Beines in die Rückseithalte und Seitführen der Arme (Oberkörper noch immer aufrecht gehalten) Vorsinken des Körpers in die Standlage auf dem gestreckten linken Bein, Niederstellen rechts, mit Aufknien rechts, und Hochführen der Arme, Rumpfdrehen nach rechts ($\frac{1}{4}$ Drehung) mit Seitfinken der Arme in die Kammhalte, Blick nach der linken Hand. Zurückdrehen des Rumpfes und Hochführen der Arme, Kniestrecken mit $\frac{1}{4}$ Drehung rechts und Heranziehen des rechten Beines in den Schlußstand, mit ganzem Außenarmkreis, hoher Absprung vorwärts gebechtet in die flüchtige Kniebeuge mit seitgehobenen Armen, Kniestrecken und Armsinken in die Grundstellung.

3. Pferd — seit: Höhe des Pferdes nicht über 1,10 m. Mit Anlauf und Absprung vom 10 cm hohen Sprungbrett, Stütz der rechten Hand ellgriffs auf der Vorderpausche, der linken Hand auf dem Hals die Hocke über den Sattel mit $\frac{1}{2}$ Drehung in den Seitstand vor dem Sattel.

4. Freiübung, die aus den allgemeinen Freiübungen ausgewählt wird.

5. 75 - m - Lauf.

6. Weitsprung.

7. Kugelstoßen (4 kg).

Für die Jahrgänge 1922/23 werden die volkstümlichen Lebewagen entsprechend erleichtert.

Wie im Vorjahre so werden auch diesmal wieder die Kämpfe zunächst als Mannschaftskämpfe durchgeführt, d. h. jede Mannschaft besteht aus 6 Teilnehmern, von denen nicht mehr als 5 den Jahrgängen 1920/21 angehören dürfen. Der einzelne Wettkämpfer wird erst dann als Sieger benannt, wenn der Verein auch eine Mannschaft gestellt hat. Vorbedingung für den Sieg bleibt selbstverständlich die Teilnahme an allen mit dem Kreisjugendwettbewerb in Verbindung stehenden Vorführungen wie Freiübungen usw.

Pleß. Am 6. April fand die gutbesuchte Hauptversammlung des Turnvereins Pleß statt. Nachdem der 1. Vorsitzende Turnbruder Grüning die Erschienenen begrüßt hatte, gedachte er der Toten des Weltkrieges und der Mitglieder, welche im abgelautenen Jahr verstorben sind. Zu ihren Ehren erhoben sich die Anwesenden von ihren Plätzen und sangen das Lied vom guten Kameraden. Neu aufgenommen wurden 12 Mitglieder. Der Vorsitzende gab dann einen Rückblick auf das abgelautene Jahr. Trotz der weiter stattfindenden Neuaufnahmen ist der durch Abwanderung erfolgte Abgang der Mitglieder noch nicht ausgeglichen und es bedarf daher weiterer reger Werbetätigkeit. Das abgelautene Vereinsjahr war reich an turnerischen Erfolgen. Viele Turner und Turnerinnen konnten bei den Wettkämpfen des Kreises achtbare Erfolge erringen. Den wertvollsten turnerischen Erfolg aber hatte die Turnermannschaft, die in dem heuer erstmalig ausgetragenen Mannschaftsgerätekampfs des Kreises in der Mittelstufe die Meisterschaft mit 447 Punkten nach hartem Kampfe erringen konnte. Auf Grund seiner Leistungen konnte der Turner Richard Kozjol für den am 24. April in Posen stattfindenden Mannschaftsgerätekampfs der drei Kreise der deutschen Turnerschaft in Polen gemeldet werden. Die Beteiligung an den Turnabenden muß als gut bezeichnet werden. Neben der regen Turnarbeit fanden ein Werbeschauturnen, eine Bergfahrt, die allgemeine Wanderung, eine Mickelfeier, die sehr gut gelungene Weihnachtsfeier mit turnerischen Aufführungen, mehrere Schiwanderungen und ein gemeinsames Vergnügen mit turnerischen Aufführungen mit dem hiesigen Beskidenverein und Gesangverein statt. Um dem Verein neue Freunde und Sönnner zu gewinnen, wird im Mai ein großes Werbeschauturnen stattfinden. Die Turner, die regelmäßig an den Lebewagenstunden teilnahmen, wurden ausgezeichnet. An den Veranstaltungen des Kreises war der Verein stets vertreten. Der Bericht des Oberturnwart Simka sowie der Kassenbericht wurden genehmigt und dem Gesamtvorstand Entlastung erteilt. Nachdem der Vorsitzende allen Vorstandsmitgliedern für ihre hohewolle Arbeit gedankt hatte, fand unter Leitung des Bankleiters Jurga die Wahl des 1. Vorsitzenden statt. Wie nicht anders zu erwarten war, wurde der bisherige langjährige Vorsitzende, Turnbruder Grüning, einstimmig wiedergewählt. Auch die Neuwahl der anderen Vorstandsmitglieder erfolgte einstimmig mit wenig Veränderungen. Der Haushaltsplan für 1938 wurde angenommen. Nach Erledigung verschiedener Vereinsangelegenheiten und einem Bericht des 1. Vorsitzenden über das 16. Deutsche Turnfest in Breslau wurde die Versammlung geschlossen. G r.

Herausgeber: Deutscher Kulturbund für Polnisch-Schlesien t. 3., Ratowice, ul. Dworcowa 11, Tel. 348-81. Druck und Verlag: Rattowitzer Buchdruckerei- und Verlags-Gp.-Mk., Ratowice.

Schriftleitung und Verantwortung: Hellmut Zipser, Ratowice.